



LEUPHANA
UNIVERSITÄT LÜNEBURG



ARCHITEKTUR CAMPUS LEUPHANA

Prof. Dr. Ursula Kirschner und Prof. (apl.) Dr. Martin Pries

Online-Version des Architekturführers mit transkribierten Interviews

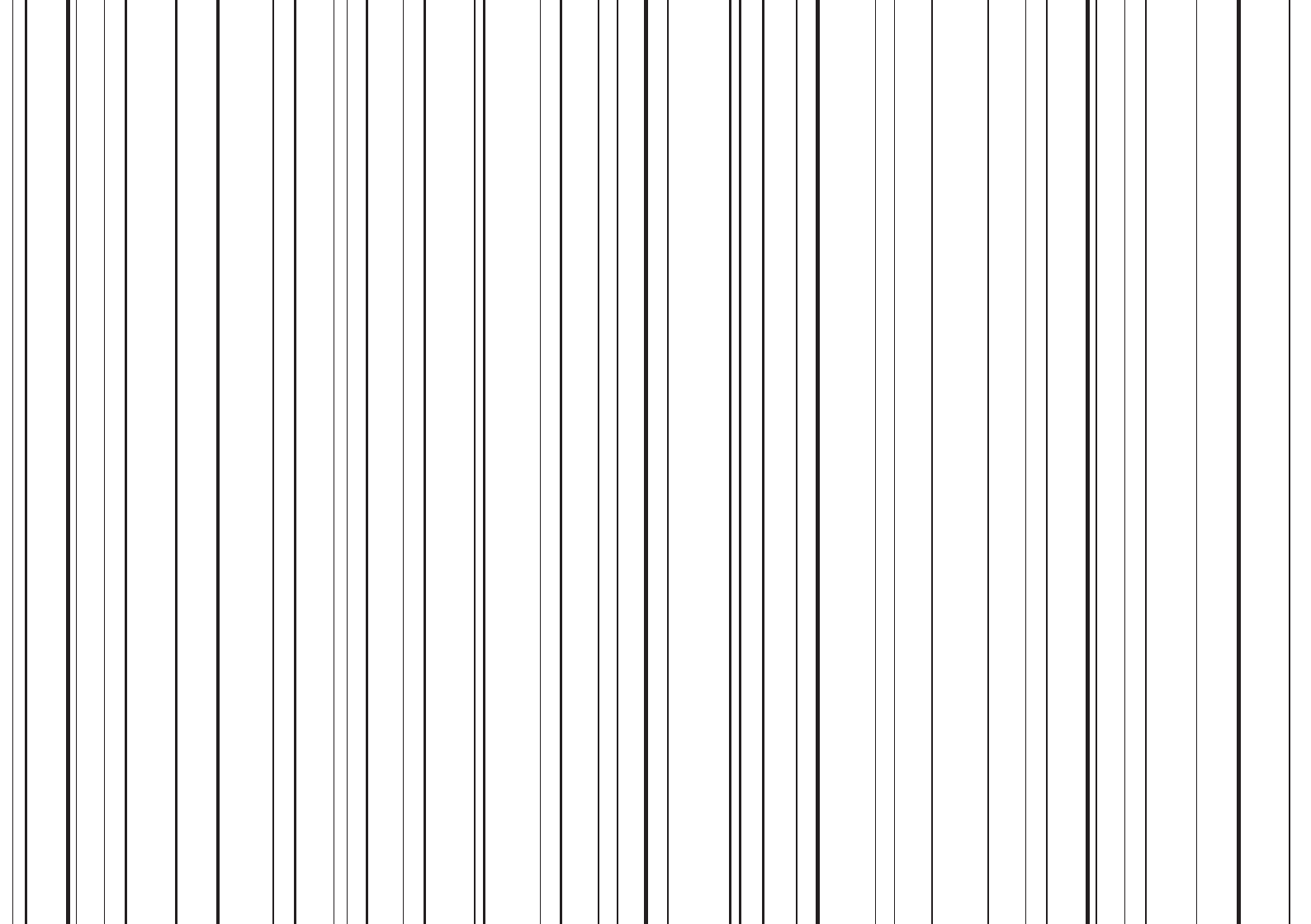


LEUPHANA
UNIVERSITÄT LÜNEBURG



ARCHITEKTUR CAMPUS LEUPHANA

Prof. Dr. Ursula Kirschner und Prof. (apl.) Dr. Martin Pries



ARCHITEKTUR CAMPUS LEUPHANA

Prof. Dr. Ursula Kirschner und Prof. (apl.) Dr. Martin Pries



Prof. (HSG) Dr. Sascha Spoun

GRUSSWORT

Die Leuphana ist ein Ort des Lernens. Lernen lässt sich als Erfahrung begreifen, und zwar nicht im Sinne bloßer Wahrnehmung oder Informationsaufnahme, sondern als ein bewusstes Erleben. Wenn wir im Konzert einer Sinfonie lauschen, so nehmen wir nicht einfach Töne wahr, sondern diese lösen Empfindungen in uns aus und regen Gedanken an. Das Erlebnis, die Sinfonie zu hören, ist eine ganzheitliche Erfahrung. Zweifelsohne ist das Erleben einer Sinfonie im Konzertsaal ein anderes als daheim vor der Musikanlage. Der Klang ist anders, aber wir empfinden auch anders. Für eine solche Erfahrung ist der Raum von großer Bedeutung.

Wenn Lernen an der Universität eine derartige, ganzheitliche Erfahrung darstellt, dann ist es wichtig, wie Hörsäle, Seminarräume und Bibliotheken gestaltet sind. Einem Vortrag zu lauschen oder sich in ein Buch zu vertiefen, kann ein echtes Erlebnis sein, und solche Erlebnisse benötigen den entsprechenden Raum. Die Architektur eines Campus ist daher von grundlegender Bedeutung für Lernen als Erfahrung, und das heißt, für Studium und Forschung. Doch nicht nur Zuhören und Lesen, auch Dialoge, Diskussionen und handfestes Engagement sind Dinge, die jene Erfahrung ausmachen, die man Studium nennt. Hierzu einen geeigneten Campus zu schaffen, ist das Bestreben der Leuphana.

Die Universität ist ein öffentlicher Ort und repräsentativ. Sie ist für Menschen aus aller Welt das Tor zur Wissenschaft. Eine Gesellschaft zeigt ihre Wertschätzung der Wissenschaft in hohem Maße mit der Architektur ihrer Universitäten und die Universitäten wiederum haben die Verpflichtung, eine zugleich funktionale und anregende Architektur zu schaffen.

Die Leuphana Universität konnte sich ihren Campus und die damit verbundene Geschichte nicht aussuchen. Ihr obliegt es, mit der Geschichte ihrer Gebäude sorgsam umzugehen und den Campus so zu erweitern, dass er als Einladung an die Welt verstanden wird und als Ort der Diskussion, Reflexion und Innovation dient.

Das vorliegende Werk zeigt detailliert die Entwicklung und Gestaltung des Leuphana Campus. Es hilft so, den Campus als Ort für echte Lernerlebnisse zu entdecken.



Prof. (HSG) Dr. Sascha Spoun

DANKSAGUNG



Prof. Dr. Ursula Kirschner



Prof. (apl.) Dr. Martin Pries

Der Campus der Leuphana Universität Lüneburg ist neben den historischen Kasernenbauten aus den 1930er Jahren stets durch Neubauten namhafter Architekten weiterentwickelt worden. Diese Konstruktion von Räumen als gesellschaftlichen Prozess zu analysieren und in Form eines Architekturführers zu visualisieren, war Ziel von sieben Lehrveranstaltungen. Es gab drei verschiedene Seminarkontexte: Seminare eingebunden im Modul „Wissenschaft nutzt Methode“ (2012–2014), um neue Lernorte für den Campus zu entwerfen, Seminare mit dem Ziel der Textproduktion auf der Basis der Interviews (2013/2014) und Seminare zur Campusfotografie (2013–2015).

Aus unterschiedlichen inner- und außeruniversitären Bereichen wurde zusätzliches Bildmaterial hinzugefügt. Dies ermöglichte es, am Ende ein Werk fertigzustellen, welches – man könnte sagen – ein Gemeinschaftswerk der Leuphana geworden ist. Allen, die hier nicht namentlich erwähnt werden können, sei herzlich gedankt!

Namentlich möchten wir uns bei Frau Laudien aus dem Team der Universitätskommunikation herzlich bedanken. Frau Laudien hat das Layout gestaltet, war behilflich beim Auffinden von geeignetem Bildmaterial und dessen Fotografinnen und Fotografen und hat darüber hinaus stets mit Geduld das Projekt über Jahre hinweg begleitet und Änderungen und Wünsche realisiert. Nicht minder danken möchten wir Frau Arendt aus dem Institut für Stadt- und Kulturraumforschung, die die sehr unterschiedlichen studentischen Texte zusammengeführt sowie die Endkorrektur vorgenommen und damit für das Gelingen einen wertvollen Beitrag geleistet hat.

Frau Sommerfeld hat die Studierenden in die wissenschaftliche, künstlerische Fotografie eingeführt und sie angeleitet, Bildmotive passend zu den Texten zu finden. Unterstützt wurde sie dabei von Merlin Krabbe als Tutor. Beiden sei für die bildliche Produktion gedankt.

Frau Ohse, Leiterin der Campuserwicklung, hat dieses Projekt bereits seit 2013 auf vielen Ebenen unterstützt: angefangen bei der Erlaubniserteilung, auf dem Campus zu fotografieren, über inhaltliche redaktionelle Arbeiten und Gespräche mit den Studierenden zur Campuserwicklung bis hin zur Bereitstellung von Bildmaterial. Für das uns vermittelte umfangreiche Wissen zur Campusgeschichte der Leuphana danken wir ihr ausdrücklich.

Finanziert wurde dieses Projekt aus Studienqualitätsmitteln.

Liebe Leserinnen und Leser, wir hoffen, mit diesem Werk ihr Interesse für die Campusarchitektur zu wecken und einen Beitrag zur Vermittlung von Baukultur zu leisten.



Prof. Dr. Ursula Kirschner



Prof. (apl.) Dr. Martin Pries

INHALT

VON EINER KASERNE ZUM CAMPUS

- 13 Lageplan
- 14 Von einer Kaserne zum Campus
- 18 Bezug zu architektonischen Grundzügen der Kaserne
- 19 Geländegliederung: Bezug zur historischen Nutzung von Gebäuden
- 20 Interview mit einem ehemalig stationierten Soldaten
- 22 Der Alltag in der Scharnhorstkaserne

EIN SPIEL ZWISCHEN ALT UND NEU – DIE GLÄSERNE MITTE AUF DEM CAMPUS SCHARNHORSTSTRASSE

- 27 Lageplan
- 28 Der Beginn der Neugestaltung
- 32 Klassische Grundordnung trifft auf offene Architektur
- 33 Ein sich fortentwickelndes Raumprogramm
- 36 Gestalterische Details
- 37 Das Herzstück des Campus

- 38 Das Universitätsparkett
- 41 Anlehnung an die Bibliothèque Nationale

KUNST AUF DEM CAMPUS

- 47 Lageplan
- 48 Der Kunstraum der Leuphana Universität Lüneburg
- 55 Teilprojekt 1: Eine Feldstudie zur formalen Gestaltung von Campusanlagen
- 57 Teilprojekt 2: Die „Abteilung Prototypen“
- 60 ARTOTALE.
DAS LEUPHANA URBAN ART PROJECT
- 62 Zezão: Graffiti. Mensa, Gebäude 3
- 64 Alex Diamond: Installation.
Grünfläche vor Gebäude 9
- 66 Zevs: Graffiti. Gebäude 10
- 68 DTagno: Graffiti, Moos-Installation.
Gebäude 12
- 70 Akim: diverse Performances
- 72 Tryone: Graffiti. Hörsaal 5, Rückwand

- 74 Vitché & Jana: Graffiti und Installation.
Hörsaal 1, Rückwand
- 74 Jana: Graffiti und Installation.
Gebäude 27
- 76 Daniel Man: Graffiti.
Hörsaal 4, Rückwand
- 78 SKKI: Graffiti.
Außenwand der Bibliothek
- 80 Dave the Chimp: Graffiti.
Heinrich-Böll-Straße 38

FREIE RÄUME – RÄUME FÜR FREIHEIT

- 85 Lageplan
- 86 (Frei-)räume
- 88 Martin Diekmann und der Ist-Zustand bzw. seine Gestaltung
- 90 Innenhof zwischen Geb. 5 und 7
- 90 Zentralgebäude
- 91 Planungswettbewerb zur Neuplanung der Außenanlagen
- 95 Leufarm

DAS ZENTRALGEBÄUDE VON DANIEL LIBESKIND

- 101 Lageplan
- 102 Kooperation mit bedeutendem Architekten
- 103 Der Unterschied zwischen Architektur und Gebäude
- 104 Die Arbeit an der Campuserwicklung in Form von studentischer Seminararbeit
- 105 Planungsveränderungen
- 106 Finanzierung
- 106 Grundsteinlegung
- 108 Gebäudedaten
- 111 Orientierung im Gebäude
- 112 Energieeffizienz auf höchstem Niveau
- 113 Das Zentralgebäude
- 113 „... recreate the whole image of the campus ...“
- 120 Ästhetik und Kreativität

DER ÖKOLOGISCHE CAMPUS

- 125 Lageplan

- 126 Ökologische Projekte
- 127 Zukünftiges Zentralgebäude
- 129 Stadtrad und Parkpalette
- 133 Biotopgarten, Bibliothek- und Hörsaaldächer, Schilfbecken

DIE DACHAUSBAUTEN AUF DEM CAMPUS

- 139 Lageplan
- 141 Gebäude 10
- 143 Gebäude 7
- 145 Gebäude 5, 11 und 14
- 150 Gebäude 6

STUDENTISCHE IDEEN FÜR LERNORTE AUF DEM CAMPUS

- 155 Lageplan
- 157 Pergola, Wiese am Studio 21
- 160 Baumgruppe und Biotopgarten
- 162 4. Stock, Gebäude 6
- 163 Balkone, Gebäude 6
- 164 Atelier 22

- 165 Dachfläche der Bibliothek
- 168 Platz zwischen der Bushaltestelle Scharnhorststraße und Gebäude 8
- 170 Quellen
- 183 Studierende der Seminare



VON EINER KASERNE ZUM CAMPUS

Franziska Reimers//Tim Kruse

VON EINER KASERNE ZUM CAMPUS

- 1 Rothenbücher-Straße
- 2 Ehemaliger Exerzierplatz/heute Mensawiese
- 3 Ehemaliger Exerzierplatz/heute Biotopgarten
- 4 Gebäude 22/heute Mal- und Zeichensaal
- 5 Gebäude 10
- 6 Ehemaliges Wachhaus
- 7 Gebäude 5/ehemalige Telefonzentrale



VON EINER KASERNE ZUM CAMPUS

Historischer Hintergrund des Campus vor der Konversion

Wer über den Campus der Leuphana Universität in Lüneburg geht, wird schnell erkennen, dass er oder sie sich auf einem ehemaligen Kasernengelände befindet. Die alten Gebäude stehen streng ausgerichtet in Reih und Glied, und die alten Betonstraßen ähneln eher Aufmarschachsen als Denkwegen. Vieles hat sich an der alten Architektur verändert, die Geschichte des Standortes lässt sich dennoch an jeder Ecke ablesen. Viele architektonische Ideen und gestalterische Projekte in den Außenanlagen treten inzwischen mit der Geschichte gewissermaßen in einen Dialog und erhalten und durchbrechen die alte militärische Struktur des Geländes gleichermaßen. Besonders reizvoll ist der Gedanke, dass am Standort einer ehemaligen Nazi-Kaserne, von der 1939 Krieg und Vernichtung ausgingen, das neue Zentralgebäude der Universität nach dem Entwurf des jüdischen Architekten Daniel Libeskind gebaut wird.

Lüneburg war schon 1639 kurzzeitig Garnisonsstadt und erhielt 1663 eine kleine Garnionskirche am Kalkberg. Der Ausbau zum großen Garnisonsstandort begann 1828 mit dem Bezug der Lüner Kaserne beim Kloster Lüne durch die Dragoner Regimenter, außerhalb der Stadt. In den 1930er Jahren führten die allgemeine Aufrüstung der Nationalsozialisten und der Bau der Theodor-Körner-, der Schlieffen- sowie der Scharnhorstkaserne dazu, dass Lüneburg endgültig zu einer Soldatenstadt wurde. Als zukünftige Gauhauptstadt sollte Lüneburg eine besondere militärische Bedeutung bekommen. In den 1940er Jahren waren in allen vier Kasernen ca. 10.000 Soldaten stationiert, bei 35.000 Lüneburger Einwohnern.



Wache, Stab und 47. Infanterieregiment mit Baby (1937)

Die Anfänge der Kaserne

Der Baubeginn der Scharnhorstkaserne liegt zu Beginn der 1935er Jahre. Dokumente zum genauen Baudatum sind bisher nicht gefunden worden. Die Fertigstellung lässt sich mit dem Einzug der 22. Infanteriedivision der Wehrmacht auf 1936 datieren. Weitere Zeugnisse der Zeit bis 1945 sind spärlich. Dr. Ulf Wuggenig nennt vor allem „die systematische Spurenverwischung und gezielte Vernichtung von Dokumenten“ aus der Zeit des Dritten Reichs als Grund (Wuggenig 2008: 106).

Ein handgezeichneter Kasernen-Lageplan von 1939 gibt Aufschluss über die historische Einteilung und Nutzung der Gebäude. Betrachtet man die Bebauung des gesamten Geländes, ist die rechtwinklige Struktur und strenge Nord-Süd-, Ost-West-Ausrichtung erkennbar. Der verwendete Gebäudetyp war für Kasernen jener Zeit standardisiert und ist überall in Deutschland zu finden, in Berlin oder Süddeutschland mit verputzten Fassaden, im Norden mit rotem Klinker verkleidet.

Die Gebäude sind weitgehend einheitlich dreistöckig gestaltet und verfügen über die typischen Walmdächer mit starker Dachneigung (Henke-Bockschatz 2006). Die Dächer bestanden als Schutz vor Bombenangriffen aus Stahlbeton. Entsprechend schwer war der nachträgliche Einbau von Gauben.

Im Zweiten Weltkrieg wurden die Bahnanlagen von alliierten Bombern mehrfach angegriffen und dabei auch Gebäude entlang der Ilmenau zerstört. Die Gebäude in der Altstadt von Lüneburg und die Kasernen blieben unbeschädigt. Nach 1945 wurde das 14,2 Hektar große Gelände zunächst von der britischen Armee genutzt und 1958 an die Bundeswehr übergeben. Auch Dokumente der britischen

FAKTEN

Der „Campus Scharnhorststraße“ ist der zentrale Standort der gesamten Universität Lüneburg mit 37.754,43 m², welcher sich auf 24 Gebäude aufteilt. Das heutige Gebäude 8 war zu Kasernenzeiten das damalige Offizierskasino.



Stube in Gebäude 11 (1936)

FAKTEN

Von der Soldaten- zur Studentenstadt. Die Nutzung militärischer Einrichtungen für einen zivilen Bildungszweck stieß auf Kritik.

Armee und aus der Zeit der Bundeswehrrnutzung sind noch nicht ausgewertet, diese Geschichte gilt es noch aufzuarbeiten. Bedingt durch das Ende des Kalten Krieges und die Wiedervereinigung Deutschlands war eine Neuordnung der Verteidigungsstrategie notwendig. Eine Folge war die drastische Reduzierung der Truppenstärke in Deutschland, von der auch die Scharnhorstkaserne betroffen war. Die Standortschließungen sind in der Regel mit negativen sozio-ökonomischen Auswirkungen für die Standorte verbunden, die sich vor allem in Arbeitsplatz- und Kaufkraftverlusten ausdrücken.

Die Konversion

In den Jahren nach 1989 wurden insgesamt drei von vier Kasernen in Lüneburg geschlossen. Dadurch stand die Stadt vor einer großen Herausforderung, denn für die umfangreichen militärischen Anlagen mussten zivile Nutzungen gefunden werden. Der Abzug tausender Soldaten bedeutete auch, dass Lüneburg ein wichtiger Wirtschaftsfaktor verloren ging und die Stadt sich als Wirtschaftsstandort neu positionieren musste.

Auch die Universität blickte zu dieser Zeit in eine ungewisse Zukunft. 1946 als Pädagogische Hochschule von der britischen Besatzungsmacht gegründet und 1978 zur Wissenschaftlichen Hochschule ernannt, wuchs die Universität rasant. Die Gebäude im Wilschenbrucher Weg waren für ca. 1.400 Studierende gedacht, aber über 5.000 waren eingeschrieben, Hörsäle und Seminarräume hoffnungslos überfüllt. Das wissenschaftliche Personal hatte oft keine eigenen Büros und ihren Arbeitsplatz in der Gesteinssammlung oder im Fotolabor. Vor diesem Hintergrund entstand im Dreiklang von Ministerin Schuchardt, Landrat Nahrstedt und Bürgermeister Mädge die Idee,



Baustelle vor Gebäude 11 (1993)

➤ STANDORTZIFFERN 1, 2, 3

Bezug zu architektonischen Grundzügen der Kaserne

Die Kaserne wurde früher von einem Zaun eingegrenzt und durch Wachposten streng bewacht. Die wichtigste Straße der Kaserne, die früher **Rothenbücher-Straße** hieß, ist nach wie vor die Hauptschlagader des Geländes. Sie verläuft in Ost-Westrichtung von Gebäude 15 bis zur Mensa. Heute gehen zu den Stoßzeiten hunderte Studenten diesen Weg entlang, früher marschierten Soldaten im Gleichschritt über das Gelände. Früher fuhren Panzer über die Betonstraßen, heute radeln hier Studenten auf ihren Fahrrädern.

Die Kaserne hatte im **Osten und Westen je einen Exerzierplatz** mit einer separaten Exerzierhalle. Die große Grünfläche im Westen mit abschließender Turnhalle vor der Mensa war eine dieser Anlagen. Der östliche Platz wurde später zum sogenannten Biotopgarten umgebaut.

1 Rothenbücher-Straße

2 Ehemaliger Exerzierplatz/heute Mensawiese

3 Ehemaliger Exerzierplatz/heute Biotopgarten

➔ STANDORTZIFFER 4

Geländegliederung: Bezug zur historischen Nutzung von Gebäuden

Den südlichen Abschluss des Kasernengeländes bildeten eine zentrale Reithalle und große Stallanlagen für die Kavalleriepferde. Diese Gebäude sind nach 1945 abgerissen worden. Stattdessen entstand das **Gebäude 22**, der heutige Mal- und Zeichensaal, früher der ABC-Übungsraum, wo Bundeswehrsoldaten ihre Übungen mit der Gasmaske durchführten.

Die Soldatenunterkünfte waren schlicht und zweckmäßig gestaltet. Auffällig sind in die Mauern der Flure eingelassene Nischen. Es wird vermutet, dass es sich dabei um Gewehrnischen handelt, die sich „nicht mehr in den Stuben, sondern vor diesen auf den Fluren“ befinden sollten (Wuggenig 2008: 144). Zur Zeit der Bundeswehr hatten sie ihre Funktion verloren, wie Zeitzeuge Kurt Hölzer berichtet. Gemäß seiner Aussage wurden die Gewehre stets im persönlichen Spind deponiert (Hölzer 2014).

Gebäude 22/heute Mal- und Zeichensaal

4

FAKTEN

Die Architektur ist kennzeichnend für Kasernen der 1930er Jahre.

➔ STANDORTZIFFER 5

Interview mit einem ehemalig stationierten Soldaten



Kurt Hölzer (2011)



Kurt Hölzer in der Telefonvermittlung 1960

Kurt Hölzer hat aus mehreren Gründen einen persönlichen Bezug zur Scharnhorstkaserne. Er hat einen großen Teil seines Wehrdienstes in der Kaserne abgeleistet und einer seiner Söhne studierte nach der Konversion zur Universität in denselben Gebäuden. Mit 20 Jahren wurde Kurt Hölzer 1959 zum Wehrdienst in die Böhnkaserne in Hamburg Rahlstedt eingezogen. Nach der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht am 21. Juli 1956 gehörte er damit noch zu den ersten Jahrgängen der jungen Bundeswehr, die von vielen Bürgerinnen und Bürgern sehr argwöhnisch betrachtet wurde. Viele Menschen hatten noch zu lebendige Erinnerungen an die Deutsche Wehrmacht und den Zweiten Weltkrieg.

Nach der Grundausbildung wurde Kurt Hölzer nach Lüneburg versetzt, seine zivile Ausbildung als Rundfunk- und Fernsehtechniker war dort hoch willkommen. Er diente im 3. PzArtBtl 31 (Panzer Artillerie Bataillon), später in der 5. Kompanie. Zu seinen Aufgaben gehörte, die Funkgeräte der Einheit zu pflegen und zu reparieren.

Nach seinen Schilderungen sah ein typischer Tagesablauf in der Scharnhorstkaserne wie folgt aus: Frühzeitiges Wecken der Soldaten mit großem Geschrei durch den UvD (Unteroffizier vom Dienst), Antreten und Strammstehen vor **Gebäude 10**. Bei den Appellen wurde auch geprüft, ob die Fingernägel auch sauber waren. Einige Soldaten standen in den hinteren Reihen und haben schnell noch ihre Nägel mit einer Gabel sauber gemacht, um keinen Ärger zu bekommen. Selbst

der Gang in die Kantine zum „Essenfassen“ musste geordnet erfolgen. Damals war es selbstverständlich, dass die einfachen Soldaten und die Offiziere getrennte Kantinen hatten.

Die Soldaten lebten mit bis zu acht Personen in einer Bude, geschlafen wurde in Etagenbetten. Jeder hatte seinen eigenen Spind. Auch sie wurden kontrolliert und geprüft, ob auch jedes Hemd und jede Unterhose ordentlich gefaltet war. Die Sanitäranlagen waren auf Masse ausgelegt. Es gab keine separaten oder abschließbaren Kabinen, sondern nur aufgereichte WCs und Duschen ohne jegliche Privatsphäre. Das Revierreinigen, also das Putzen der Stockwerke, Gänge, Buden, WC- und Waschgelegenheiten, war tägliches Ritual der Soldaten. Ein Vorgesetzter kontrollierte alles penibel. Manchmal wischte er mit dem Finger über eine Kante. Entdeckte er ein Staubkorn, pustete er es einem Soldaten ins Gesicht und fragte: „Na? Können Sie mich noch sehen?“ Oft war damit das Wochenende gestrichen.

ZITAT

Kurt Hölzer musste 1959 seinen Wehrdienst absolvieren. Hölzer, 2014: „[...] Somit bin ich also einer der ersten Jahrgänge, die der Wehrpflicht nachkommen mussten.“

BIOGRAFIE

Kurt Hölzer diente beim 3. PzArtBtl 31 (Panzer Artillerie Bataillon) und in der 5. Kompanie vom Juli 1959 bis zum März 1960.

➔ STANDORTZIFFERN 6, 7

Der Alltag in der Scharnhorstkaserne

Den monotonen Kasernenalltag unterbrachen Manöver in der umgebenden Heidelandschaft, zum Beispiel in Munster oder Trauen.

Kurt Hölzers Arbeitsbereich war zunächst im Eingangsbereich der Kaserne (Gebäude 10) beim **Wachhaus**. Später wechselte er in die Telefonzentrale im **Gebäude 5**. Auf die Frage, ob er sich noch an eine Geschichte der Scharnhorstkaserne erinnere, verwies Herr Hölzer auf einen Presseartikel vom 23. Januar 1960 über einen Vorfall, der damals die Gemüter der Soldaten sehr beschäftigte:

„Überfall auf Wachposten“

Ein unbekannter Täter hatte auf dem Hof der Scharnhorstkaserne einen Wachposten der Bundeswehr überfallen und ihm ein scharf geladenes Schnellfeuergewehr geraubt. Der Unbekannte schoss mit einer Gaspistole ins Gesicht des Postens, entwaffnete ihn und floh über die Einzäunung des Kasernenhofes. Ehe er in der Dunkelheit unerkant verschwand, bedrohte er noch einen zweiten Soldaten mit der gestohlenen Waffe. Bei dem später gefassten Täter stellte sich heraus, dass es sich um den „Feuerteufel von Lüneburg“ handelte. Es war der 20-jährige Bauhilfsarbeiter Herbert Rademacher, der laut Polizeiangaben insgesamt 53 Straftaten in Lüneburg begangen hatte.

Seine Wehrpflichtzeit nahte sich dem Ende

Kurt Hölzer fällt heute auf, dass sich die gesamte Gebäudestruktur seit seiner Pensionierung

6 Ehemaliges Wachhaus

7 Gebäude 5/ehemalige Telefonzentrale

FAKTEN

Das Verfahren gegen den Feuerteufel dauerte sechs Tage. Es waren 62 Zeugen geladen. Für 53 Straftaten und einen Sachschaden von 2,7 Millionen DM lautete das Urteil: Fünfzehn Jahre Zuchthaus.

enorm verbessert hat, besonders in Hinsicht auf die Innen- und Dachausbauten. Die Konversion, also die Umwandlung von Militär- in Zivilgebäude, sollte hoch anerkannt werden. Seinen letzten Abend als Soldat verbrachte Kurt Hölzer mit seinen Kameraden im Keller des Gebäudes 10. Hier haben sich Hölzer und seine Kameraden im Laufe der Zeit eine Bar gebaut und dort den letzten Abend gefeiert und genossen. Für den letzten Tag hatte sich Hölzer etwas Besonderes ausgedacht. Er hatte einen VW-Bus gemietet und mit Bannern verziert, auf denen stand: „Reserve hat Ruh“ sowie „1 Jahr Hoffen, Bangen, Warten“. Sehr zum Verdruss der ehemaligen Vorgesetzten verließen die jetzt Reservesoldaten das Gelände der Scharnhorstkaserne mit Marschmusik und einem Schmunzeln im Gesicht.



LINK ZU DEN ORIGINAL INTERVIEWS

Hier kann die Videodatei des Interviews mit Kurt Hölzer abgerufen werden.



EIN SPIEL ZWISCHEN ALT UND NEU – DIE GLÄSERNE MITTE AUF DEM CAMPUS SCHARNHORSTSTRASSE

Silke Finkeldei//Dominika Vogs

EIN SPIEL ZWISCHEN ALT UND NEU – DIE GLÄSERNE MITTE AUF DEM CAMPUS SCHARNHORSTSTRASSE

- 1** Hörsaalgang
- 2** Ost-West-Achse
- 3** Mensa
- 4** Café Neun
- 5** Bibliothek
- 6** Hörsaal 1
- 7** Wände vor den Hörsälen





Carl-Peter von Mansberg (2013)

BIOGRAFIE

Carl-Peter von Mansberg

- Abitur in Lüneburg
- 1956 bis 1958 Studium der Architektur in Hannover
- 1958 bis 1961 Diplom an der TU München
- Mitarbeiter bei Prof. Bernhard Hermkes in Hamburg
- 1966 Gründung eines Architekturbüros (Mansberg, Wiskott & Partner)

➔ **STANDORTZIFFER 1** **Der Beginn der Neugestaltung**

Der Campus der Leuphana Universität Lüneburg an der Scharnhorststraße beeindruckt durch die dominierenden roten Backsteinbauten, die ihre ursprüngliche Funktion als Kaserne nicht leugnen. Die Konversion einer Kaserne in eine Universität stellt eine große Herausforderung an Architektinnen und Architekten, Studierende und Universitätsentwickler und -entwicklerinnen dar. Ein bloßes Raumprogramm für die Umnutzung der ehemaligen Militärgebäude zu Seminar- und Büroräumen sowie für die geforderten Neubauten wie Bibliothek, Mensa und Hörsäle reicht nicht aus, um einen universitären Geist an dem Ort zu etablieren.

Die neuen Bauwerke sollen über den funktionalen Mehrwert hinaus gestalterisch den Campus zu einem zivilgesellschaftlichen Ort entwickeln helfen. Das gewählte Element Glas soll Transparenz und damit den Demokratiegedanken etablieren, das Element Holz als ökologisch regeneratives Material soll ein Ambiente zum Wohlfühlen vermitteln, der Backstein greift den Bezug zum Bestand auf, und Stahl und Beton sind die Materialien der Moderne und suggerieren so eine innovative, zukunftsorientierte Universität der Neuzeit. Die neu angelegte Freiraumgestaltung setzt in logischer Weiterentwicklung den Gedanken fort und erzeugt eine durchgrünte Vernetzung der Freiflächen mit den Gebäuden, indem sie sich über gebaute Grenzen hinwegsetzt und mit unterschiedlichen Gartenbildern atmosphärische Akzente setzt.

Beobachtet man die Bewegung der Menschen auf dem Campus, erlebt man, dass sich der

universitäre Mittelpunkt rechtwinklig zur militärischen Haupterschließungsachse in den **Hörsaalgang**, der gläsernen Mitte, verlagert hat.

Das Architekturbüro Mansberg, Wiskott + Partner wurde 1992 direkt mit der Planung der Hörsäle, der Bibliothek und der Mensa beauftragt. Gebaut wurde in den Jahren von 1993 bis 1998.

Der Grundstein

Rückblickend ist der Grund für die Direktbeauftragung durch die NILEG, die Niedersächsische Landesentwicklungsgesellschaft, die mit der Konversion der Kasernen in Niedersachsen beauftragt war, der Jahre davor gewonnene, jedoch aus politischen Gründen nicht realisierte Wettbewerb für eine Gesamthochschule Nordostniedersachsen in Lüneburg. Mit der Konversion war für die Universität der Fortbestand und auch für die Stadt viel Leben und Kaufkraft gesichert. Der Architekt von Mansberg, selbst aus einer Soldatenfamilie stammend, hatte an der Umwandlung der Kaserne in einen Ort des Wissens, Lehrens und Lernens persönlich ein herausragendes Interesse (von Mansberg 2013).

Eine Kaserne wird Universität

Um die Rettung des damaligen Hochschulstandorts festzumachen und den Kostenrahmen von 35 Millionen DM, basierend auf den Bedarfsrechnungen und Strukturuntersuchungen von 1991, einzuhalten, war eine eilige und kostengünstige Entwicklung eines Konzeptes gefordert (Schwarz 2013). Dennoch sollte das Bauen nicht ohne Poesie geschehen. Vier bautypologische Schwerpunkte lassen sich festmachen: Die Konversion der alten Kasernengebäude in Seminar- und Büro-

Hörsaalgang

1

ZITAT

von Mansberg, 2013: „Es war mit meiner persönlichen Lebensgeschichte dringlich und faszinierend, so einen militärischen Standort in eine bürgerlich-zivile Einrichtung zu verwandeln.“



Baubeginn der Hörsäle (1993)

gebäude; der Neubau von Gebäudekomplexen wie den Hörsälen und dem Hörsaalgang; die Integration/Einschließung von alten Gebäudekomplexen wie der alten Maschinenhalle in die Bibliothek und beim Mensabau das Gespräch zwischen zwei Gebäudeteilen, bei dem Altes mit Neuem verbunden wird. Zwar folgten die Architekten dem Leitsatz „form follows function“, aber gleichzeitig auch dem des Architekten Le Corbusier: „air, son, lumière“ – Luft, Sonne (Klang), Licht (von Mansberg 2013). Dies ist es, was die von Mansberg'schen Gebäude, die auf den ersten Blick völlig unterschiedlich erscheinen, miteinander verbindet und sich als Leitmotiv auf dem Campus wiederfindet.

ZITAT

von Mansberg, 2013: „Nicht ein Haus, sondern viele Bausteine des Campus sind das Bild der Universität.“

2 Ost-West-Achse

3 Mensa

➔ STANDORTZIFFERN 2, 3

Klassische Grundordnung trifft auf offene Architektur

Nicht untypisch für Kasernen findet die Besucherin oder der Besucher eine rechtwinklige, sich kreuzende Struktur des Geländes vor, die nach Norden und Süden ausgerichtet ist. Diese wird aufgebrochen, aber nicht zerstört. So nehmen die modernen und lichtdurchfluteten Hörsaal- und Bibliotheksbauten die städtebauliche Grundstruktur der traditionellen Backsteingebäude auf. Die **Ost-West-Achse**, die parallel zur Scharnhorststraße verläuft, spielt mit ihrer hohen Gebäude-dichte eine große Rolle für die Identität des Ortes. Das Kopfende der Ost-West-Achse wird von der **Mensa** gebildet. Laut von Mansberg lag es auf der Hand, Gemeinschaftseinrichtungen für alle Studierenden zentral auf dem Campus zu platzieren und in die bestehende Ordnung einzufügen. An einer zentralen Achse, in der „gefühlten“ Mitte des Campus liegend, befinden sich die vier Hörsäle und die Bibliothek. Diese Achse erzeugt die städtebauliche Verbindung zum südlichen Wohngebiet, welches vorher durch das Kasernenareal isoliert war.

Durch die intendierte Verdichtung des Campus mit den Neubauten entsteht ein abgeschlossenes Bild, ohne die Offenheit des Geländes einzubüßen. Diese Struktur ermöglicht auch weitere Verdichtungsmaßnahmen, wie den Neubau des Zentralgebäudes von Daniel Libeskind. Die Bibliothek stellt zwar einen Schwerpunkt der Anlage dar, dennoch seien „nicht ein Haus, sondern viele Bausteine des Campus [...] das Bild der Universität“ (Millhaus Filmproduktion 1998).



Bibliothek von außen (2009)

➤ STANDORTZIFFERN 1, 4, 5

Ein sich fortentwickelndes Raumprogramm

Der Zugang zu den Hörsälen 1 bis 4 erfolgt über den Hörsaalgang, der das im Norden liegende ehemalige Unteroffiziersheim (das heutige **Café Neun**) mit der ehemaligen Panzerreparatur-Halle (der heutigen **Bibliothek**) verbindet. Ursprünglich sollten die erbauten Hörsäle 1 und 2 nur durch ein schlichtes Dach quer miteinander verbunden werden. Dass das Dach zu einem 100 Meter langen **Hörsaalgang** verlängert wurde, lässt sich als Reaktion auf die für den zweiten Bauabschnitt geplanten Hörsäle 3 und 4 erklären. Prozesshaft, sich aus dem Entwurf ergebend, ist es von Mansberg zufolge „ein sich fortentwickelndes Raumprogramm“ (von Mansberg 2013).

Das Besondere des Hörsaalgangs liegt in der Art seines Zugangs: Die Besucherin oder der Besucher findet keinen typischen Haupteingang. Kommt man von Norden, betritt man zunächst ein unscheinbares Treppenhaus, von dem man in das Café Neun gelangt, das man durchqueren muss, alternativ kommt man durch einen der fünf Nebeneingänge in den Hörsaalgang. Durch seine großflächige Verglasung entsteht „ein Hauch von Schweben“ im Gegensatz zu den alten Backsteinbauten der Kaserne (von Mansberg 2013).

Wenn die Besucherin oder der Besucher **Hörsaal 1** betritt, erschließt sich für ihn oder sie die für alle in diesem Gebäudekomplex liegenden Hörsäle verwendete Sprache der Architektur: große Fenster, ansteigendes Gestühl mit hellen hölzernen Sitzen und Schreibklappen sowie einfarbiges, schalldämmendes Linoleum.

Café Neun

4

Bibliothek

5

Hörsaalgang

1



Hörsaalgang

Hörsaal 1

6

FAKTEN**Die Hörsäle**

- Hörsaal 1: 480 Plätze
- Hörsaal 2: 700 Plätze
Bauzeit Oktober 1993 bis Dezember 1994
1.188 m² Hauptnutzfläche
- Hörsaal 3: 230 Plätze
- Hörsaal 4: 150 Plätze
Bauzeit Januar bis Oktober 1995
442 m² Hauptnutzfläche



Der leere Hörsaal von innen. Die Bepolsterung suggeriert akkustisch einen voll besetzten Hörsaal.

Genau wie im Hörsaalgang drückt die freigelegte Haustechnik auch hier Transparenz und Vielschichtigkeit aus. Diese wird deutlich, wenn man den Blick an die Decke richtet. Die erste, oben liegende Ebene wurde aus industriellen Blechen gefertigt und in Anlehnung an die Farbe des Himmels blau eingefärbt. Die großen Tragwerke mit Zug-Druckstäben und Schienen, die senkrecht zur ersten Ebene stehen, demonstrieren den Kräfteverlauf innerhalb der Konstruktion. Die großen Rohre, ursprünglich Wickelfalzrohre, sind ebenfalls unverkleidet sichtbar und die niedrig hängende Akustikdecke setzt sich durch ihre weiße Farbe von der blauen Decke ab. Diese verschiedenen Schichten ergeben ein Spiel aus Technik, Farbspiel und Raumerlebnis.

Technik und Ästhetik

Die Verwendung von groben Materialien wie Beton und gleichzeitig feinem wie furniertem Holz ergibt aus ästhetischer Perspektive ein reizvolles Spiel von gegensätzlichen Wertigkeiten. Der „Trick“, die Bestuhlung mit Stofflehnen auszustatten, ist ähnlich simpel wie geschickt: sie simulieren akustisch stets einen voll besetzten Hörsaal. Die bestmögliche Raumakustik wird auch durch die um vier Grad schräg gestellten hölzernen Hörsaalfenster erreicht: dadurch konnten die Fensterrahmen versetzt hintereinander statt nebeneinander gestellt werden, wodurch die Fenster den Eindruck vermitteln, freigestellt zu sein. Sie vermitteln Leichtigkeit und schwingende Dynamik. Die auskragenden Vordächer der Hörsäle bestehen aus Glas und schützen die Holzfenster vor Witterung. Gleichzeitig bilden sie einen Übergang zum Draußen und es ergeben sich Spiegelungen durch das Glas. Die Architekten wollten den Studierenden das Gefühl geben, nicht von der Außenwelt abgeschottet zu sein. Sie sollten durch das Wahrnehmen von Tages- und Jahreszeiten inspiriert werden (von Mansberg 2013). Von Mansberg beschreibt die Hörsäle als Zweckbauten mit einem „Hauch von Poesie“ (Millhaus Filmproduktion 1998).



Der Hörsaal von außen. Das Glas vermittelt durch Spiegelung und Transparenz zwischen Neu und Alt.

➔ STANDORTZIFFER 7

Gestalterische Details

Zurück auf dem Hörsaalgang, zum Beispiel auf dem Weg zur Bibliothek, kann die aufmerksame Beobachterin oder der aufmerksame Beobachter weitere gestalterische Details finden, die auf den ersten Blick verborgen bleiben. Auf den **Wänden vor den Hörsälen** sind noch die während des Baus entstandenen Notizen der Handwerker zu finden. Diese Bauspuren sollen an den Prozess der Bauvorgänge erinnern. Genau wie in den Hörsälen und an den Vordächern über den Eingängen wird die industrielle Bauweise auch im Hörsaalgang zum Beispiel durch die offene Regenwasserführung sichtbar. Schließlich sei hier bewusst keine „Festsaalatmosphäre einer Stadthalle“ (Millhaus Filmproduktion 1998) beabsichtigt worden.

7 Wände vor den Hörsälen

ZITAT

von Mansberg, 2013: „Hörsäle zuzubetonieren ist doch grauenvoll. Wenn man im Hörsaal sitzt, soll man sehen, ob es regnet, schneit, hagelt usw. Rausschauen ist keine Ablenkung. Im Gegenteil: Man kann seine Gedanken treiben und sich von der Landschaft inspirieren lassen.“



Notizen der Handwerker

➤ AUCH STANDORTZIFFER 5

Das Herzstück des Campus

Die **Bibliothek**, das Herzstück jeder Universität, integriert die ehemalige Fahrzeughalle in einen modernen auch hier nach Le Corbusiers Grundsätzen geplanten Bibliotheksbau. Fenster, die in Verbindung mit geschickt gegossenen Säulen kunstvolle Lichtstrukturen schaffen, große offene Raumhöhen und eine „intime Akustik“ sind die Grundzüge der Bibliothek. Zwei Jahre lang wurde gebaut, bis die Bibliothek im Juni 1998 in Betrieb genommen werden konnte (Schwarz 2013). Durch die Fassade aus roten Backsteinen integriert sich die Bibliothek in die umliegende Backsteinarchitektur, besticht aber durch eine moderne und schnörkellose Formsprache. Aus der Vogelperspektive kann man den Kontrast der ehemaligen Fahrzeughalle mit ihrem halbrunden Glasdach zum Flachdach des Neubaus erkennen. Das mittlerweile begrünte Flachdach der Bibliothek und die Dächer der Hörsäle dienen heute als Brutstätte für die seltene Haubenlerche. Die Haubenlerche war zuvor auf dem Parkplatz, dem heutigen Grundstück des Zentralgebäudes, beheimatet und erhielt hier ihren neuen Lebensraum.

Bibliothek

5



Dächer für die Haubenlerche

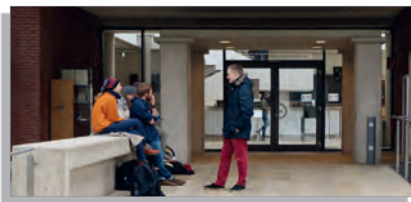
➔ AUCH STANDORTZIFFER 5

Das Universitätsparkett

5 Bibliothek

ZITAT

von Mansberg, 2013: „Es geht darum, zu fragen: Was gibt dieser Ort eigentlich her, seine Geschichte, seine Stofflichkeit, seine Geographie, sein Klima? Was mache ich damit?“



Das Portal vor der Bibliothek

Die **Bibliothek** wird ausschließlich vom Hörsaalgang bzw. vom „Universitätsparkett“ erschlossen, wie der Landschaftsarchitekt Martin Diekmann die Mitte der Gesamtanlage einst bezeichnete. Das Portal vor dem Bibliotheksfoyer, inspiriert durch den Tempel der Athene, bricht mit der Industrie-architektur der Hörsäle. Die hinter dem Portal liegende Glastür fordert zum Innehalten auf, um den Besucher oder die Besucherin gemächlich eintreten zu lassen. So wird eine bewusste Wahrnehmung des Atmosphärenwechsels unterstützt. Das Foyer an sich besticht durch seine Großzügigkeit und durch viele anmutende Details. Die gläserne Decke verwandelt den 300 m² großen zweigeschossigen Eingangsbereich (Michalowsky 2003: 45) in ein lichtdurchflutetes Patio. Um die Idee des Architekten von Mansberg zur Treppe – „man soll von der Seite sehen, dass es eine Treppe ist“ – zu realisieren, wurden die Bauarbeiterinnen und Bauarbeiter vor eine gewisse Herausforderung beim Einschalen gestellt. Durch die seitliche Stufenform konnte die Treppe nicht in einem Guss gefertigt werden, sondern musste stufenweise gegossen werden. Auf der Treppe ist, ohne die Vergangenheit zu negieren, der zukunftsorientierte Kernspruch der Konversion von Thomas Jefferson zu finden: „I like the dreams of the future better than the history of the past“. Raumbildend im weitesten Sinne wirken auch die Lithographien von Christian Phillip Müller mit dem Titel „Der Campus als Kunstwerk“, die an prägnanten Stellen sowohl im Foyer als auch in der Bibliothek zu finden sind.

Offenheit nach oben

Nicht nur das Glasdach gibt den Blick in den Himmel frei, auch die offene Zweigeschossigkeit unterstreicht die Höhe. Im oberen Bereich finden sich Arbeits- und Ruheplätze sowie einige Verwaltungsbüros (Michalowsky 2003: 45). Kulturveranstaltungen wie Ausstellungen, Lesungen und Konzerte finden im Foyer statt. Durch sorgfältige Details, viel Licht und das exklusive Mobiliar (Die blauen Sofas und Lampen sind Entwürfe des dänischen Architekten Arne Jacobsen aus den 1950er Jahren.) ist den Architekten hier ein Raum gelungen, der eine moderne und gleichzeitig festliche Atmosphäre schafft.

Mit der Bibliotheksplanung stand das Architekturbüro Mansberg, Wiskott + Partner vor einer speziellen Herausforderung: neben den vielen Vorgaben, die erfüllt werden mussten, sollte mit der Bibliothek natürlich auch ein angenehmer Lernort entstehen.

Integration der alten Fahrzeughalle

In der alten Fahrzeughalle wurde hinter den verbliebenen Hallenblechroten ein Freihandmagazin mit Gitterrosten errichtet. Mit 200.000 Bänden in drei Ebenen konnte hier eine perfekte Auslastung der Kapazitäten erreicht werden (Michalowsky 2003: 45). Im offenen Magazin der Bibliothek verbinden sich besonders sinnfällig Vergangenes und Gegenwart: die Arbeitsgrube im mittleren Feld blieb erhalten. Sie wurde mit Glasplatten abgedeckt und mit „Erinnerungsstücken“ aus der Zeit der militärischen Nutzung gefüllt. Bei der Bestückung der Grube achteten die Architekten darauf, nur Maschinen- und Autoteile und keine Waffen auszustellen. Richtet man auf Höhe der historischen Falttüren seinen Blick nach oben, sind einige Vorsprünge in der Wand zu entdecken.

FAKTEN

Die Universitätsbibliothek der Leuphana Universität Lüneburg befindet sich am Ende des Campus. Mit einer Gesamtfläche von 8.240 m² bildet die Bibliothek den Abschluss und den Kopf des Universitätsgebietes. Mit etwa 500.000 Bänden, wovon annähernd alle im Freihandbereich untergebracht sind – nur etwa 11 % der Bücher befinden sich im geschlossenen Magazin (Michalowsky 2003: 45) –, bietet die Bibliothek ein breites Spektrum an naturwissenschaftlicher und geisteswissenschaftlicher Literatur.



Lesesaal der Bibliothek

FAKTEN**Die Bibliothek**

- Bauzeit: Mai 1996 bis April 1998
- Bände: 500.000
- 360 Leseplätze
- 5.176 m² Hauptnutzfläche

Die Architekten wollten hier auf die Konsolen der alten Laufkatze Köpfe der deutschen Geistesgeschichte platzieren – heimlich „gestört“ durch das Abbild des großen klassizistischen Architekten Karl Friedrich Schinkel. Dieses Projekt fand jedoch keine Finanzierung und konnte so nicht realisiert werden.



Foyertreppe

➤ AUCH STANDORTZIFFER 5 UND 3

Anlehnung an die Bibliothèque Nationale

Als Vorbild für den **Lesesaal** galt jener der Bibliothèque Nationale in Paris, 1858 von Henri Labrouste in Paris gebaut (Cramer et al. 2007). Das Besondere dort ist der frühe Einsatz einer Eisenkonstruktion, die im höchsten Maße ästhetisiert wurde. So schaffte Labrouste einen Zweckbau, der technischen Fortschritt und architektonische Gestaltung eng miteinander verbindet (Cramer et al. 2007). Die Saalkonstruktion mit den raumbegrenzenden Bücherregalen der Bibliothek kann als eine Hommage an den berühmten Lesesaal gelten. Die Architekten schufen einen Raum, der nicht nur zum Wissenserwerb genutzt wird, sondern auch Wissen ausstrahlt. Die eingezogenen Ebenen lagern auf Stützen und haben keine Verbindung zur Außenwand. Dadurch wird der Eindruck der Zweigeschossigkeit im gesamten Raum gewahrt, der Blick nach oben freigegeben und eine Verknüpfung der Nutzungsebenen hergestellt.

Während der Neubau der Bibliothek exemplarisch die Panzerwerkstatt umschließt und quasi unschädlich macht, wurde bei dem Neubau der **Mensa** eine vierte Typologie des Bauens angewendet: das dialogische Prinzip (von Mansberg 2013). Das ursprüngliche Offizierskasino sollte erhalten bleiben und sich mit dem neuen Anbau zusammenfügen. Der Altbau wurde zum heutigen Küchengebäude umgebaut. Der gläserne Speisesaal stellt den Endpunkt der Ost-West-Achse dar. Durch die 90 Meter lange Glasfassade kommt einem sofort der Gegensatz zwischen Schwere und Leichtigkeit, zwischen Geschlossenheit und Offenheit in den Sinn. Die dem Speisesaal vorgelagerte Terrasse integriert und nutzt eine alte Schatten spendende Lindenbaumreihe, wobei während der

Bibliothek

5

ZITAT

von Mansberg, 2013: „Die Bücher prägen den ganzen Raum, die Bücher umgeben, umschließen alle.“

Mensa

3

Baufertigstellung besonders auf das große Wurzelwerk der Bäume geachtet werden musste. Auf den Einbau einer kostenintensiven und komplizierten Sonnenschutzanlage konnte durch die Schatten spendenden Bäume verzichtet werden.

Die langgestreckte Form des Speisesaals bietet jedem Besucher und jeder Besucherin einen Fensterplatz, und die doppelten Stützenreihen zusammen mit der Inneneinrichtung zonieren den riesigen Raum.

Nachhaltigkeit

Auch wenn der Nachhaltigkeitsgedanke beim Bau des Gebäudes noch keine so große Rolle gespielt hat, so ist das Bauwerk dennoch mit einigen technischen Raffinessen ausgestattet, die dem Gebäude eine gute Umweltbilanz zuschreiben. Die Außenhaut des Gebäudes dient als Heiz- und Kühlfassade: Die Profile, die auch das Dach tragen, sind hohl – in ihnen zirkuliert kaltes bzw. heißes Wasser und sind die Heizkörper, die die Kälte direkt dort abfangen, wo sie in das Gebäude eindringt.

Zur Energiegewinnung wurden neben dem Süddach des ehemaligen Casinos auch andere Dächer mit Solarzellen bestückt – ökologisch sinnvoll aber ästhetisch fragwürdig. Denn blickt man von der Mensawiese auf die Mensa, so ist heute das ruhige homogene rote Pfannendach einem Patchwork aus blauen Solarzellen und roten Pfannen gewichen und zerstört dadurch die aufeinander abgestimmten Fassadenbänder.



Mensa von außen

Von außen gesehen ähneln sich die Gebäude von von Mansberg, Wiskott + Partner: Roter Backstein, Stahl, Glas und Holz, jedoch wussten die Planer ihre Gebäude immer wieder in Widersprüche zu verflechten.

Das Spiel mit Alt und Neu wurde in den 2000er Jahren von internationalen Graffitikünstlern neu interpretiert. Sie nutzten die Fassadenflächen für ihre Kunst.



Speisesaal der Mensa

FAKTEN

Die Mensa

- Bauzeit Mitte 1996 bis Juli 1997
- gebaut für 3.000 Essen und 738 Sitzplätze
- Mensaanbau 1.488 m² Hauptnutzfläche (ohne Geb. 3)

ZITAT

von Mansberg, 2013: „Die Mensa ist ein Gespräch zwischen zwei Behauptungen, zwei Gedanken.“



[LINK ZU DEN ORIGINAL INTERVIEWS](#)

Hier kann das Video des Interviews mit Carl-Peter von Mansberg abgerufen werden.



KUNST AUF DEM CAMPUS

Annika Weinert

KUNST AUF DEM CAMPUS

- 1 Kunstraum der Leuphana Universität Lüneburg (Halle 25)
- 2 Christian Philipp Müller: Der Campus als Kunstwerk (Bibliothek)
- 3 Christian Philipp Müller: Abteilung Prototypen (Gebäude 7)
- 4 Zezão: Graffiti (Mensa)
- 5 Alex Diamond: Installation (Gebäude 9)
- 6 Zevs: Graffiti (Gebäude 10)
- 7 DTAGNO: Graffiti, Moos-Installation (Gebäude 12)
- 8 Tryone: Graffiti (Hörsaal 5)
- 9 Vitché & Jana: Graffiti and Installation (Hörsaal 1)
- 10 Jana: Graffiti and Installation
(ehem. Gebäude 27, im Zuge der Neugestaltung mittlerweile abgerissen)
- 11 Daniel Man: Graffiti (Hörsaal 4)
- 12 SKKI: Graffiti (Bibliothek)
- 13 Dave the Chimp: Graffiti (Heinrich-Böll-Straße 38)



➔ STANDORTZIFFER 1

Der Kunstraum der Leuphana Universität Lüneburg

Ganz am Ende der Ladenzeile auf dem Campus der Leuphana Universität Lüneburg, hinter Buchladen und Copyshop, weist ein unscheinbares schwarzes Schild an der Halle 25 in weißen Lettern auf einen Raum hin, der wie kein anderer auf dem Campus das Verhältnis von Kunst und Universität, künstlerischer Praxis und wissenschaftlicher Forschung geprägt hat und prägt: den **Kunstraum** der Leuphana Universität Lüneburg, einen eigenen permanenten Ausstellungsraum auf dem Universitätscampus.

Der Kunstraum kann bereits auf eine fast 20-jährige Tradition mit zahlreichen Ausstellungen, Vorträgen, Workshops und Publikationsprojekten zurückblicken. Er wurde Anfang der 1990er Jahre im Bereich der Kulturwissenschaften von der Kunsthistorikerin Beatrice von Bismarck, dem Mathematiker Diethelm Stoller und dem Soziologen Ulf Wuggenig konzipiert und im Jahre 1994 mit finanzieller Unterstützung der Stiftung Niedersachsen formell institutionalisiert.

Zentrale theoretische Referenzpunkte für seine Gründung markierten zum einen jene Vorstellungen, die im Manifest des Kollegiums des Collège de France über das „Bildungswesen der Zukunft“ (1987) formuliert worden waren, zum anderen die Vorschläge für eine Öffnung von Institutionen und Disziplinen, die von dem neokonzeptuellen Künstler-Duo Clegg & Guttmann (1995) eingebracht wurden. Das Projekt Kunstraum setzte sich in Orientierung an diesen Einflüssen das Ziel, den Austausch zwischen den Feldern der zeitgenössischen Kunst, der Kunstgeschichte und der

1

Kunstraum



Kunstraum
Leuphana Universität Lüneburg

Logo des Kunstraums

Soziologie zu initiieren und historisch überkommenen disziplinären Beschränkungen in der Beschäftigung mit Kunst auszuhebeln (von Bismarck/Stoller/Wuggenig 2000).

Der Kunstraum schafft Vernetzungen von Kunst und Wissenschaft

Für das Selbstverständnis des Kunstraums konstitutiv sind nach Beatrice von Bismarck und Ulf Wuggenig die „Idee der Kontinuität und Überlappung von bestimmten Formen von Wissenschaft und bestimmten Formen von Kunst, gleichgültig ob man dies aus kognitiver oder aus sozialer Perspektive betrachtet“ (von Bismarck/Stoller/Wuggenig 2000). Gesucht wurde und wird die Kooperation mit Künstlerinnen und Künstlern, die Interesse an einem interdisziplinären Austausch bzw. an einer arbeitsteiligen Produktion mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, Lehrenden und Studierenden aus verschiedenen Disziplinen haben (von Bismarck/Stoller/Wuggenig 2000).

Realisiert wird dieses Selbstverständnis jedes Semester in einem breiten Programm in verschiedenen Formaten, das neue Verbindungen zwischen Universität und Kunstfeld zu schaffen vermag. Zentrale Akteure des Kunstfeldes wie internationale Künstlerinnen und Künstler, Architektinnen und Architekten, Kuratorinnen und Kuratoren sowie Kritikerinnen und Kritiker werden zu Vorträgen, zu Werkpräsentationen, zu Lehrveranstaltungen oder zu gemeinsamen Projekten eingeladen. Die Projekte erstrecken sich teilweise über mehrere Semester und werden von interdisziplinären Seminaren begleitet. Sie münden in Ausstellungen, Katalog- und Buchproduktionen oder in permanente Installationen. In einzelnen Projekten wurde die Verknüpfung von Kunst und Wissenschaft noch weitergetrieben, indem die Projekte von empirischer Forschung begleitet wurden oder

FAKTEN

Im Jahr 2011 erfuhr die Innenarchitektur eine grundlegende Umgestaltung durch die renommierte Architekten- und Künstlergruppe nOffice (Markus Miessen, Ralf Pflugfelder und Magnus Nilsson; Berlin/London). Die Neuerungen beinhalteten den Einbau einer hellgrauen Holzkonstruktion mit Schaufenstern und Regalwänden, die Verlegung eines neuen Bodens und die Einführung einer neuen Lichtkonzeption.



Der Kunstraum nach der Umgestaltung durch nOffice (2011)

auf qualitativen Feldexperimenten beruhen, die von Künstlerinnen und Künstler konzipiert und wissenschaftlich ausgewertet wurden (von Bismarck/Stoller/Wuggenig 2000).

Kooperationen mit renommierten Künstlerinnen und Künstlern

Insgesamt fand seit der Gründung des Kunstraums eine Vielzahl von Ausstellungen und anderen Veranstaltungen statt, die zentral die Rolle mitgeprägt haben, die Kunst seit Anfang der 1990er Jahre bis heute auf dem Campus der Leuphana Universität Lüneburg spielt. Wie erfolgreich der Kunstraum dabei mit seiner Vernetzungsstrategie ist, zeigt ein Blick in einschlägige Datenquellen: Ende 2008 haben das Wirtschaftsmagazin Capital und die Kunstdatenbank Artfacts.net erstmals ein gemeinsames Künstlerranking, den Capital Kunstmarkt-Kompass 2008, erstellt. In das Ranking aufgenommen wurden Künstlerinnen und Künstler, die besonders gut vernetzt sind, d. h. je mehr Galerieverbindungen sie aufweisen und in je mehr Ländern sie vertreten sind, desto mehr Punkte erhalten sie. Der Schwerpunkt des Rankings liegt dabei auf jenen Künstlerinnen und Künstlern, die mit ihren Arbeiten vor allem das Fachpublikum faszinieren. Mit 13 dieser 100 aufgeführten Künstlerinnen und Künstler haben sowohl der Kunstraum der Leuphana Universität Lüneburg als auch die Halle für Kunst in Lüneburg bereits zusammengearbeitet, darunter etwa der Fotograf Allan Sekula, der Fotografie- und Installationskünstler Markus Schinwald, der Konzeptkünstler Roman Ondák oder der Filmemacher Harun Farocki. Der Kunstraum verknüpft erfolgreich professionelle Akteure des Kunstfeldes und Studierende und initiiert interessante Dialoge zwischen Kunst und Wissenschaft und hat damit weit über die Campusgrenzen hinaus ein hohes Renommee erlangt (Zühlsdorff 2008).

Christian Philipp Müller: Der Campus als Kunstwerk

Wer das Bibliotheksfoyer vom Hörsaalgang herkommend betritt und statt in die Bibliotheksräume oder zur Ausleihtheke zu eilen, bewusst den Blick an den Foyerwänden entlang schweifen lässt, trifft auf Siebdrucke in schwarzen Rahmen, die in vielfacher Ausführung seriell gehängt sind. Dominiert werden sie von einem immer wiederkehrenden Muster in einem intensiven Rotton, das dem Betrachter aus der Nähe irgendwie bekannt vorkommt. Es handelt sich um einen Campusplan der Universität. Darunter ist in einem hellen Beigeton ein weiteres Muster angelegt, das von Siebdruck zu Siebdruck variiert. Ihr Vergleich – der Plan der Universität Lüneburg mit dem Plan einer anderen Universität einerseits, die Siebdrucke untereinander andererseits – setzt ein Spiel von Überlagerungen und Abweichungen in Gang und lässt in der Wiederholung Strukturen sichtbar werden. Beim Weg durch die Bibliotheksräume zeigen sich die druckgrafischen Arbeiten immer wieder zwischen den Regalen, hinter den Kopierern und Scannern und ziehen sich „wie eine feine Melodie“ (von Bismarck/Müller 2001: 23) durch das Bibliotheksgebäude.

Die insgesamt 101 druckgrafischen Arbeiten sind im Rahmen des Projekts „Der Campus als Kunstwerk“ von dem Künstler Christian Philipp Müller produziert worden, das in Kooperation mit dem Kunstraum und mit Studierenden der Kulturwissenschaften in mehreren Phasen von Oktober 1996 bis Februar 1999 stattfand.

Christian Philipp Müller, geboren 1957, gilt als einer der renommiertesten Künstler der Gegenwart. Nach einer Ausbildung als Schriftsetzer, Buchgestalter und Typograf studierte Müller an der F+F Schule für experimentelle Gestaltung in Zürich und der Kunstakademie Düsseldorf und wurde

FAKTEN

Christian Philipp Müllers Projekt auf dem Lüneburger Hauptcampus markiert ein lebendiges Beispiel dafür, wie Kunstraumprojekte die Grenze zwischen Kunst und Wissenschaft nicht als fixe Trennung begreifen, sondern vielmehr in fluiden Übergängen zum Verschwimmen bringen.

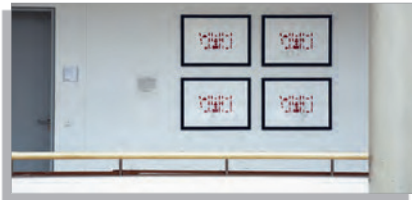
BIOGRAFIE

Christian Philipp Müller

- 1957: Geboren in Biel (Schweiz), lebt und arbeitet in Kassel, Berlin und Brooklyn, New York.
- 1982 bis 1983: Farbe und Form (F+F), Zürich
- 1984 bis 1988: Kunstakademie Düsseldorf
- seit 2011: Rektor der Kunsthochschule Kassel

FAKTEN

Finanziert wurde das Projekt von Müller durch ein Kunst-am-Bau-Projekt der Niedersächsischen Landesentwicklungsgesellschaft, deren Akteure Müller im Frühjahr 1996 angefragt hatten. Lediglich zwei Eckdaten wurden seitens der Förderer vorgegeben: Die zu realisierende Arbeit sollte in engem Bezug zur Universität Lüneburg stehen und eine dauerhafte materielle Form annehmen (von Bismarck/Müller 2001: 9).



Hängung der Siebdrucke von Christian Philipp Müller im oberen Bibliotheksfoyer

1985 Assistent bei Kasper König. Müller hat 1993 zusammen mit Gerwald Rockenschaub und Andrea Fraser als österreichischer Vertreter an der Biennale di Venezia teilgenommen. Vier Jahre später nahm er an der Documenta X in Kassel teil, 2008 an der Manifesta und schließlich 2012 an der dOCUMENTA (13). Seine Einzelausstellungen umfassen u. a. Ausstellungen im Kunstmuseum Basel (2007) und im Kunstverein München (1992). Seit 2011 ist Müller Rektor der Kunsthochschule Kassel.

Interdependenzen von Architektur, Bildung und Gesellschaft

Müller setzte sich auf einer Metaebene mit der „Beziehung zwischen Architektur, Gesellschaft und Bildungsidealen, veranschaulicht am Beispiel der Universität Lüneburg“ (Bismarck/Stoller/Wege/Wuggenig 2001b: 119) auseinander. „Welchen Einfluss haben Architektur und Ästhetik auf das Verhalten und die Erinnerung des Menschen?“ (Bismarck/Stoller/Wege/Wuggenig 2001b: 119) – Diese Frage markierte den Ausgangspunkt von Christian Philipp Müllers künstlerisch-wissenschaftlichem Projekt Der Campus als Kunstwerk. Ausgehend von seinem äußeren Erscheinungsbild, der Gesamtanlage und den ihm zugrunde liegenden urbanistischen, architektonischen, künstlerischen und organisatorischen Strukturen untersuchte Müller das Profil des Campus, seinen geographischen Ort wie seinen ideellen Ort. Neben der architektonischen Binnenstruktur der Anlage standen dabei Formen der urbanistischen Anbindung und überregionalen Orientierung ebenso im Fokus wie soziale, ökonomische und bildungspolitische Themen (von Bismarck/Stoller/Wege/Wuggenig 2001a: 6).

Diese Thematik entwickelte Müller in keinem historischen Vakuum. Der Künstler reflektierte in Interaktion mit der Studierendengruppe vielmehr die frühe Geschichte der Universität Lüneburg

nach ihrem Umzug auf das Gelände der ehemaligen Scharnhorstkaserne als eine Zeit des Umbruchs. Dieser Umbruch drückte sich, wie auch hier gezeigt werden konnte, einerseits in materiell fassbaren Umnutzungen bestehender Architekturelemente der ehemaligen Kasernenanlage sowie in der Ergänzung des Bestands durch neue Gebäude bzw. Anbauten aus. Andererseits verband sich mit dieser Umbruchsituation jedoch auch das Gefühl eines ideellen Wandels, der die Chance einer Neuformulierung der universitären Identität zu bieten schien. Diese Chance lotete Müller mit seinem Projekt aus (von Bismarck/Stoller/Wege/Wuggenig 2001a: 7).

Partizipation und Ortsspezifik

In künstlerischer Hinsicht prägen zwei zentrale Prinzipien Müllers Arbeit auf dem Campus und mit dem Campus: Partizipation und Ortsspezifik. Müller versteht sich selbst als klassischer „Post-Studio-Artist“ im Sinne Daniel Burens, der seine Projekte vor Ort, „im Dialog mit den Personen, die die jeweiligen Arbeitssituationen initiieren und bevölkern“, realisiert (von Bismarck/Müller 2001: 19). Die Universitätsmitglieder nahmen dabei eine Rolle als Expertinnen und Experten für den Campus und seine Wahrnehmung ein und wurden als solche in die Arbeit integriert.

Radikalisiert wurde dieser partizipative, dialogische Ansatz durch eine ortsspezifische Arbeitsweise. Künstlerinnen und Künstler, die ortsspezifisch arbeiten, beziehen ihre Arbeit auf die Topographie oder die Gesellschaft und können so in speziellen Situationen an spezifischen Orten intervenieren und auch jene Menschen erreichen, die keine Galerien oder Museen besuchen (Hornig 2011: 72). Müller findet, wie Lipsky herausstellt, „in dem physischen und sozialen Kontext, in den er interveniert, das Rohmaterial für seine Propositionen“ (Lipsky 2001: 53). Seine Kunst stoße nicht

ZITAT

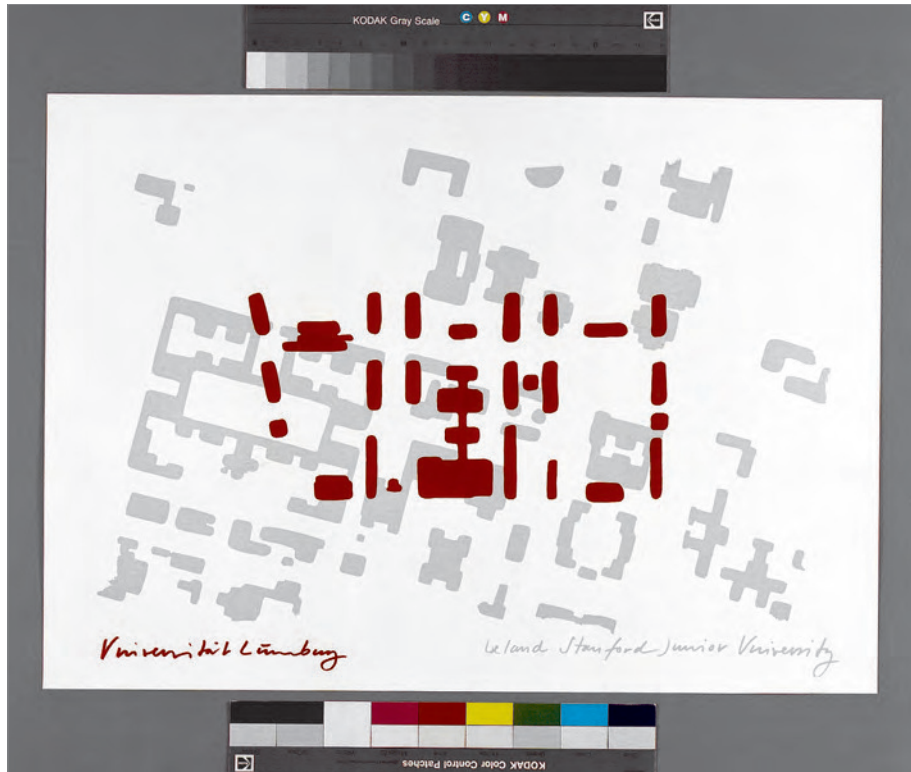
von Bismarck/Müller, 2001: „Von Anfang an war mir klar, dass ich kein Projekt ohne den Dialog mit der Uni, lies den Studierenden und der Fakultät, realisieren wollte. Mir war und ist wichtig, in welcher Form die Präsenz von Kunst auf einem Campus mehr sein kann als Dekoration und Statussymbol.“

ZITAT

von Bismarck/Müller, 2001: „Ich versuche in meinem Projekt zu vermeiden, dass es sich nur kunststimmament erklären lässt. Die Arbeit für Lüneburg sollte den Umzug der Uni, die über verschiedene Orte im Stadtzentrum verstreut war, hinaus auf ein Kasernengelände vor der Stadt thematisieren.“

ZITAT

von Bismarck/Müller, 2001: „Mich interessierte dabei, inwieweit der vorgefundenen Architektur etwas entgegengesetzt werden würde, zum einen in Hinblick auf die strenge Rasteraufteilung, zum anderen in Bezug auf Baustil und Materialwahl. Vereinfacht ausgedrückt, liegen der Zweiteilung die Gegensatzpaare alt – neu, innen – außen, Studierendengruppe – Müller zugrunde.“



in Form eines autonomen Werkes, frei von ästhetischen oder inhaltlichen Bezügen zu ihrem Umraum, auf den Campus, sondern bediene sich im Gegenteil vielmehr „der eigentlichen Substanz der Universität“ (Lipsky 2001: 53) und werde so zu einer „echten Mise-en-abîme der Institution und des Ortes“ (Lipsky 2001: 53).

Ein Siebdruck von Christian Philipp Müller in Nahaufnahme

➤ STANDORTZIFFER 2

Teilprojekt 1: Eine Feldstudie zur formalen Gestaltung von Campusanlagen

Christian Philipp Müllers Projekt umfasste zwei Teilprojekte. Die eingangs beschriebenen Siebdrucke markieren das materielle Ergebnis des ersten Teilprojekts, das als Feldstudie angelegt war. Eingeleitet wurde das Projekt durch eine zweitägige Auftaktveranstaltung mit Diavortrag und Geländebegehungen durch Müller, die als Bestandsaufnahme dazu diente, die Wahrnehmung für den neu geschaffenen Campus zu intensivieren und geeignete Orte für einen künstlerischen Eingriff zu identifizieren. Müller führte in die Thematik der Campusplanung ein und diskutierte verschiedene Modelle, wie andere Universitäten die Herausforderung von Kunst auf dem Campus gelöst haben (von Bismarck/Müller 2001: 10 f.).

Im Anschluss recherchierte Müller gemeinsam mit den Studierenden die Pläne von weltweit hundert Campusanlagen und überblendet sie mit dem Lageplan des Lüneburger Campus. In dieser Technik entstanden 101 Siebdrucke. Die künstlerische Umsetzung war streng formal angelegt und von Müller selbst vorgenommen. Die Bibliotheken – jene der Universität und jene der jeweils anderen Universität – liegen in allen Siebdrucken stets übereinander. Einen zentralen Bezugspunkt für Müllers Projekt stellte dabei Thomas Jeffersons Idealplan der Universität von Virginia (1817) dar. Als einer der ersten Gesamtentwürfe reflektiert der Plan neben den funktionalen architektonischen Elementen gleichwertig die damaligen aufklärerischen Bildungs- und Gesellschaftsideale und zentriert alle Universitätsgebäude auf die **Bibliothek** statt auf die Kirche. Wie bei Jefferson markiert die Bibliothek auch in Müllers Siebdrucken diesen zentralen Fixpunkt (Bismarck/Stoller/Wege/Wuggenig 2001b: 119).

ZITAT

von Bismarck/Müller, 2001: „Die Rezipient_innen meiner Arbeit auf dem Lüneburger Campus sind in erster Linie die Studierenden und Lehrenden. Nur dadurch, dass ich einige von ihnen in den Entstehungsprozess integrierte, ließ sich eine größere Akzeptanz für dieses künstlerische Projekt herstellen. Die Arbeit entstand nicht im Elfenbeinturm, sondern entwickelte sich im Dialog.“

FAKTEN

Die Werkgruppen im Überblick:

- Prolog
- Universitätsanlagen mit Modellcharakter
- Studienorte von deutschen Bundeskanzlern und Bundespräsidenten nach 1945
- Universitätsbibliotheken
- Universitäten als Ausgangsorte gesellschaftlichen und politischen Wandels
- Bundeswehrhochschulen/Militärakademien
- Universitäten in ehemaligen Kasernenanlagen
- Der Campus als Kunstwerk: „Die Schönsten“
- Universitäten mit Wirtschaftswissenschaften
- Universitäten mit Kulturwissenschaften/Cultural Studies
- Universitäten mit eigenen Ausstellungsräumen
- Kunst auf dem Campus
- Universitäten mit Lehramt
- Universitäten mit Umweltwissenschaften
- Pendler-Universitäten

Das Ergebnis: 101 Siebdrucke in 15 Kategorien

In solchen Strukturvergleichen sieht Müller selbst die Möglichkeit, „sich mit einem fremden Untersuchungsgegenstand zu befassen und ihn zu bekannten Größen in Beziehung zu setzen“ (von Bismarck/Müller 2001: 16). Das Lüneburger Projekt steht mit dieser Arbeitsweise in Kontinuität zu früheren Arbeiten Müllers, etwa anlässlich der Documenta X, in denen er bereits ortsspezifische Verhältnisse faktografisch in Vergleich zu anderen Institutionen oder Orten gesetzt hatte (von Bismarck/Müller 2001: 15 f.).

Inhaltlich gerahmt wurden die formal orientierten Figur-Grund-Strukturvergleiche durch Themenschwerpunkte aus historischen, urbanistischen, architektonischen, künstlerischen und organisatorischen Spezifika der Universität, die von den Projektteilnehmerinnen und Projektteilnehmer eingebracht wurden. Im Zuge der Recherchephase kristallisierten sich 15 verschiedene Kategorien heraus, die die Arbeiten in Werkgruppen gliedern. Die Werkgruppen wurden in der Hängung jeweils mit einem einleitenden Text versehen und in Entsprechung zu den Funktionen des Gebäudes platziert (Bismarck/Stoller/Wege/Wuggenig 2001b: 119). Durch die wiederkehrende Strukturierung der Blätter, die durch die serielle Hängung der Siebdrucke weiter unterstützt wird, werden Überschneidungen, Verschiebungen und Differenzen sichtbar. Anhand dieser architektonischen Abweichungen und Transformationen lässt sich nachvollziehen, wie sich auch das mit ihnen jeweils verbundene Bild einer idealen Universität gewandelt hat.

➤ STANDORTZIFFER 3

Teilprojekt 2: Die „Abteilung Prototypen“

Im zweiten Teilprojekt von Christian Philipp Müller, das unter dem Titel „Abteilung Prototypen“ realisiert wurde, rückten die Vorschläge der Studierenden stärker in den Vordergrund.

Die ehemalige **Pförtnerloge im Erdgeschoss von Gebäude 7** wirkt wie ein kleiner Verkaufsraum für Merchandising-Artikel der Universität. Eine unerwartet große Produktpalette liegt geordnet zur Auswahl bereit. Viele, die das Gebäude durch den westlichen Eingang betreten haben, haben sich wohl schon gefragt, was es mit den Merchandising-Artikeln im Inneren auf sich hat. Das Design in den Farben Schwarz, Rot, Beige und Weiß passt nicht mehr recht zur zeitgenössischen Corporate Identity der Universität, die Produkte wirken etwas eingestaubt. Wer häufiger das Gebäude 7 passiert, wird schließlich feststellen, dass die Loge, egal zu welcher Tageszeit, verschlossen ist und kein Verkauf stattfindet. Mit solchen Irritationen werden vorbeieilende Passantinnen und Passanten bereits als Rezipientinnen und Rezipienten eingebunden in Müllers Spiel mit den visuellen Codes, denn die Artikel in der ehemaligen Pförtnerloge sind nicht nur einfache Alltagsgegenstände, die scheinbar als Waren angeboten werden, sondern sie markieren das materielle Ergebnis des zweiten Teils von Müllers künstlerischem Projekt, die skizzierten Erfahrungen und Irritationen sind vom Künstler genau kalkuliert.

Als zentralen Ausgangspunkt für die Projektarbeit an der „Abteilung Prototypen“ definiert Müller die Frage, welches Selbstverständnis sich im Erscheinungsbild einer Universität widerspiegeln (Clausen/

Pförtnerloge

3

Prätorius 2001: 91). Während sich das erste Teilprojekt auf formale Aspekte der Campusgestaltung konzentrierte, standen im zweiten Teil – so der Künstler selbst – „Fragen der psychologischen Identifikation und aggressive Marketingstrategien“ im Zentrum (von Bismarck/Müller 2001: 22).

(Fiktive) Merchandising-Artikel als Erkennungszeichen, Prestigeobjekte und Souvenirs

Für die „Abteilung Prototypen“ erarbeitete Müller mit den studentischen Projektteilnehmerinnen und Projektteilnehmern die Richtlinien einer fiktiven Corporate Identity für die Universität sowie

ZITAT

von Bismarck/Müller, 2001: „Alle Besucher_innen des Gebäudes werden unmittelbar mit der Überfülle an Marketingartikeln zur Universität konfrontiert. Kein Hinweis erklärt die Installation als Kunst. So versuche ich, auch nicht an Kunst interessierte Studierende anzusprechen mit einer Thematik, die ihren studentischen Alltag direkt betrifft.“



Die „Boutique“ der „Abteilung Prototypen“

jene Prototypen von Merchandising-Produkten, die man weiterhin in der ehemaligen **Pförtnerloge**, der „Boutique“, vorfindet. Müllers Ziel war, „die Studierenden zu motivieren, sich als aktive Produzentinnen und Produzenten sowie Konsumentinnen und Konsumenten der Corporate Identity der Universität Lüneburg zu begreifen“ (von Bismarck/Müller 2001: 23). Die studentischen Projektteilnehmerinnen und Projektteilnehmer reflektierten die Unterscheidungsmerkmale der einzelnen Studienrichtungen hinsichtlich ihres Sozialverhaltens oder ihrer Kleidercodes und analysierten die Marketing-Konzepte anderer Universitäten, zuvorderst von nordamerikanischen Hochschulen, da deutsche Universitäten zu dem Zeitpunkt kaum im Marketing aktiv waren (von Bismarck/Müller 2001: 19).

In dem anschließenden Gestaltungsprozess entstanden mehr als 200 Artikel mit fiktiven Logos der Universität Lüneburg, von T-Shirts, Baseballkappen, Kugelschreibern, Geschirr, Handtüchern und Feuerzeugen bis hin zu Artikeln wie Babystraplern und Badelatschen, die teilweise verblüffend stark industriell gefertigter Massenware ähneln, teilweise auch nur als Skizzen oder Versuche bestehen.

Müller lädt die Rezipientinnen und Rezipienten zu einem Spiel zwischen Wirklichkeit und Fiktion ein und fragt: „Wie würden diese Prototypen funktionieren, wenn es tatsächlich Waren wären?“ (Clauszen/Prätorius 2001: 91). Er reflektiert den Objektstatus der Merchandising-Artikel als Erkennungszeichen, Prestigeobjekte und Souvenirs, die wahlweise Mechanismen der Ab- und Ausgrenzung oder ein Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gruppe und „ihrer“ Universität auszudrücken vermögen (Clauszen/Prätorius 2001: 91).

ZITAT

von Bismarck/Müller, 2001: „Mit dem Tragen von Uni-Merchandising bezeugen Studierende und Exmatrikulierte gleichermaßen eine starke Identifikation mit ihrer Universität. Der Gegensatz zwischen dem nach außen getragenen Stolz in den USA und in Großbritannien und der diskreten Bescheidenheit hinsichtlich des Studienorts in Deutschland reizte mich sehr.“



Einzelne Prototypen

BIOGRAFIE

Rik Reinking

- 1976: Geboren in Oldenburg
- organisierte bereits 1997 im alten Elbtunnel in Hamburg sein erstes Kunstprojekt
- weitere Ausstellungen (Auswahl): Schon vergeben (Art Cologne 2005), fresh air smells funny (Kunsthalle Osnabrück 2008), call it what you like (Artcenter Silkeberg 2008), Urban Art (Neues Museum Weserburg Bremen 2009)
- die Sammlung Reinking umfasst Werke von rund 200 Künstlerinnen und Künstlern aus Informel, Fluxus, Minimalismus, Konzeptkunst, Street Art und der Gegenwartskunst.

ARTOTALE. DAS LEUPHANA URBAN ART PROJECT

Zwischen den backsteinroten Gebäuden des Campus Scharnhorststraße und hinter den Mauern der Hörsäle scheinen immer wieder Graffitis und Schriftzüge auf den Mauern auf, irritieren die Einheitlichkeit der architektonischen Campusgestaltung und den Blick ihrer Betrachter. An der Mensafassade strahlen Besucherinnen und Besuchern des Campus schon von Weitem sichtbar hellblaue organische Formen entgegen, an der Bibliothek oder im Giebel von Gebäude 12 sind Tags angebracht und ein Blick hinter Hörsaal 5 lässt erahnen, dass der von weißen Farbspritzern gerahmte menschliche Umriss durch eine spektakuläre Aktion entstanden sein muss.

Bei Besucherinnen und Besuchern, die erstmals über den Campus gehen, mögen diese gestalteten Flächen ganz unterschiedliche Assoziationen hervorrufen: positive Reaktionen, die die Graffiti-Arbeiten als farbenfrohe Abwechslung zwischen dem eintönigen Kasernenraster wertschätzen, aber auch negative Assoziationen, die solche Gestaltungen als „Schmierereien“, als Vandalismus abwerten, zumal nie ganz klar ist, ob die Wände als Auftragsarbeiten gestaltet worden sind oder illegal entstanden und nur geduldet sind. Dieses Changieren zwischen Legalität und Illegalität, Kunst und Sachbeschädigung ist im Genre selbst angelegt. Urban Art und Street Art polarisieren. Während Street Art die authentische „Kunst der Straße“ meint, die häufig illegal und authentisch in nicht selten halsbrecherischen Aktionen bei Nacht entsteht, steht die Urban Art dem klassischen Kunstbetrieb und dem Kunstmarkt näher und macht sich solche Authentizitätszuschreibungen zunutze.

35 Künstlerinnen und Künstler aus insgesamt 10 Ländern und 1.200 Studierende im künstlerischen Dialog

Die eingangs genannten Schriftzüge und Wandmalereien, die an verschiedenen Stellen des Campus aufblitzen, sind ganz legal entstanden: Vom 5. bis 9. Oktober 2009 fand auf dem Hauptcampus sowie an verschiedenen Standorten in der Innenstadt die Startwoche „ARTotale. Leuphana Urban Art Project“ statt, mit der alle Erstsemester-Studierenden des Leuphana College an der Universität begrüßt wurden. Künstlerinnen und Künstlern der Genres Street Art und Urban Art, wie Herbert Baglione, Jay One, Loomit, DAIM, Boxi, Brad Downey, Herakut, Vitché & Jana und Swoon veränderten das Lüneburger Stadtbild und das Erscheinungsbild der verschiedenen Universitätsstandorte. Verantwortlich für die künstlerische Leitung der ARTotale war der Hamburger Kurator und Sammler Rik Reinking.

Die Künstlerinnen und Künstler zählen zu den führenden oder aufstrebenden Vertreterinnen und Vertretern ihres Genres. Viele von ihnen sind in renommierten Museen und Kunstsammlungen bekannt und realisieren weltweit Projekte. So unterschiedlich wie sie selbst, waren auch die eingesetzten Medien und Techniken: Von der klassischen Wandmalerei über Tags, Graffiti Writings, Stencil, Cut-Outs/Paste-Ups bis hin zu klassischeren künstlerischen Genres wie Installationen, Skulpturen oder Performances. Entstanden sind während der ARTotale bleibende Arbeiten, die nicht nur die Grenze zwischen Kunst und Alltagskultur, Subversion und Dekor überschreiten, sondern auch immer wieder die Klarheit und Linearität der Campusarchitektur aufbrechen, Kontrapunkte setzen und neue Sichtweisen auf das Bekannte etablieren.

FAKTEN

Kleines Glossar künstlerischer Techniken:

- Graffiti-Writing: mit Sprühdosen gestaltete Bilder oder Schriftzüge in verschiedenen Stilen
- Tag: das Kürzel eines Writers oder einer Crew. Es findet sich häufig als Signatur unter Graffiti-Arbeiten oder auch als einzelnes Element.
- Stencil: Arbeiten, die mit Hilfe von Schablonen gesprüht werden (Bullwinkel o. J.)]
- Paintroller: Schriftzüge und Bilder, die mithilfe von Farbrollen, Fassadenfarbe und Teleskop- bzw. Verlängerungsstangen erstellt werden
- Cut-Outs/Paste-Ups: gezeichnete oder gesprühte Werke aus Papier, die ausgeschnitten und mit Kleber oder Kleister im urbanen Raum befestigt werden (Bullwinkel o. J.)



Graffiti von Victor Ash in der Lüneburger Innenstadt (Ritterstraße 12)

FAKTEN

2003 wurden Zezãos Arbeiten schlagartig bekannt, nachdem er Fotografien von ihnen online gestellt hatte. Wenig später fand bereits seine erste Galerieausstellung statt. Heute hat Zezão sein Repertoire um die Medien Fotografie, Installation und Video Art erweitert. Er arbeitet mittlerweile weltweit, größtenteils „über Tage“, kehrt jedoch immer wieder in die Kanalisation zurück (Hinke 2013).

➔ STANDORTZIFFER 4

Zezão: Graffiti. Mensa, Gebäude 3

Der 1972 in São Paulo geborene Künstler Zezão begann 1995 im Umfeld der Pixação-Szene an Graffitis zu arbeiten. Aufgewachsen nahe den Favelas in unmittelbarer Konfrontation mit der Armut, Kriminalität und dem Lärm der Millionenstadt São Paulo, zog sich Zezão bald wortwörtlich in den Untergrund zurück, um ungestört an seinen Bildern arbeiten zu können (Wenzel 2011). In Schutzanzug und Anglerstiefeln steigt er in die Abwasserkanäle der Millionenstadt und bringt zwischen Fäkalien, Müll und Ungeziefer seine Arbeiten an.

Charakteristisch für die Formensprache seiner Arbeiten sind die strahlend blauen „Flops“, organisch geformte hellblaue Kreise und Haken aus Latexfarbe, die mit dunkelblauer Sprühfarbe konturiert werden. Ihr Ursprung liegt in jenen verfremdeten Buchstaben, die Zezão in seiner frühen Arbeitsphase noch auf Züge, Brücken und Häuser gesprayt hatte und sukzessive reduzierte. Die „Flops“ stehen für ihn für Ruhe, Frieden und Leben und kontrastieren programmatisch den Dreck und die Dunkelheit der Kanalisation mit Momenten der Schönheit und Individualität (Wenzel 2011).

Seine Lüneburger Arbeit ist an prominenter Stelle an der Fassade der **Mensa** entstanden. Der typisch blau eingefärbte „Flop“ erinnert an einen Wasserstrahl, der sich, geschickt positioniert, von oben links nach unten rechts zieht. Dabei scheint die Linienführung auf die Wasserrinne rechts oberhalb des „Flops“ zu antworten, die genau in die Bilddramaturgie integriert wurde: Würde aus dem Wasserlauf Regenwasser austreten, würde es sich in dem kellenförmigen

Abschluss des „Flops“ sammeln. Zezão hat damit ein Bild realisiert, das auf seine unmittelbare architektonische Umgebung Bezug nimmt, dabei seine vom Element des Wassers geprägte Formensprache aufnimmt und auf den Lüneburger Campus verlegt.



Das Graffiti von Zezão am Mensaeingang

➔ STANDORTZIFFER 5

Alex Diamond: Installation. Grünfläche vor Gebäude 9 (Bei der Arbeit von Alex Diamond handelte es sich um eine Installation, die heute nicht mehr besichtigt werden kann.)

Alex Diamond ist das fiktive Alter Ego des Hamburger Künstlers und Galeristen Jörg Heikhaus, der seit 2003 die Galerie „heliumcowboy“ betreibt. Das in Lüneburg an der Grünfläche vor **Gebäude 9** realisierte Projekt reiht sich ein in eine Serie von Arbeiten, an deren Beginn die Frage stand, ob ein Künstler ganz ohne Vita und Gesicht auf dem Kunstmarkt bestehen könnte. Ausgehend von dieser Frage realisierte Heikhaus von 2007 bis 2010 das Projekt „Being Alex Diamond“ (Heikhaus 2013).

Auch die Lüneburger Arbeit von Alex Diamond fügt sich in diese Serie ein. Zu viert kamen Alex Diamond und seine Crew zum Campus und arbeiteten mit Sturmmasken getarnt in Blaumännern mit „Demon Catcher“-Aufschrift vor Gebäude 9 am Aufbau ihrer Installation. Die Inszenierung der Aufbausituation tritt dabei als gleichwertiges künstlerisches Element neben die materiell fassbare Arbeit und wurde in einem Video von Alex Diamond dokumentiert, das weiterhin online verfügbar ist (siehe » http://youtu.be/c-Z_ZReRcz4).

Leicht erhöht, auf Aufhäufungen von Rindenmulch entstand so die Installation mit dem Titel „Demon Catcher“. In ihrem Zentrum positionierten der Künstler und sein Team eine in den Farben Schwarz, Weiß und Pink lackierte rechteckige Holzkonstruktion, aus der sie ein phantastisch anmutendes zähnefletschendes Monster mit Hörnern und Tentakeln schufen, den „Demon Catcher“. An der Holzkonstruktion waren runde Löcher angebracht, die einen Blick in ihr Inneres eröffneten: Dort befand sich wider

5

Gebäude 9

FAKTEN

Heikhaus begann, sich im Rahmen des Projekts „Being Alex Diamond“ mit einer Fellmaske mit Tentakeln zu maskieren, die auf eigenen Zeichnungen beruhte, und die Figur Alex Diamond mit verschiedenen Identitäten zu füllen, indem er auch andere Personen aufforderte, seine Maske zu tragen (Heikhaus 2013). Die Identitäten von Alex Diamond multiplizierten sich so immer weiter. Die Figur begann, sich zu verselbstständigen.

Erwarten keine Schar von Dämonen, sondern eine Grünpflanze. Umgeben wurde die zentrale Konstruktion sternförmig von mehreren kleineren Holzkonstruktionen in Form von Monstern sowie von Schildern, die dem Betrachter die Anweisung gaben, die Dämonen im Inneren der Pappfiguren nicht zu füttern.

Nach 2010 arbeitete Jörg Heikhaus weiterhin unter dem Pseudonym Alex Diamond, jedoch nicht mehr anonym. In dieser zweiten Phase ging das Studio von Heikhaus in „The Alex Diamond Mining Company“, eine fiktive Unternehmensgründung, über. Er produziert heute hauptsächlich Arbeiten mit und aus Holz und stellt international aus (Heikhaus 2013).



Die Installationsarbeit von Alex Diamond

FAKTEN

Seine Arbeiten sind als Reaktionen auf die Kommerzialisierung des urbanen Raums zu sehen, zu dessen visueller Rückeroberung er verschiedene Strategien entwickelt hat. Insbesondere durch seine „Liquidated Logos“ und seine Technik des „Visual Kidnapping“ hat Zevs mittlerweile internationale Bekanntheit erlangt.

6**Gebäude 10**

➔ STANDORTZIFFER 6

Zevs: Graffiti. Gebäude 10

Der 1977 geborene französische Künstler Zevs gilt als Pionier der französischen Street Art. Für seine „Liquidated Logos“ malt Zevs jene Logos bekannter Marken, die fast schon unbemerkt den visuellen Eindruck des urbanen Raums prägen, mit Farbüberschuss nach, sodass sie mit der tropfenden Farbe zu zerfließen scheinen. Er stört so die Wahrnehmung des Markenzeichens und macht es gerade dadurch als Fremdkörper im öffentlichen Raum sichtbar.

Das „Visual Kidnapping“ bezeichnet eine weitere künstlerische Arbeitsform, die auf ganz ähnliche konsumkritische Effekte abzielt. So schnitt der Künstler 2002 am Alexanderplatz in Berlin ein weibliches Model aus dem fassadengroßen Werbeplakat einer bekannten Kaffeemarke aus, sprühte „Visual Kidnapping. Pay Now!“ auf das Plakat, schnitt der papiernen „Geisel“ einen Finger ab und schickte ihn mit einer Lösegeldforderung an die Zentrale des werbenden Konzerns. So wie Unternehmen durch Werbung im öffentlichen Raum die Aufmerksamkeit der Bürgerinnen und Bürger „kidnappen“ würden, kehrt Zevs die Situation nach eigenem Bekunden um, „kidnappt“ das Model und fordert eine Summe, die dem symbolischen Preis für eine Werbekampagne entspreche.

Seine Arbeit vor **Gebäude 10** wirkt dagegen fast schon zahm: Während der ARTotale realisierte Zevs dort ein Schachbrett-Muster, das Wand und Boden gleichermaßen integrierte. Was aussieht wie zügig gesprayed, beruht jedoch auf zwei aufwendigen, gegenläufigen Arbeitsprozessen: Zunächst trug er schwarze Farbe an der Backsteinfassade und auf den quadratischen Pflaster-

platten auf, um die Wand gleichsam zu verschmutzen. In einem zweiten Schritt begann er, die Farbe an einzelnen Stellen – den weißen Schachfeldern und Figuren – gezielt wieder abzutragen. Zentral für die Interpretation seiner Arbeit ist das Entgegengesetzte zwischen dem Dreckigen und dem Reinen, in dem Zevs eine Metapher für Street Art insgesamt in ihrem Spannungsfeld zwischen reinem, weißen Galerieraum und grauer, dreckiger Straße, Kunst und Vandalismus sieht.



Das Graffiti von Zevs vor Gebäude 10

➔ STANDORTZIFFER 7

DTagno: Graffiti, Moos-Installation. Gebäude 12

Daniel Tagno oder DTagno, geboren 1976, lebt und arbeitet in Berlin. In seinen Arbeiten bezieht er sich auf das traditionelle Tagging, das er produktiv erweitert. Ein zentrales Wiedererkennungsmerkmal seiner Arbeiten bilden die spiralförmigen „Oneliner“, die ohne eine Unterbrechung der Schreibbewegung aus einer einzigen durchgehenden Linie entstehen. In dieser fließenden Bewegung verbinden sich Worte und Formen, Schrift und Bild und gehen ineinander über. Im Zentrum seiner Arbeiten steht weniger der Inhalt der Schriftzüge als vielmehr der Akt des Malens an sich, die körperliche Bewegung beim Schreiben (ARTotale 2009a).

Auch in seine Arbeit an **Gebäude 12** hat DTagno seine Oneliner eingefügt. Hier hat er in geschwungenen Linien zunächst teils eigene Tags platziert, teils befreundete Künstlerinnen und Künstlern um ihre Schriftzüge gebeten. In einem nächsten Arbeitsschritt ergänzte er die gesprühten Tags um ein unerwartetes Material: feine Moospartikel, die er aufwendig Stück für Stück auf die Oberfläche des roten Backsteins aufgebracht hat. Während es beim ursprünglichen Taggen auch um den Inhalt des Geschriebenen geht, setzt sich DTagno mit der Schrift selbst und dem Prozesscharakter ihrer Einschreibung in den öffentlichen Raum auseinander. Dieses starke Interesse am Prozess spiegelt sich einerseits in DTagnos Arbeitsweise, andererseits in der Wahl des Materials wider, welches die Frage evoziert, wie sich die Schrift im Laufe der Zeit ändert und welchen Einfluss dieser Wandel auf die Wirkung des Gesamtbildes hat. Heute ist die Mooschicht weitgehend abgetragen, das Bild verblasst.

7

Gebäude 12

ZITAT

Clauß, o. J.: „Ähnlich dem Action Painting eines Jackson Pollocks reagiert DTagno auf körpereigene Impulse. Man denke nur an Pollocks vielzitierten Tanz über der Leinwand. [...] DTagno agiert sehr ähnlich vor den Wänden und Hausfassaden der Stadt. Eine Choreografie im Sinne eines geplanten Bewegungsablaufs ist auch hier nicht vorgegeben. Sie entsteht im Moment des Sprühens.“



Die Moos-Installation von DTagno am Gebäude 12

➔ STANDORTZIFFER 8

Akim: diverse Performances

Akim, auch Akim One oder Akim One Nguyen, geboren 1977 in Vietnam, lebt seit 1989 in Berlin und ist seit Anfang der 1990er Jahre als Street Artist aktiv. Bekannt geworden ist er insbesondere durch seine futuristischen typografischen 3D-Strukturen, die er im öffentlichen Raum installiert und perfekt in bestehende Architekturen integriert. Heute arbeitet er auch als Performancekünstler. So interviewt er seit einigen Jahren weltweit Menschen, um für sie ein Gericht zu kochen. Mal kocht er für sie eines der Gerichte, nach denen sie sich schon lange Zeit sehnen, mal kocht er nach einem individualisierten Rezept, das aus seiner Sicht ideal zu ihrer Persönlichkeit passe (Park 2007).

Bei der ARTotale fertigte er keine materialisierte künstlerische Arbeit an, sondern realisierte eine mehrtägige Performance an der Rückwand des **Hörsaals 5**, im Zuge derer er sich und sein Handeln selbst zum Kunstwerk erklärte. Akim lotete so die Grenzen zwischen Performance und Alltagshandeln aus. Ob und wann er während der Startwoche performen würde, war nicht planbar.

Nachdem sein Kollege Tilt etwa 1.200 Studierende so exakt auf der Mensawiese koordiniert hatte, dass sie aus der Vogelperspektive betrachtet seinen Namen formten, lief Akim nackt und bemalt durch das mühsam konstruierte Bild und störte es. Nicht nur seine Künstlerkolleginnen und -kollegen sowie die Studierenden hielt Akim in Atem, sondern auch das Planungsteam, als er Fälschungen der Universitäts-Broschüre auf dem Campus verteilte (ARTotale 2009b).

8

Hörsaal 5

FAKTEN

Akim initiiert soziale Interventionen und hinterfragt mit seinen Aktionen in verschiedenen Medien unsere Sicht auf den urbanen Raum. Ihn interessieren die Interaktionen zwischen dem statischen öffentlichen Raum mit seinem festgelegten Code und den dynamischen Körper(bewegunge)n, die den Code brechen (NoiseLab 2010).

Nicht zuletzt wurde Akim auch zum Protagonisten des Werkes von Tryone, als er sich von dessen Farbkanonen bombardieren ließ. Akim nahm während der ARTotale die Rolle des Störers ein, der Diskussionen anregte und in seinem Handeln zwischen Kunst und Alltag das Prinzip der urbanen Intervention radikalisierte.



Akim während der Produktion des Graffitis „Shooting of the insurgents“ seines Kollegen Tryone

➔ STANDORTZIFFER 8

Tryone: Graffiti. Hörsaal 5, Rückwand

Tryone a.k.a Markus Butkereit, geboren in Berlin, lebt in Bulgarien und Berlin und stellte bereits in diversen internationalen Ausstellungen aus. Statt klassisch mit Sprühfarbe oder Pinsel zu arbeiten, experimentiert er mit verschiedenen Farbkanonen, die er selbst konstruiert. Die Farbe wird mit großer Wucht an Wände geschleudert, mal einmalig, mal gleich mehrfach. Innen- wie Außenräume markieren gleichermaßen das Ziel von Tryones Farbkanonen.

Seine Arbeit „Shooting of the insurgents“, die im Rahmen der ARTotale an der Rückseite des **Hörsaals 5** entstanden ist, wurde ebenfalls in dieser Technik ausgeführt. Tryone nutzte eine massive schwarze Kanone, um zunächst schwarze Farbe als Grundierung an die Backsteinwand zu schleudern. In einem zweiten Schritt befeuerte er seinen Künstlerkollegen Akim mit weißer Farbe, sodass dessen Umriss auf der schwarzen Fläche stehen blieben.

Mit dem Titel seiner Arbeit stellt Tryone eine kunsthistorische Referenz auf Goyas bekanntes Gemälde „Die Erschießung der Aufständischen“ her, das mehrfach prominent von Künstlern wie Édouard Manet, Pablo Picasso und Otto Dix adaptiert wurde. Trägt Goyas Gemälde in der englischen Übersetzung lediglich den Titel „The Third of May 1808“, legt Tryone in seinem Titel das Verfahren offen und nimmt die „Erschießung“ in der technischen Umsetzung wörtlich. Im Kontext der ARTotale kann Tryones Arbeit zugleich als künstlerisch verfasster Kommentar zu den Performances seines Kollegen Akim gesehen werden, der während der ARTotale gleichsam als ein Aufständischer aufgetreten war.

8

Hörsaal 5

FAKTEN

Den aktionsreichen Arbeitsprozess haben die Erstsemesterstudierenden eindrucksvoll in einem Video dokumentiert, das von einer hochkarätigen Jury unter dem Vorsitz von Dieter Kosslick, Direktor der Berlinale, ausgezeichnet wurde. Das Gewinner-Video ist weiterhin online verfügbar (siehe » <http://youtu.be/xyCGsUWi0V0>).



Tryones Graffiti „Shooting of the insurgents“

➔ **STANDORTZIFFER 9**

Vitché & Jana: Graffiti und Installation. Hörsaal 1, Rückwand

➔ **STANDORTZIFFER 10**

Jana: Graffiti und Installation. Gebäude 27

Vitché (geb. 1969) und Jana Joana (geb. 1978) aus São Paulo arbeiten gemeinsam und in Einzelprojekten in verschiedenen Genres. Durch sie entstanden während der ARTotale drei Kunstwerke, zwei davon auf dem Campus Scharnhorststraße.

Vitché begann bereits zu Beginn der 1980er Jahre mit Graffiti-Arbeiten und spezialisierte sich thematisch auf urbanen Interventionen zu Umweltthemen und Themen öffentlichen Interesse. Die Medien, die seine Inhalte transportieren, sind vielfältig und breit gestreut: Er entwickelt Ausstellungen und Szenografien und produziert Illustrationen, Holzobjekte und Fotografien (Vitché o. J.).

Jana Joana ist seit 1998 in der Graffitiszene aktiv. Seitdem hat sie eine Formensprache mit hohem Wiedererkennungswert entwickelt. Vor farbigen Hintergründen konstruiert sie aus feinen schwarzen Ornamenten mit weiß gefüllten Flächen weibliche Figuren, die durch ihre Bilder zu schweben scheinen. Überhaupt bilden Frauen ein zentrales Thema ihrer Arbeit: Mit ihren urbanen Interventionen schafft sie künstlerische Arbeiten, die die Lebenserfahrungen von Frauen in den Städten verkörpern sollen (Jana Joana o. J.). Dieses Selbstverständnis spiegelt sich auch in der Einzelarbeit von Jana wider, die etwas versteckt an der Rückwand vom **Gebäude 27** entstanden

9

Hörsaal 1

10

ehem. Gebäude 27

ist. Die gesamte Wand wird von runden ornamentalen Formen in verschiedenen Größen eingenommen. Auf der rechten Seite ist in einem kreisrunden Ornamentbogen eine sitzende weibliche Figur in Rückenansicht dargestellt, deren Körper ebenfalls mit Ornamenten verziert ist. Die Arbeit integriert vielfältige polynesische, aztekische sowie brasilianische Einflüsse (ARTotale 2009d).

Als Team haben Vitché und Jana an der Außenwand des **Hörsaals 1** ein detailreiches Bild mit ebenso vielfältigen figuralen und ornamentalen Elementen entwickelt. Die beiden Künstler kombinieren in ihrer Arbeit Graffiti mit installierenden Elementen, denn die Räder des Hochrades und die Laternen wurden nicht etwa gemalt, sondern aus Eisen angefertigt und an der Wand installiert, und überführen ihr Bild so in eine weitere Dimension (ARTotale 2009d).



oben: Graffiti und Installation von Vitché & Jana, unten: Graffiti und Installation von Jana

➤ STANDORTZIFFER 11

Daniel Man: Graffiti. Hörsaal 4, Rückwand

Daniel Man, geboren 1969 in London, lebt und arbeitet in München. Man absolvierte eine Siebdruck-Ausbildung und studierte anschließend Bildende Kunst. Heute arbeitet er in erster Linie in den Medien Malerei, raumgreifende Installation und Zeichnung.

Seine Arbeiten prägen häufig dunkel grundierte Bilder mit farbigen geometrischen Formen, die zwischen Figuration und Abstraktion changieren. Aus feinen Linien entstehen Skizzen und Modelle, die wie Konstruktionen für utopische Objekte wirken. Mans Bildsprache bedient sich dabei wiederkehrender Formen und inhaltlicher Referenzen aus der chinesischen Kultur, aus dem Taoismus und Buddhismus, aber auch aus der Physik, Medizin oder Mathematik (Sprüth Magers Projekte 2006).

Nicht nur seine Bildsprache, sondern auch sein künstlerisches Selbstverständnis kommt der wissenschaftlichen Praxis nahe: Mit seinen Arbeiten will Man Fragen aufwerfen, statt Antworten zu liefern und versteht sie als konkrete „Versuchsanordnungen momentaner Situationen“ (Sprüth Magers Projekte 2006). Seine Arbeiten in verschiedenen Genres sind, wie Cornelia Gockel treffend schreibt, „komplexe Denkbilder“ (Gockel 2013).

Das trifft auch auf Mans Lüneburger Arbeit zu, die diese Denkbewegung aufnimmt und sie an einem Ort fortführt, der kaum besser geeignet sein könnte. Während Man heute eher in Innenräumen arbeitet, wandte er sich für die ARTotale noch einmal dem öffentlichen Raum zu. Die an der Rückwand von

Hörsaal 4 entstandene Arbeit scheint das Geschehen aus dem Innenraum ins Außen zu verlagern. Man hat die gesamte Außenwand in einem satten Grünton, der an typische Schultafeln erinnert, grundiert und holt so die Tafel in den Außenraum. Diese Fläche nutzte er als Grund für filigrane weiße Skizzen und Konstruktionen, die fein säuberlich in Schreibschrift benannt und kommentiert sind. Geometrie-Übungen treffen auf komplexe rotierende Objekte, deren Dynamik durch feine Bewegungslinien verbildlicht wird. Zugleich zeigt Man mit der Kommentierung, dass es um mehr geht als um geometrische Spielereien, nämlich um eine Verbildlichung von Gesellschafts- und Bildungsidealen.

Hörsaal 4

11



Das Graffiti von Daniel Man

➔ STANDORTZIFFER 12

SKKI: Graffiti. Außenwand der Bibliothek

SKKI, geboren 1967, gehört der ersten Generation der Graffiti Artists in Frankreich an. Er lebt und arbeitet in Paris. 1982 gründete er mit seinem Künstlerkollegen Ash die Gruppe Bad BC und nahm fortan an verschiedenen internationalen Wettbewerben und Ausstellungen teil.

SKKI entwickelte sich ausgehend von seinen Wurzeln im Tagging und Graffiti künstlerisch weiter. Heute gilt er als multidisziplinärer Künstler, der in den Techniken Graffiti, Paste-Ups, Plakat und Collage arbeitet. Populär geworden sind insbesondere seine mal kürzeren, mal längeren Schriftzüge, die sich zwischen den Gegensätzen von Spiritualität und Kapitalismus, Realismus und Absurdität, Abstraktion und Narration bewegen und vorbeigehenden Betrachtern subtil kritische Denkanstöße mit auf den Weg geben (Berthier 2012).

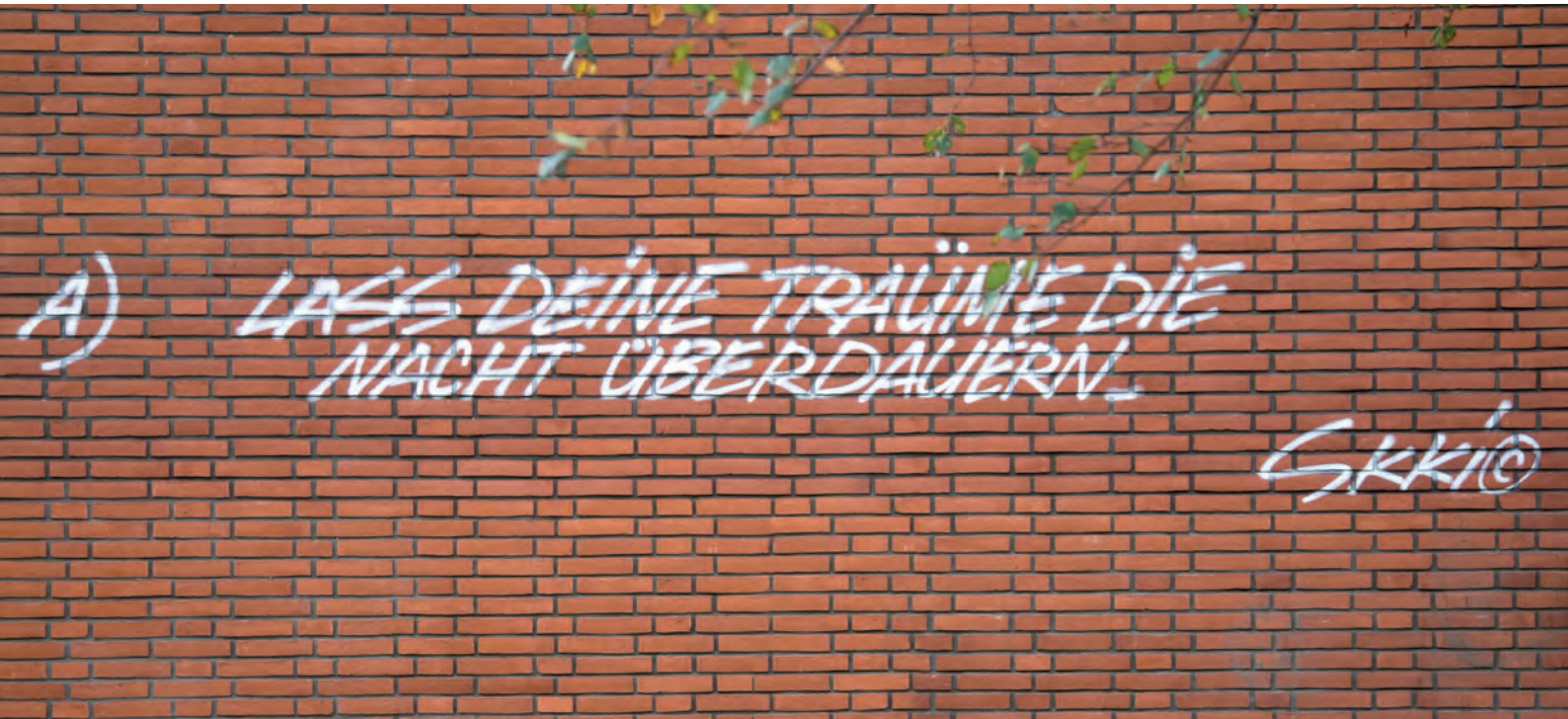
An der Mauer der **Bibliothek** brachte er in großen weiß-silbrigen Lettern den Schriftzug „A) Lass deine Träume die Nacht überdauern.“ an. Die klare schnörkellose Schrift wirkt gänzlich unverträumt und steht im Kontrast zum poetischen Inhalt. Inhaltlich wie formal wirkt SKKIs Schriftzug so, als sei er aus einer Aufzählung herausgerissen worden; der Betrachter sucht unwillkürlich den nächsten Punkt B) einer Aufzählung, die keine ist. In seiner Prägnanz wirft der Satz die Frage nach seinem inhaltlichen Ursprungskontext auf: Geht er auf SKKI selbst zurück oder handelt es sich um ein Zitat? Stammt er aus einem Gedicht? Oder aus einem zeitgenössischen Songtext? – SKKI lässt die Quellen seiner Schriftzüge stets offen, gerade das macht den Reiz seiner Arbeiten aus.

12

Bibliothek

FAKTEN

SKKI hat im Rahmen der ARTotale in Lüneburg nicht nur künstlerisch gearbeitet, sondern auch einen Workshop geleitet, in dem er Erstsemesterstudierenden seine Erfahrungen rund um die Technik des Taggings vermittelte.



Das Graffiti von SKKI

➔ STANDORTZIFFER 13

Dave the Chimp: Graffiti. Heinrich-Böll-Straße 38

FAKTEN

Bekannt geworden sind insbesondere seine originellen „Human Bein's“, strahlend orangefarbene bohnenartige Figuren, die in den tristesten Straßenzügen gute Laune verströmen und in immer mehr europäischen Großstädten den öffentlichen Raum bevölkern.

Die Arbeit des Künstlers Dave the Chimp liegt genau genommen nicht mehr ganz auf dem Campusgelände, ist aber schon bei seinem Betreten von der Haupteinfahrt der Leuphana Universität her aus der Distanz sichtbar und hat deshalb auch in diesem Campusführer Beachtung verdient.

Dave the Chimp, geboren 1971, ist in ganz verschiedenen künstlerischen Genres in verschiedenen Funktionen aktiv. Als Cartoon-Illustrator, Musikvideo- und TV-Spot-Direktor, Tänzer einer Rock-Band, Grafik-Designer oder als Graffiti-Künstler wandert er zwischen den künstlerischen Genres (ARTotale 2009c).

Diese fortlaufende Überschreitung bestehender Genregrenzen spiegelt sich auch in seiner Bildsprache wider: Seine reduzierten, bunten „Characters“ – figürliche Darstellungen – wirken, als seien sie gerade von den Seiten eines Cartoons auf die Straßen hinausgewandert. Mit seinem zentralen Stilmittel, dem Humor, erreicht Dave the Chimp die Betrachterinnen und Betrachter und durchbricht die Schranke zwischen Künstler und Rezipient bzw. Rezipientin.

Seine Arbeit hinter dem Universitätscampus zeigt, dass Graffiti jenseits von subversiven Botschaften auch leichte, humorvolle Züge entfalten können. An der weißen Fassade an der **Heinrich-Böll-Straße** hat Dave the Chimp in breiten schwarzen Linien ein reduziertes Zeichen

angebracht, dessen Bedeutung sich dem Betrachter, der sich ihm aus Richtung Kunstraum nähert, zunächst nicht recht erschließt. Erst bei Schrägneigung des Kopfes wird ein Gesicht mit zwei Zähnen, markanter Nase und breitem Grinsen erkennbar, das spielerisch die architektonischen Gegebenheiten der Fenster als Augen integriert. Erst der Perspektivwechsel erschließt dem Betrachter und der Betrachterin das in wenigen Linien ausgeführte abstrakte Zeichen als Bild und bindet ihn bzw. sie so in einen aktiven Rezeptionsprozess ein.



Das Graffiti von Dave the Chimp

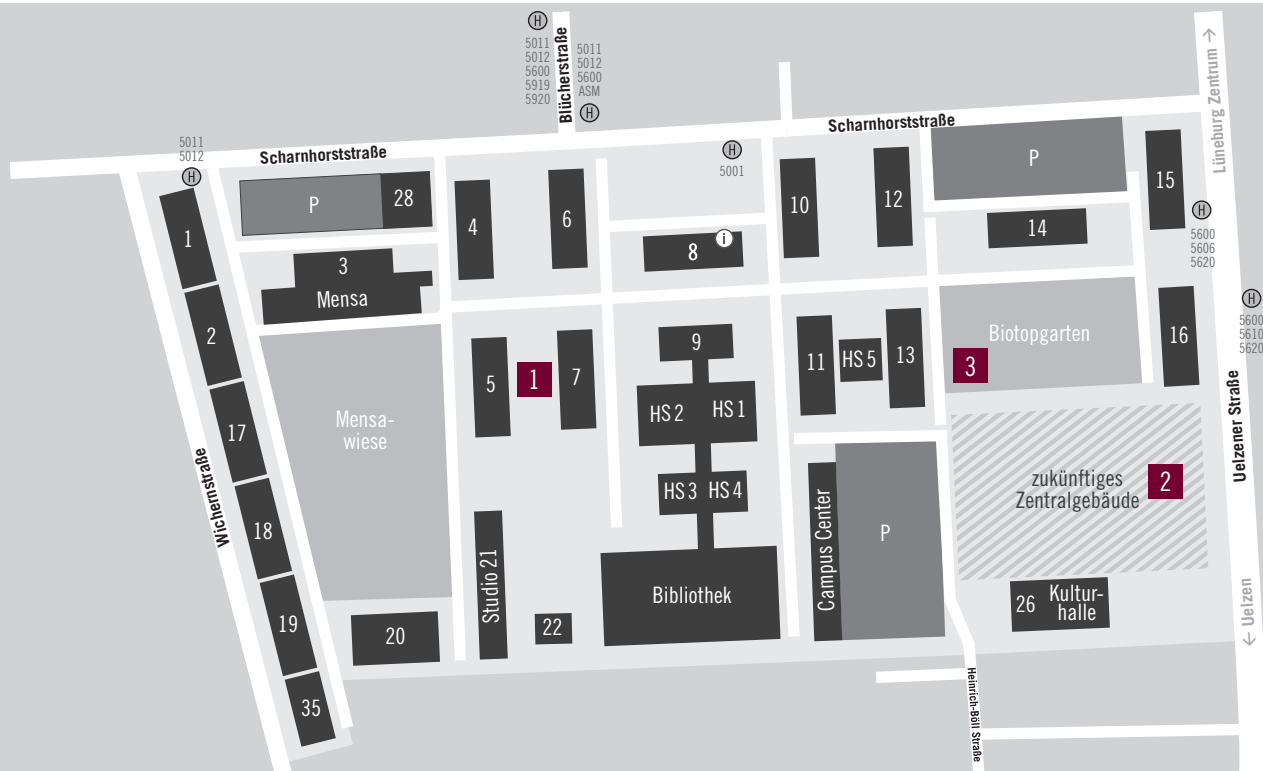


FREIE RÄUME – RÄUME FÜR FREIHEIT

Ruth Sommer//Elena Berroth

FREIE RÄUME – RÄUME FÜR FREIHEIT

- 1 Innenhof zwischen Gebäude 5 und 7
- 2 Zentralgebäude
- 3 Biotopgarten



(Frei-)räume

Freiräume frei räumen. Freiräume haben keine Zäune. Freiraum ist, wenn man sich trotzdem benimmt. Freiräume sind fliegende Gedanken. Selten Freiraum zwischen Bier und Schaum. Freiräume sind Träume. Freiräume sind in großen Städten Mangelware. Freiraum tut mir nicht gut. Freiräume schaffen. Freiraum zu vermieten. Freiräume sind meist schnell gefüllt. Spontane Aussagen von Studierenden zum Begriff „Freiräume“.

Das augustinische Wort, nach dem die Zeiterfahrung nur so lange verständlich sei, wie man nicht danach gefragt wird (Skutella 1984: 14), ist wohl mit gleichem Recht auch auf den Raum anwendbar. Während die umgangssprachliche Verwendung des Ausdrucks „Raum“ weitgehend unproblematisch ist, hat seine wissenschaftliche Verwendung zu Differenzierungen geführt, die es schwer machen, hier noch einen gemeinsamen Einführungs- und Bedeutungszusammenhang zu erkennen. So wird in der Physik „Raum“ auf den Feldbegriff zurückgeführt, werden in der Mathematik „Räume“ als Punktmenge aufgefasst. In der Philosophie treten Raumtheorien auf, die entweder in ontologischer Absicht Aussagen über – der Behauptung nach – eigenständige Eigenschaften des Raumes oder in erkenntnistheoretischer Absicht Bedingungen der Erfahrung oder in phänomenologischer Absicht Analysen über den Erlebnisraum betreffen (Janich/Mittelstraß 1973: 1154). Konzepte des „Aktionsraums“, des „Leibraums“, „Präsenz“, „Atmosphären“ oder topologische Beschreibungen, die sich auf solche phänomenologischen Positionen stützen, sind in den letzten Jahren wieder Thema architekturbezogener Diskussionen geworden (Hauser 2011: 192).

ZITAT

Richard Wagner, Parsifal: „Ich schreite kaum, doch wähne mich schon weit. Du siehst, mein Sohn, zum Raum wird hier die Zeit.“



Lavendel schmückt den Campus.

„Ihr Potenzial für die Architektur liegt in der Entwicklung von Raumkonzepten, die sinnliche

Erfahrung, Handlungen, Bewegungen und darin entstehende Relationen zu ihrem Ausgangspunkt machen: Raum ist nicht statisch, er entsteht in der lebendigen, leiblichen Bezogenheit von Mensch und Welt“ (Hauser 2011: 192).

Bezogen auf den „freien Raum“ muss ebenso von einer vielschichtigen Deutungsebene ausgegangen werden. Zum einen besteht der konkrete Freiraum, sprich nicht umgrenzte Räume wie Parks, öffentliche Plätze, Gärten, Landschaften. Zum anderen erleben wir metaphorische (Frei-)Räume: Hier zu nennen sind die für die soziale Einbettung des Ichs grundlegenden Humanräume wie Mutter-Kind, Paare, Familien, Verwandtschaften, Cliquen, Freundeskreise, Nachbarschaften, Berufsgruppen, Nationen, die Menschheit. Ein metaphorischer Raum kann ebenso die Sprache sein, das „Haus“ (Heidegger) der deutschen Sprache, das nur Deutschsprachigen vertraut ist (Müller 2008: 38 f.). Damit einhergehend auch der gesellschaftlich vorgegebene freiraumkulturelle Rahmen – die Verhaltensspielräume –, zu denen neben den räumlichen und materiellen Rahmenbedingungen und Möglichkeiten ganz wesentlich auch Norm- und Wertvorstellungen gehören. Wie wir uns verhalten, ist in allen Bereichen abhängig von und eng verknüpft mit dem geltenden gesellschaftlichen Norm- und Wertesystem und den daraus abgeleiteten Verhaltenserwartungen von Seiten der sozialen Umwelt (Tessin 2011: 27).

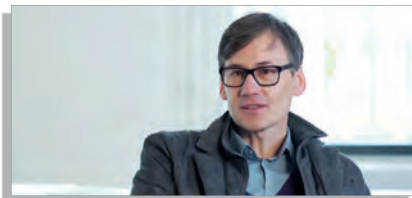
Ein Kriterium gelingender Architektur, seien es Innen- oder Freiräume, kann also wie folgt formuliert werden: ihre Fähigkeit, die Dynamik lebendiger, leiblicher Erfahrungen mit der Gestaltung räumlicher Situationen zu unterstützen (Hauser 2011: 198).

ZITAT

Rilke, Sonette an Orpheus: „Ohne unser'n wahren Platz zu kennen, handeln wir aus wirklichem Bezug. Die Antennen fühlen die Antennen, und die leere Ferne trug ...“



Blick auf den Hörsaalgang



Martin Diekmann

BIOGRAFIE

- 1960: Geboren in Paderborn
- 1981: Berufsabschluss Baumschulgärtner
- 1988: Diplom Landschaftsarchitektur, Universität Hannover
- 1989: Diplom Architektur, Universität Hannover
- 1990: Geoffrey Darke Associates, London
- 1991: Gründung Büro landschaftsarchitektur diekmann, Hannover
- 2000 bis 2004: Lehrauftrag Landschaftsarchitektur an der Universität Wuppertal
- 2011: Lehrauftrag Landschaftsarchitektur an der School of Architecture, Bremen

Martin Diekmann und der Ist-Zustand bzw. seine Gestaltung

Im Rahmen der Wende 1989 und den damit einhergehenden gesamtgesellschaftlichen Umbrüchen eröffnen sich auch in der Architektur neue Möglichkeiten wie die Konversion ehemaliger Kasernengelände zu öffentlichen Institutionen. Martin Diekmann, ausgebildeter Architekt und Landschaftsarchitekt, der zuletzt für die Region Ruhr eine Leitvision für die Metropole entworfen hat, nahm sich dieser Herausforderung mitsamt ihrer speziellen baulichen Struktur an. Der Ansatz, der ihn in seinen Entwürfen geleitet hat, war ein kontextueller. Es ging darum, auszumachen, „wie [...] die Charakteristika des Vorgefundenen“ sind und was sich daraus an Essentiellem für das Neue ableiten lässt, „ohne mit dem, was man vorfindet zu brechen“ (Diekmann: 20). Wichtig hier z. B. auch die Harmonie mit der bereits bestehenden neuen Architektur des Hörsaalgangs. Die innere Achse, die der Architekt Carl-Peter von Mansberg durch die Aneinanderreihung der Hörsäle geprägt hat, sollte in den nebenliegenden Außenanlagen durch ein langes Wasserbecken ausgeprägt werden, das letztendlich in Form von Lavendelbändern umgesetzt wurde. Es ging somit um eine Architektur, die im herrschenden Kontext weiter baut und sich innerhalb der gegebenen topologischen Rahmenbedingungen bewegt (Diekmann: 21 f.).

Auch wenn es zu dieser Zeit noch nicht den breiten öffentlichen Diskurs zu Nachhaltigkeit, Resilienz oder Antifragilität wie heute gab, wurden diese der Landschaftsarchitektur immanenten Faktoren in die Planungen mit eingeschlossen. So arbeiteten die Planerinnen und Planer vorwiegend mit Materialien und Strukturen, die bereits vorhanden waren, wie z. B. das Wegegerüst, das transformiert bzw. verschmälert wurde (Diekmann: 22).

Ein weiterer wesentlicher Faktor, der in die Überlegungen zur Freiraumgestaltung mit einfließen muss, sind die zukünftigen Nutzerinnen und Nutzer. Die Aufgabe des Landschaftsarchitekten ist es, sich ein Programm zu erarbeiten und im Anschluss die Nutzungsinteressen zu antizipieren. So wurden Bewegungslinien im Hinblick auf die Nutzung auf dem Gelände erdacht, z. B. wo funktionieren welche Bewegungsströme, um danach die Außenanlagen zu bemessen (Diekmann: 21). Während der ursprünglichen Planung waren es hauptsächlich die Sportstudierenden, die „verifizierte Vorstellungen hatten, was sie an Sportanlagen brauchten“. „Es sollte eine Finnbahn entstehen im Areal [...]. Das war so eine Idee, diesen rigiden orthogonalen Mustern noch so ein organisches Element zu geben.“ (Diekmann: 21)

Seine Arbeitsweise beschreibt Diekmann als klassisch, angefangen mit der Ortsbegehung hin zum Bau eines Modells. Zu Beginn werden Fotos geschossen, aufgehängt und dann wird im Team über Rahmenbedingungen, landschaftsräumliche und städtebauliche Kontexte, Topografie, stadträumliche Verpflichtungen sowie die generelle Erschließung in die Planung gegangen.

ZITAT

Martin Diekmann, 2014: „Das sind natürlich Dinge, die uns viel bewegt haben, wie wir Orte schaffen für individuelle Aneignung, aber auch wo Sie als Gruppe oder als Individuum irgendwie Platz finden in diesem Areal und den Freiraum auch nutzen können.“

ZITAT

Martin Diekmann, 2014: „Das ist ja das entscheidende Moment, dass man antizipieren muss, wie die Gemeinschaft diesen Ort lebt und wie sie sich bewegen und wo sie sich aufhalten.“

➤ STANDORTZIFFER 1

Innenhof zwischen Geb. 5 und 7

➤ STANDORTZIFFER 2

Zentralgebäude

Ein Thema bzw. Motiv der Planungen sollte das Ziel der Verwebung sein: Den bis dahin relativ isolierten Campus zur Stadt hin zu öffnen und in den übrigen Städtebau zu integrieren. Das ging auch einher mit einer behindertengerechten Planung, die aufgrund der vorherigen Nutzung vom Militär komplett neu erarbeitet werden sollte. Die Institutsgebäude, ehemals Mannschaftsgebäude, die alle solitär, isoliert standen, sollten verbunden werden, so geschehen z. B. bei den **Gebäuden 5 und 7**, die über einen gemeinsamen Innenhof verwoben sind. Die bereits erwähnte Finnbahn sollte dabei eine informelle Ebene sein, die auf die 5-m-Höhenlinien, die sich durch das Areal schlängeln, Bezug nimmt. D. h., abstrakte Bezugsgrößen, die aber auch eine naturräumliche Verankerung kennzeichnen, sollten als Sukzessionsbänder kenntlich gemacht werden (Diekmann: 23).

Die laufende Entwicklung des Campus verfolgt Martin Diekmann auch weiterhin, „wenn man hier mal was gemacht hat, dann fühlt man sich dem Ort ja auch verbunden. Ich finde die Entwicklung ja spannend.“ (Diekmann: 24) Die Aufbruchsstimmung, die Harmonie zwischen den Beteiligten, die er seinerzeit gespürt hat, erhofft er sich auch für die weitere Entwicklung um das Zentralgebäude: „Das ist ja mit so einem Bauwerk verbunden und das gibt dem Ganzen natürlich eine andere Aufmerksamkeit. Deshalb hat man sich sicherlich so ein Leuchtturmprojekt auch ausgeguckt.“ (Diekmann: 24)

1

Innenhof zwischen Geb. 5 und 7

ZITAT

Martin Diekmann: „Das war eine sehr große Aufbruchsstimmung. Es war sehr, ja, ich sag mal fast harmonisch. Alle waren mit allem einverstanden. Es war also ein echt gewolltes Projekt von der Stadt, von Seiten der Stadt, auch von der Bevölkerung und so.“

Planungswettbewerb zur Neuplanung der Außenanlagen

Im Mai 2010 wurde ein internationaler Planungswettbewerb zur Neuplanung der Außenanlagen des Leuphana Universitätscampus ausgeschrieben. Insgesamt haben sechzig Landschaftsplanungsbüros aus sechs Ländern Ideen für die etwa 15 ha große Fläche eingereicht. Aufgabe und Ziel war die Erstellung eines Masterplans, in dem ein langfristig angelegtes, anpassungsfähiges und zeitloses Entwicklungskonzept für den Campus definiert ist. Die Herausforderung an die Landschaftsarchitektinnen und Landschaftsarchitekten war es, die vorhandenen Entwicklungsstrategien – das Raster aus historischer Bebauung, die bestehende Gestaltung der Außenanlagen auf Basis der Planung des Landschaftsarchitekten Martin Diekmann und das Leitbild zur Campuserweiterung des Architekten Daniel Libeskind – in ihrer Differenz erkennbar zu machen, miteinander neu zu verbinden und kreativ weiterzuentwickeln. Im Mittelpunkt des Leitbildes steht das **Zentralgebäude** in Verbindung mit einer Neugestaltung der Außenräume und Freiflächen. Das neue Gebäude und seine Zuwege sollen die zentralen Orte des Campus durch spannungsreiche Achsen („Bars“) miteinander verknüpfen, um die uniforme Anlage des ehemaligen Kasernengeländes zu entschärfen und in einen neuen Raum zusammenhängender und kennzeichnender Orte zu verwandeln. Mit ihrem Entwurf „Campus live“ konnte sich das niederländische Landschaftsarchitekturbüro Karres en Brands durchsetzen und gewann den ersten Platz. Die Plätze zwei und drei belegten die Weidinger Landschaftsarchitekten aus Berlin und Breimann & Bruun aus Hamburg.

FAKTEN

Mai 2010: internationaler Planungswettbewerb zur Neuplanung der Außenanlagen

Sechzig Landschaftsplanungsbüros aus sechs verschiedenen Ländern reichten Ideen für die etwa 15 ha große Fläche ein.

Zentralgebäude

2

» www.phase1.de/projects_leuphana_home.htm

FAKTEN

- 1999 in Hamburg von Henning Breimann und Bertel Bruun gegründet.
- bestehend aus mehr als 30 internationalen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.
- Projekte: u. a. der Opernplatz in China, das Schillerdenkmal am Dammtor Hamburg und die Gestaltung des Domplatzes in Hamburg.

Breimann & Bruun Landschaftsarchitekten (3. Platz)

Das Architekturbüro wurde 1999 in Hamburg von Henning Breimann und Bertel Bruun gegründet. Eine große Zahl an unterschiedlichen Projekten hat das Büro, bestehend aus mehr als 30 internationalen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, bis heute realisiert. Ihr Tätigkeitsfeld umfasst Garten- und Landschaftsplanung sowie hochbauliche Projekte. Die Objektplanung steht dabei im Fokus des Teams. Die Realisierungen der Breimann & Bruun Landschaftsarchitekten reichen vom Landsitz am Mittelmeer über das Schillerdenkmal am Dammtor und die Gestaltung des Domplatzes in Hamburg bis hin zum Opernplatz in China.

Die Breimann & Bruun Landschaftsarchitekten legten für den Planungswettbewerb der Neugestaltung der Außenanlagen des Leuphana Universitätscampus ein Konzept vor, welches die vorhandene strenge Ordnung der alten Kasernengebäude mit einer Welt kombinieren sollte, die für die Neuausrichtung der Universität steht. Vorgesehen war eine Pflasterung zwischen den Grünflächen, die sich optisch und auch vom Material her absetzen und als neues Element in die Freiraumplanung integriert werden sollte. Diese kontrastreichen Achsen verknüpften das neue Zentralgebäude mit den elementaren Orten des Campus – Bibliothek, Mensa, Seminarräume und Hörsäle – so wie es das Leitbild zur Campuserwicklung des Architekten Daniel Libeskind vorgab. Zudem sollten neue Treffpunkte für alle Universitätsmitglieder und ein langer, überdachter Gang entstehen, sodass die Kommunikation im Außenraum neue Impulse erhält und möglicher Platz für innovative Ausstellungen im Freien gegeben ist.

Weidinger Architekturbüro (2. Platz)

Das Büro der Weidinger Landschaftsarchitekten wurde 1995 von Prof. Jürgen Weidinger in Berlin gegründet. Im Fokus der Arbeiten steht der öffentliche Raum als Park, Stadtplatz und Freiräume um Sonderbauwerke, um auf diese Weise das Ziel der Entwicklung signifikanter Orte durch Freiraumarchitektur zu verfolgen. Aktuelle Projekte der Weidinger Landschaftsarchitekten sind unter anderem die Freianlagen des NS-Dokumentationszentrums in München sowie der Platz der Deutschen Einheit in Wiesbaden. Zu den bereits fertig gestellten Projekten zählen unter anderem die rechtswissenschaftliche Fakultät der Johann Wolfgang von Goethe Universität Frankfurt und die Bürobauten Cologne Oval Offices in Köln. Außerdem lässt sich eine Reihe von Wettbewerbserfolgen vermerken. Die Suche nach besonderen Merkmalen im Entwurfsgebiet wird in ihren Ideen thematisiert und in ihre Arbeiten kreativ integriert.

In ihrem Konzept für den Planungswettbewerb zur Neuplanung der Außenanlagen des Leuphana Universitätscampus beschäftigte sich das Team vorwiegend mit der Infrastruktur des Universitätsgeländes, um auf diese Weise die Orientierung im Außenraum unter Berücksichtigung der unumgänglichen Vorgaben des Natur- und Artenschutzes zu unterstützen. Die Planung vieler neuer Gestaltungselemente in der Freiraumplanung sollte den Charakter des Terrains zudem verändern und die Universitätsmitglieder zur aktiven Nutzung auffordern.

FAKTEN

- 1995 von Prof. Jürgen Weidinger in Berlin gegründet.
- Fokus: der öffentliche Raum als Park, Stadtplatz und Freiräume um Sonderbauwerke, um auf diese Weise das Ziel der Entwicklung signifikanter Orte durch Freiraumarchitektur zu verfolgen.
- Aktuelle Projekte: die Freianlagen des NS-Dokumentationszentrums in München sowie der Platz der Deutschen Einheit in Wiesbaden.
- frühere Projekte: die rechtswissenschaftliche Fakultät der Johann Wolfgang von Goethe Universität Frankfurt und die Bürobauten Cologne Oval Offices in Köln.

» www.weidingerlandschaftsarchitekten.de
» www.phase1.de/projects_leuphana_results.htm

FAKTEN

- 1997 in den Niederlanden gegründet.
- Projekte: u. a. Park Mitte in Altona (2013), Westend Berlin (2013), Bundesarchiv Berlin (2009).
- Höhenunterschied auf dem Gelände der Leuphana soll genutzt und mit Wasserlinien eine neue Struktur geschaffen werden.
- Installation einer „Wassermaschine“ auf dem Campus, die zur Aufbereitung von Abwasser dient.
- Wasser würde nicht nur als Gestaltungselement verwendet, sondern gleichzeitig zu einem Symbol für die nachhaltige Ausrichtung der Leuphana werden.

» www.karresenbrands.nl

Karres en Brands Architekturbüro (1. Platz)

Sylvia Karres und Bart Brands gründeten „Karres und Brands Landschaftsarchitekten“ im Jahr 1997. Seitdem war das Büro mit einer Vielzahl von Projekten und Design-Wettbewerben in den Niederlanden und international betraut. Die Arbeiten von Karres und Brands umfassen ein breites Spektrum von kleinen Maßnahmen wie Stadtmöblierungen, Detaillierungen von öffentlichen Räumen über die Gestaltung von Gärten und Parks bis hin zu Plänen zur Stadtentwicklung und strategischen Aufgaben. Dies führt auch zu verschiedenen Formen der Partnerschaft mit Vertreterinnen und Vertretern anderer Disziplinen wie Kunst, Sozialwissenschaften, Ökologie und Technik.

Über Jahrhunderte war das wichtigste Instrument für die Landschaftsarchitektur der Faktor Zeit. In der Vision von Karres en Brands sollen Design und Forschung in einem physischen öffentlichen Raum weniger als Endprodukt fungieren, sondern eher als etwas, das ständig auf die Veränderungen der Zeit reagieren kann. Auf diese Weise entstehen Projekte und Prozesse, die eng mit dem Ort und seinen Nutzerinnen und Nutzern verbunden sind und die somit die Qualität unserer Lebensumwelt steigern. Es ist nicht Frage einer ausgesuchten Ästhetik, sondern die Entstehung eines neuen und oft unerwarteten Prozesses, der auf die Manifestation des öffentlichen Raumes sowie der Stadtentwicklung Einfluss nimmt. Für die Neugestaltung des Leuphana Campus wollen die Architekten Freiräume schaffen, die zum Studieren einladen und die Studierenden inspirieren. Das Konzept ist, ein Netzwerk von öffentlichen und halböffentlichen Räumen zu kreieren und dem Campus eine neue, lebendige Struktur und Räumlichkeit zu geben.

➤ STANDORTZIFFER 3

Leufarm

Bei der „Leufarm“ handelt es sich um ein studentisches Projekt, das im Rahmen des Seminars „Städtische Landwirtschaft für eine zukunftsfähige Stadt“ im Wintersemester 2012/13 unter der Leitung von Sylvia Babke entstanden ist. Aufbauend auf der Idee des „Urban Gardening“ besteht der Inhalt des Projekts aus der Konzeption und Realisierung eines studentischen Gemeinschaftsgartens auf dem Gelände des **Biotopgartens** an der Leuphana Universität. Das aus den USA stammende Konzept urbaner Landwirtschaft ist durch kleinräumige landwirtschaftliche Nutzung städtischer Flächen gekennzeichnet. Als wohl bekannteste nationale Beispiele sind dabei die Prinzessinnengärten, wie auch die neugewonnenen Nutzflächen auf dem Tempelhofer Feld in Berlin zu nennen.

Der beträchtliche Erfolg dieser Strömung kann unter anderem den steigenden Lebensmittelpreisen, der stärkeren Reflektion gegenüber Ernährung, über die Herkunft der Nahrungsmittel und ihrer Herstellung zugerechnet werden. Mit Abschluss des Seminars begannen die Arbeiten zur konkreten Realisierung des Gartens. Zielsetzung war hierbei, innerhalb eines hierarchielosen, demokratischen Systems kollektiv eine Nutzfläche zu gestalten. Wie in der Grundidee des Urban Gardening geht es weniger darum, möglichst viel Ertrag zu generieren, als vielmehr um die gemeinschaftlichen Prozesse des Pflanzens und Erntens verbunden mit dem Erlangen eines neuen Bewusstseins für Lebensmittel und ihre Verarbeitung.

Biotopgarten

3

» www.prinzessinnengarten.net
 » www.tempelhoferfreiheit.de/mitgestalten/pionierprojekte/allmende-kontor/



Der Biotopgarten

Die finanzielle Umsetzung des Projektes unterstützte das AStA-Nachhaltigkeitsreferat, hier z. B. durch die Bezahlung der ersten Komposterde sowie von Transportkosten. Bei Anschaffungen wie Saatgut oder Paletten zum Bau von Hochbeeten bekam das Team der Leufarm Unterstützung in Form von Spenden von benachbarten Bauern und Saatguthändlern. Markus Kröger, Eigentümer des Lüneburger Permakulturgartens „Zickengarten“ am Kalkberg, stand zusätzlich beratend zur Seite.

» www.leuphana.de/dies-academicus.html

Am Dies Academicus 2013 holte das Leufarm-Projekt den 1. Platz in der Kategorie „Service Learning“ für besonderes ehrenamtliches Engagement von Studierenden.

FAKTEN

- Ziele von Leufarm:
Direkte und aktive Umsetzung von Nachhaltigkeit an der Leuphana.
- Möglichkeit, sich mit dem eigenen Lebensmittelkonsum und dem Umgang mit der Natur auseinanderzusetzen.
- Treffpunkt zum Austausch und Kontakt zwischen Studierenden, Professorinnen und Professoren, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie sonstigen Interessierten.



Campus-Gardening

Fazit

Der zentrale Campus der Leuphana Universität zeichnet sich bis heute in seiner Architektur durch die traditionellen Backsteingebäude, die in einem stringenten Raster angeordnet sind, aus. Der Landschaftsarchitekt Dipl.-Ing. Martin Diekmann nahm die spannende Herausforderung an, durch seine Freiraumarchitektur, mit Blick auf die materiellen Besonderheiten des ehemaligen Kasernengeländes, neue charaktervolle Orte für Studierende und Mitglieder der Universität zu schaffen.

Die grundsätzliche Neuausrichtung der Universität mit dem wesentlichen Element des Zentralgebäudes nach Professor Daniel Libeskind impliziert ebenso eine Neugestaltung der Außenräume und Freiflächen. Die Gewinnerteams des international ausgeschriebenen Planungswettbewerbs legten ein Entwicklungskonzept vor, welches die vorhandenen Strukturen kreativ weiterentwickeln sollte. Die Preisträgerinnen und Preisträger des ersten Platzes Karres en Brands brachten mit ihrem Konzept die Topografie und Geschichte des Lüneburger Campus in Einklang mit den Erfordernissen der Neuausrichtung einer modernen Universität. Der Ausbau im Innen- und Freiraum möchte neue Akzente setzen und einen Ort schaffen, an dem sich Forschen, Studieren und Leben miteinander verknüpfen lassen. Der Campus kann als Sehenswürdigkeit fungieren und neben Bildungs- und Forschungsstandort ein Zentrum für kulturelles und soziales Leben werden. Das neue Zentralgebäude und die Neugestaltung der Außenräume und Freiflächen erfüllt für die Universität und die Stadt Lüneburg gleichzeitig eine repräsentative Funktion. Den Universitätsmitgliedern, Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Lüneburg und den Gästen steht es offen, neue Freiräume zu entdecken und sich von ihnen inspirieren zu lassen.

FAKTEN

- Neuausrichtung im Innen- und Freiraum als Zeichen einer modernen Universität
- Forschen, Studieren und Leben an einem Ort
- ein Campus zugleich Sehenswürdigkeit und Bildungsstandort

» www.phase1.de/leuphana



Sitzmöbel aus Paletten



DAS ZENTRALGEBÄUDE VON DANIEL LIBESKIND

Sophia Kühl//Christina Wiemken

DAS ZENTRALGEBÄUDE VON DANIEL LIBESKIND

- 1** Zukünftiges Zentralgebäude
- 2** Ursprünglich geplanter Standort von Hotel und Gästehaus
- 3** Eingang Uelzener Straße
- 4** Nordeingang vom Campus
- 5** Raum der Stille





Daniel Libeskind

BIOGRAFIE

Daniel Libeskind

- 1946: Geboren in Polen
- Musikstudium in New York und Israel
- 1970: Abschluss Architekturstudium an der Cooper Union for the Advancement of Science and Art, New York City
- 1972 Postgraduierten-Abschluss an der School of Comparative Studies in Essex
- 1989: Gründung eines Architekturstudios in Berlin
- 2003: Umsiedlung des Architekturstudios von Berlin nach New York, Zweigstellenbüros in Zürich und Mailand

Kooperation mit bedeutendem Architekten

Im Zuge der Neuausrichtung der Leuphana Universität Lüneburg werden die drei Campusstandorte Scharnhorststraße (Hauptcampus), Rotenbleicher Weg (Rotes Feld) und Volgershall räumlich zusammengeführt. Aus diesem Anlass wurde 2007 ein neues Zentralgebäude geplant und wird seither gebaut. Der Stararchitekt Daniel Libeskind (im Folgenden Libeskind genannt), ein seit dem gleichen Jahr nebenberuflich tätiger Professor an der Leuphana Universität, entwickelte den Entwurf des Zentralgebäudes in Zusammenarbeit mit Lüneburger Studierenden. Seinen Wunsch, nach zahlreichen namhaften Gebäuden nun in die Zusammenarbeit mit einer vergleichsweise kleinen Universität zu treten, begründete er damit, dass dies eine „sehr gute kreative Möglichkeit“ für ihn gewesen sei, Teil einer Universität zu sein und dort unterrichten zu können.

Daniel Libeskind, 1946 in Polen geboren, studierte erst in New York und Israel Musik und wurde professioneller Musiker, bevor er zur Architektur wechselte und viele inzwischen sehr bekannte und wichtige Gebäude, wie beispielsweise das Jüdische Museum in Berlin, entwarf. Seine Ideen beeinflussen weltweit Architekten und tragen entscheidend zu einer Diskussion um die Stadt- und Kulturentwicklung bei. Im Sommer 2007 folgte Libeskind dem Ruf der Leuphana Universität und wurde zum nebenberuflichen Professor für Architektorentwurf ernannt. Noch im gleichen Jahr konnte seine Entwurfsplanung für das Zentralgebäude der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Der Unterschied zwischen Architektur und Gebäude

Im Wintersemester 2006/2007 fand an der Leuphana Universität Lüneburg ein Seminar für die erste Planung des Zentralgebäudes unter dem Titel „Die Universität in der Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts – architektonische, künstlerische und feldtheoretische Aspekte“ statt. Zum Abschluss des Seminars gab es in der vorlesungsfreien Zeit eine mehrtägige Exkursion nach New York mit einem Workshop im Studio Libeskind. Die Studierenden erarbeiteten unter Anleitung von Libeskind eigene Ideen und Entwürfe zum Gebäude und zur Neugestaltung des Campus heraus. Hierbei wurden nicht Architekturstudierende mit ihrem „Know-how“ über die richtige Planung angesprochen, sondern vielmehr ging es darum, den Prozess der Planung für Studierende anderer Fachrichtungen zu öffnen. Libeskind und sein Team stellten die „Werkzeuge“ wie Computer, Stifte oder „cardboards“ zur Verfügung. Zunächst sollten alle Beteiligten verstehen, wofür ein Gebäude steht, bevor es mit einer wissenschaftlichen Analyse zur Nutzung weiterging. Zum Schluss wurde die „Idee mit dem Gefühl“ verbunden, denn „man muss die spirituelle Ebene und die technische Infrastruktur zusammenbringen [...]. Und so sieht man auch den Unterschied zwischen Architektur und einem Gebäude“, so Libeskind in dem Seminar. Im Rahmen eines Planspiels setzten sich die teilnehmenden Studierenden der Leuphana Universität mit anderen Universitätsgeländen unterschiedlicher Baustile und Ästhetiken auseinander, um auf dieser Grundlage im Verlauf der Veranstaltungen eigene Entwürfe zu entwickeln. Einige Vorschläge aus der Lehrveranstaltung sind in das weitere Konzept mit eingearbeitet worden.



Workshop in New York, Studio Libeskind (2006)



studentische Modelle: Kastelan und Rudolph

ZITAT

Libeskind, 2014: „[The] translation of the physical drawings into really a communal conversation, and then translation of that into building. I think that was the most challenging part.“

FAKTEN

Bezeichnend für das Libeskind Architekturbüro ist insbesondere die realistische Darstellung und präzise Arbeit an plastischen Modellen der zu entwickelnden Baukörper.



Innenansicht Modell Zentralgebäude vom Architekturbüro Libeskind (2007)

Die Arbeit an der Campuserwicklung in Form von studentischer Seminararbeit

Im September 2007 fand eine hochschulinterne Projektwoche statt, die sich in Zusammenarbeit mit Studierenden und Dozenten um die Campuserwicklung kümmerte. Hier ging es genauer darum, die Bedürfnisse der Nutzer herauszufinden und welche Möglichkeiten es gibt, diese in der Planung des Gebäudes bzw. des Campus berücksichtigen zu können. So kamen auch in den folgenden Semestern immer wieder Studierende in Seminaren zusammen, um die Campuserwicklung und Gebäudeplanung gemeinsam mit dem Architekten und verschiedenen Lehrenden weiter zu entwickeln. Es wurde die Ideensammlung für den „Raum der Stille“, in welchem zukünftig ein Dialog zwischen Judentum, Christentum und Islam ermöglicht werden soll, die Entwicklung von optimal an die Bedürfnisse angepassten Möbeln für Räumlichkeiten der Universität oder die Gestaltung der Außenanlagen ausführlich diskutiert und geplant.

2012 bot die Universität ein Seminar an, welches sich auf einen Marketingentwurf konzentrierte. Die Fragestellung lautete, wie ein Konzept aussehen kann, das die Positionierung der Leuphana und die Strahlkraft des Zentralgebäudes miteinander verbindet. Zusätzlich überlegten die Studierenden eine mögliche Darstellung für die geplante Infobox in einem der Gebäude auf dem Campus, in welcher alle Informationen für die Öffentlichkeit zusammengetragen und ausgestellt werden sollten. Entwickelt wurde diese schließlich von Christian Falk, Pöchlarn, Österreich, und weitgehend umgesetzt von FRAME Hamburg – einerseits mit einem kurzen Dokumentarfilm zu Entstehungsprozess, Gestaltung und Nutzung des Zentralgebäudes, andererseits durch ein maßstabsgetreues Modell und eine interaktive Computersimulation der Baupläne und Presseartikel.

➤ STANDORTZIFFERN 1, 2

Planungsveränderungen

Die Idee sei niemals geändert worden, jedoch „die Form sowie der Charakter des Gebäudes sind durch viele Prozesse gegangen“ (Libeskind) – so lassen sich die Planungsänderungen wohl am besten zusammenfassen. Im Juni 2007 wurde das Projekt der Öffentlichkeit vorgestellt, weitere umfangreiche Planungen folgten. Am 04. März 2011 kam es zur feierlichen Vertragsunterzeichnung zum Bau des **Zentralgebäudes** durch Lüneburgs Oberbürgermeister Ulrich Mädge sowie Leuphana-Vizepräsident Holm Keller. „Wir haben heute ein Stück Zukunft für Stadt, Region und Universität Lüneburg auf den Weg gebracht“, stellte Oberbürgermeister Mädge während der Unterzeichnung fest. Ursprünglich waren zunächst noch ein **Hotel und ein Gästehaus** mit eingeplant, welche von privaten Partnern umgesetzt werden sollten. Dieses Verfahren wurde jedoch Ende 2010 beendet, ohne dass die Aufträge vergeben wurden. Vielmehr entschied sich die Universität, das Gebäude in Eigenregie zu realisieren. Auf Hotel und Gästehaus wurde vorerst verzichtet. Auch die Entwurfsplanung reduzierte sich schließlich auf drei universitäre Gebäude-teile um ein Zentrum herum. Während der Entwurf des Auditorium Maximum stets ähnlich zur ersten Planung blieb, umfasst das Gebäude in den anderen Trakten nun neben diesem ein Forschungszentrum, ein Studierendenzentrum sowie Seminar- und Veranstaltungsräume.

Zentralgebäude

1

Ursprünglich geplantes Hotel und Gästehaus

2

ZITAT

Libeskind, 2012: „[...] das, was es bedeutet, ein Gebäude zu haben, in dem man gut lernen kann, ein Gebäude zu schaffen, das sozial zugänglich ist, das etwas ganz Besonderes darstellt.“

Finanzierung

Die Finanzierung des Zentralgebäudes erfolgt aus unterschiedlichen Quellen. Es leisten sowohl die Europäische Union, das Bundeswirtschaftsministerium, das Land Niedersachsen, Hansestadt und Landkreis Lüneburg als auch die katholische und evangelische Kirche, die jüdische Gemeinde, die Klosterkammer Hannover, die Firma Rheinzink und die Stiftung Universität Lüneburg einen Beitrag.

Grundsteinlegung

Die Grundsteinlegung für das Zentralgebäude erfolgte am 8. Mai 2011 im Beisein Libeskinds sowie der Universitätsleitung und zahlreichen Vertretern aus Wirtschaft, Wissenschaft, Politik, Kirche, der jüdischen Gemeinde und Gesellschaft. Sie alle legten symbolisch unterschiedliche Gegenstände, wie beispielsweise Münzen oder Baupläne, in den Grundbehälter. Das Datum wurde mit Bedacht am Jahrestag der Teilkapitulation der Wehrmacht gewählt. Die Verwirklichung der Idee eines jüdischen Architekten auf einem ehemaligen Kasernengelände aus dem 3. Reich setzt einen wichtigen Kontrapunkt. „Das ist von höchster symbolischer Kraft“, so die damalige niedersächsische Wissenschaftsministerin Johanna Wanka zu Beginn des Festaktes. Weiterhin machte Wanka die Bedeutsamkeit des Neubaus über die Lüneburger Region hinaus deutlich: „Baukunst und moderne Zweckmäßigkeit verbinden sich auf besondere Weise miteinander und erhöhen die Anziehungskraft der Universität vor den Toren von Hamburg.“



Grundsteinlegung (2011)

Die Bauarbeiten konnten mit der Erteilung des Bauauftrags am 15. Februar 2012 beginnen.



FAKTEN

Beim Richtfest am 19. Januar 2015 trat auch der jordanisch-palästinensische Konzertpianist Karim Said auf. Die zweistündige Veranstaltung erhielt damit eine weitere Geste in Richtung eines friedvollen Miteinanders.

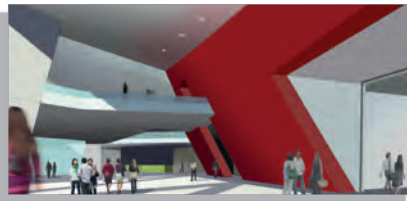
Der Grundstein

ZITAT

Libeskind, 2014: „[...] the Central Building is [...] not a monofunctional building, it's not just a repetition of a certain idea of a program, but it has to give many different scales of activity. [...] it has a very big rank from very public to very private to very intimate activity.“



Zentralgebäude außen (Rendering, 2012)



Zentralgebäude innen (Rendering, 2008)

Gebäudedaten

Der futuristisch gestaffelte Neubau der Leuphana Universität Lüneburg wird den Betrachter zunächst mit einer silbernen Außenfassade aus Glas und Titanzink begrüßen. Die asymmetrische Form bricht die streng achsiale Gebäudestruktur des ehemaligen Kasernengeländes auf. Das Gebäude Libeskind's führt die unterschiedlichen Standorte der Leuphana Universität auf einem zentralen Campus zusammen. 114.000 m³ umbauten Raums werden auf einer Grundfläche von 4.700 m² realisiert. Teilweise wurde das Erdreich bis zu einer Tiefe von 7 m entfernt und daraufhin mit einem durchschnittlich 60 cm dicken Fundament versehen.

Das Gebäude wird an der höchsten Stelle achtgeschossig und hat eine Gesamtnutzfläche von rund 13.000 m². Die Flächen für Forschung nehmen rund die Hälfte des zur Verfügung stehenden Platzes ein. 2.800 m² Fläche sind für ein Studierendenzentrum vorgesehen, 2.600 m² für ein Seminarzentrum. Das Auditorium Maximum wird Platz für 1.200 Besucher bieten und wird zukünftig von der Leuphana Universität und von der Stadt Lüneburg als Stadt- und Kongresshalle genutzt.

Libeskind setzt das Zentralgebäude einem Mikrokosmos gleich. „Wie in einer kleinen Stadt“, beschreibt er, „findet eine Funktionsmischung unterschiedlicher Einrichtungen und Menschen um zentrale Orte statt.“



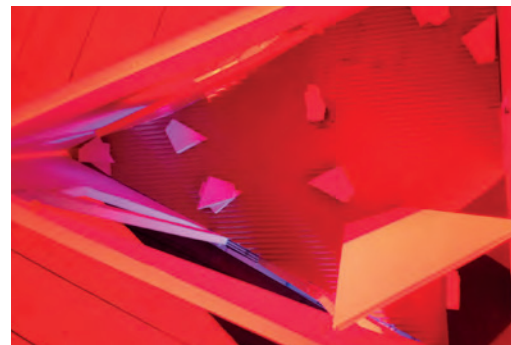
Raum der Stille (Rendering, 2008)

ZITAT

Libeskind: „Es ist ein Ort für Körper, Geist und Seele.“



Neujahrsandacht im Bibliotheksfoyer, 18. Januar 2013



Workshop zum Raum der Stille

➤ STANDORTZIFFERN 3, 4, 5

Orientierung im Gebäude

Das Zentralgebäude nimmt den südöstlichsten Punkt des Campus ein. Erschlossen wird es zukünftig von der unweit des Gebäudes verlaufenden **Uelzener Straße**. Der Haupteingang wird durch einen Windfang geschützt. Hinter dem Eingang liegt das große Foyer. Direkt dahinter schließt sich die geplante Ausstellungsfläche an, welche an dem Eingang in das große Auditorium Maximum endet. Das Auditorium besitzt aus praktischen Gründen keine Fensteröffnungen oder ähnliche natürliche Lichtquellen. Am südöstlichen Ende des Auditoriumtraktes befindet sich eine beliebig verschiebbare Bestuhlung. Den Haupteingang wieder hinter sich lassend, befindet sich am Ende des Foyers auf der anderen Gebäudeseite der, mit Karusselltüren ausgestattete, **Nordeingang vom Campus**. Zu dessen Linken eröffnet sich die Multifunktionsfläche. Hinter dieser variabel einsetzbaren Fläche entsteht die im Südwesttrakt gelegene Cafeteria inklusive großzügigem Speiseraum. Im ersten Obergeschoss teilen sich die Seminarräume, das Forschungszentrum sowie die Büroräume auf die drei sich im Nord- bis Südwesten befindliche Gebäudetrakte auf. Zusätzlich werden hier mittig der Trakte Kommunikationsinseln und ein Lichthof realisiert. Eines der außergewöhnlichsten Orte des neuen Zentralgebäudes wird der von Libeskind in enger Zusammenarbeit mit Studierenden entworfene, an höchster Stelle des Gebäudes gelegene „**Raum der Stille**“ sein. Als Ort von Gottesdiensten, Begegnungen und Einkehr soll den Hochschulgemeinden der Universität überkonfessionell eine geistige und geistliche Mitte geboten werden. Ziel ist es, den Raum als Modell für Toleranz und vertieften Austausch zwischen den Religionen und Anschauungen der Welt zu betrachten.

Uelzener Straße

3

Nordeingang vom Campus

4

Raum der Stille

5

ZITAT

Libeskind, 2014: „Well, you have to be very stupid not to be interested in sustainability, that is the key principle of architecture across thousand of years.“

FAKTEN

Der Entwurf des Zentralgebäudes wurde auf der Expo 2010 in Shanghai im deutschen Pavillon als Beispiel für nachhaltiges Bauen präsentiert.

FAKTEN

Im Rahmen des Wettbewerbes „Architektur mit Energie – Gebäude der Zukunft“, wurde die Entwurfsplanung des neuen Zentralgebäudes 2009 als Preisträger ausgezeichnet.

Energieeffizienz auf höchstem Niveau

Elementarer Bestandteil bei der Planung für das neue Zentralgebäude der Leuphana Universität ist eine im Höchstmaß energieeffiziente Lösung für den zukünftigen Betrieb. Verantwortliche Fachplaner konstruierten ein ausdifferenziertes Energiekonzept. Die Schwierigkeit der Entwicklung lag insbesondere darin, die Anforderungen der unterschiedlichen Nutzungsbereiche in Bezug auf Nutzungsschwerpunkte und Nutzungszeiten sowie alle äußeren Einflüsse zu berücksichtigen. Der Verbund der hohen Anzahl divergenter technischer Einrichtungen soll schließlich zu der Zielerreichung führen, ohne den Verbrauch von Primärenergie auszukommen. Einer der wesentlichen Bestandteile des Energiekonzeptes ist die Nutzung von Leerstandszeiten. Entscheidende Voraussetzung dafür ist eine „lernfähige“ Gebäudeleittechnik. Es werden mithilfe des sogenannten „Ambient Intelligent Systems“ bedarfsgerechte Nutzerprofile erfasst. In Verbindung mit einer Mess-, Steuer-, und Regelungstechnik kann der Energiehaushalt optimal an das individuelle Nutzerverhalten angepasst werden. Die Energieversorgung des Zentralgebäudes wird über Kraft-Wärme-Kopplung generiert. Der gesamte Campus wird im Rahmen eines Energieliefercontractings durch das Blockheizkraftwerk der Avacon mit Wärme und Kälte versorgt, die aus regenerierbaren Ressourcen erzeugt werden.

Weiterhin wurde bei dem neuen Zentralgebäude auf eine energetisch sinnvolle Ausrichtung geachtet und die Gebäudehülle hochwirksam isoliert. Die Verbesserung der passiven Energieeffizienz der Gebäudehülle reduziert Energieeintrag, Infiltrations- und Transmissionswärmeverluste auf ein Minimum. Die Anforderungen der Energieeinsparverordnung werden in dem Bau von Libeskind deutlich unterschritten.

Das Zentralgebäude auf dem Campus Scharnhorststraße

Der Campus Scharnhorststraße ist durch seine klare, achsiale Ausrichtung geprägt. Das neue Zentralgebäude soll diese Rasterstruktur als Kernstück der Campusentwicklung aufbrechen. Libeskind gibt zu, dass er von der Kasernenarchitektur auf dem Campus zunächst niedergeschlagen war. Es inspirierte ihn besonders, diese militärisch geprägte Umgebung zu nehmen und etwas hinzuzufügen, das das Gefühl des 21. Jahrhunderts verkörpern kann und für öffentliche und soziale Plätze, für Studenten und Menschen der Stadt gleichermaßen geeignet ist.

„... recreate the whole image of the campus ...“

Obwohl der gesamte Campus mit der Zeit durch Modernisierungsmaßnahmen verändert wurde (siehe Kapitel „Ein Spiel zwischen Alt und Neu“), war laut Libeskind eine grundlegende Neuerfindung notwendig. Das Zentralgebäude wird auf nachhaltige Weise innerhalb der Grünflächen der Leuphana integriert. „Eine Balance zwischen zivilen Orten für Aktivitäten und Flächen für Erholung und Entspannung war zu realisieren“, so Libeskind. Die Idee lag für ihn darin, eine demokratische Form von Gebäuden zu schaffen und diese für alle Personen zugänglich zu machen. Libeskind bezeichnet sein Gebäude als „entrance building“. Seiner Meinung nach wird sich durch die Schaffung eines neuen Eingangsbereiches auch die Orientierung in Bezug auf den Mittelpunkt des Campus ändern. Das Zentralgebäude wird in der Zukunft eine weitere Erschließung des Campus darstellen.

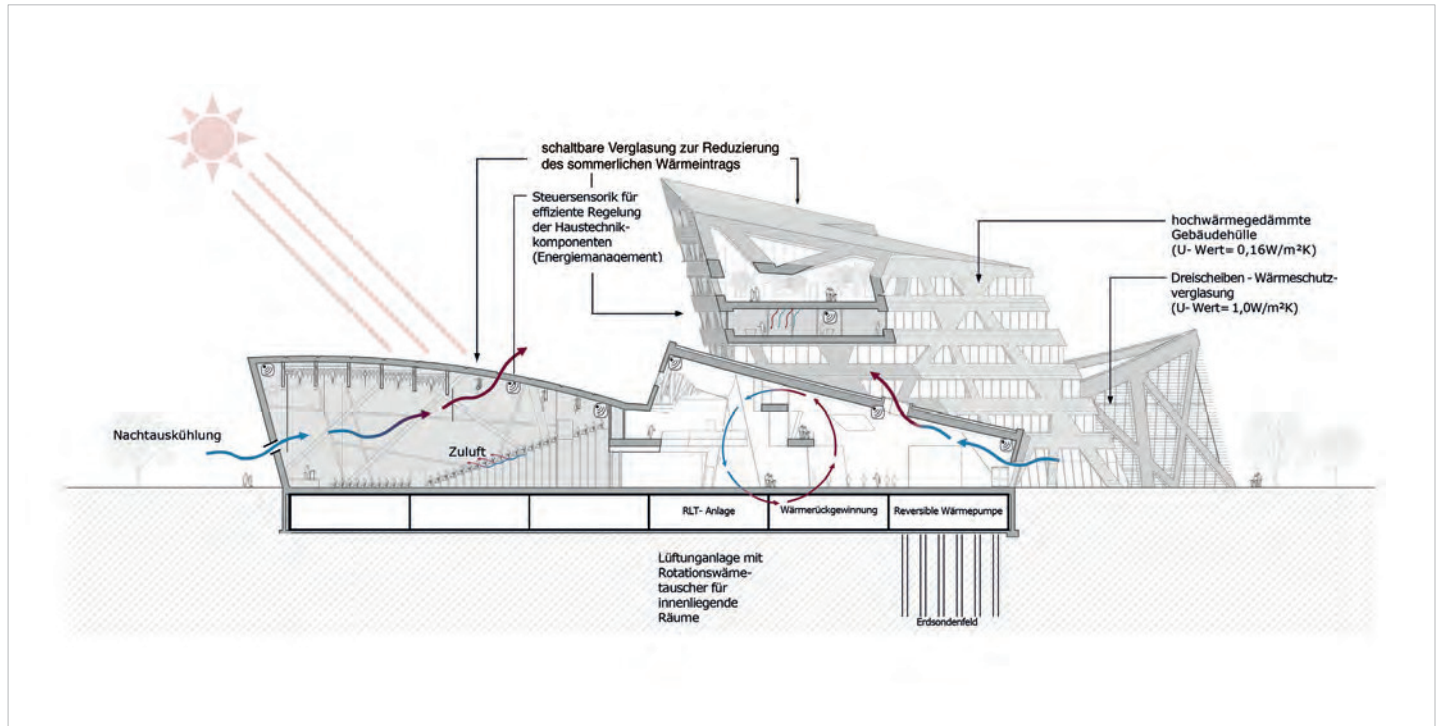
ZITAT

Libeskind, 2013: „It’s a balance between civic spaces which have a public character, and hardscape places to sit, talk, have a performance and also green spaces that are really just for wandering in the forest“.

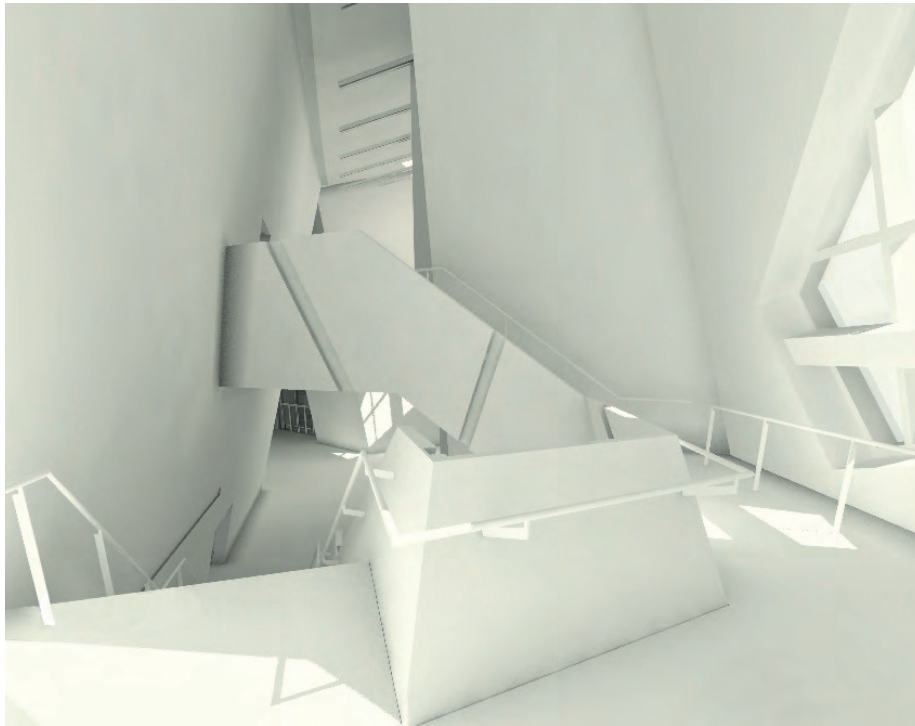
FAKTEN

Materialien

Das Gebäude wird teilweise in Stahlbeton, teilweise in Stahlskelettbauweise errichtet. Die Fassadenverkleidung besteht aus Titanzinkblech, große Teile der Dachflächen werden begrünt. Im Rahmen der Nachhaltigkeitsstrategie werden innovative Produkte eingesetzt, u.a. eine elektrochrome Verglasung und eine intelligente Haustechnik.



Schema Energiekreislauf



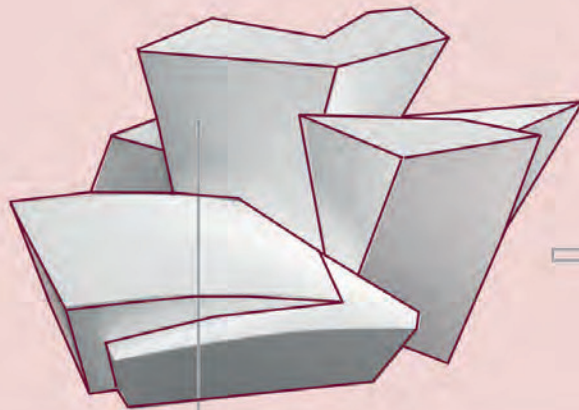
Innenansicht Zentralgebäude Modell (2007)

ZITAT

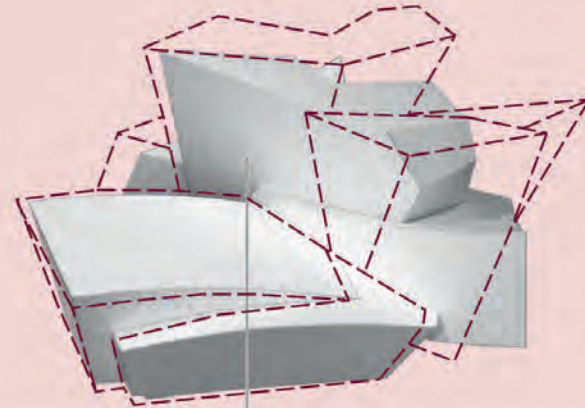
Libeskind, 2014: „The idea has never changed but the forms of the building, the character of the building has been developed through many many realistic tests.“

FAKTEN

Das Berliner Architekturbüro nw+ übernahm in enger entwerflicher Abstimmung mit dem Büro Libeskind folgende Leistungen: Genehmigungsplanung, Ausführungsplanung und Objektüberwachung.

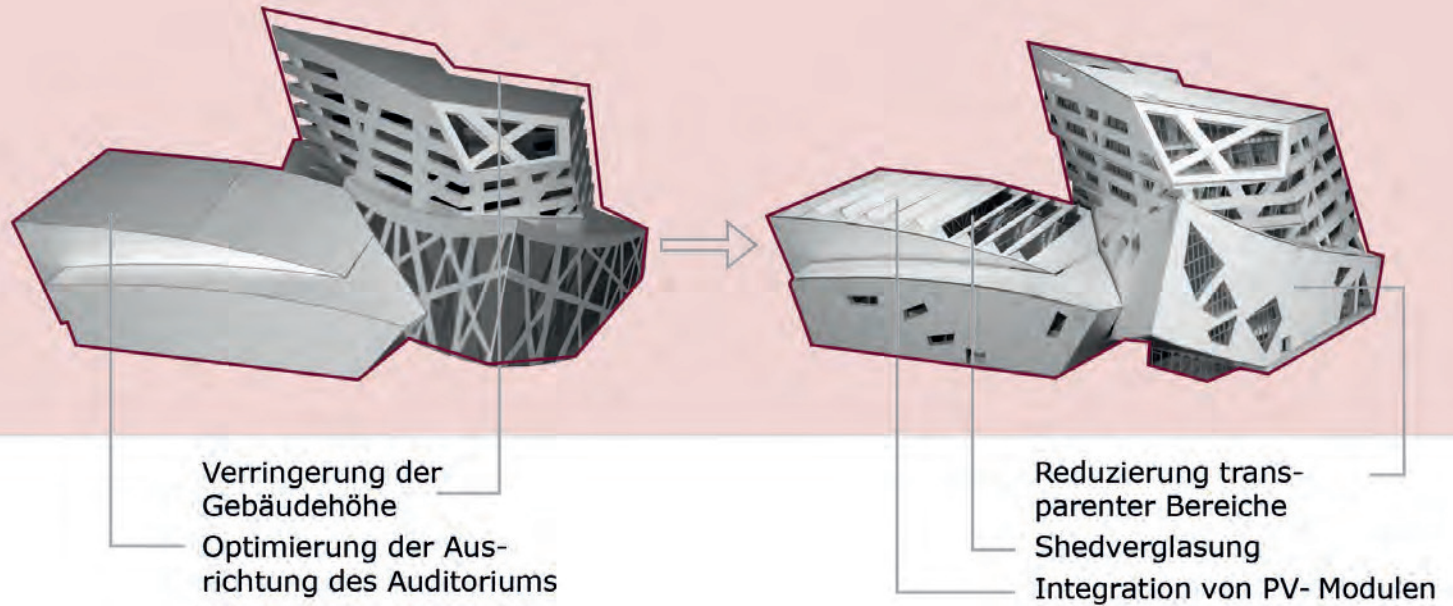


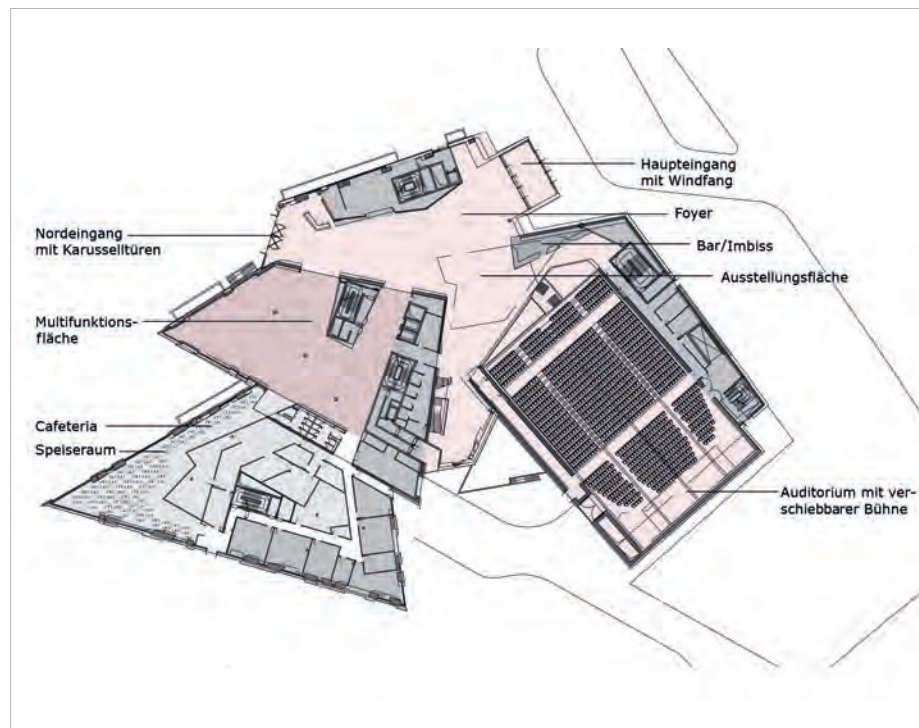
Entwurfliche
Ausgangssituation



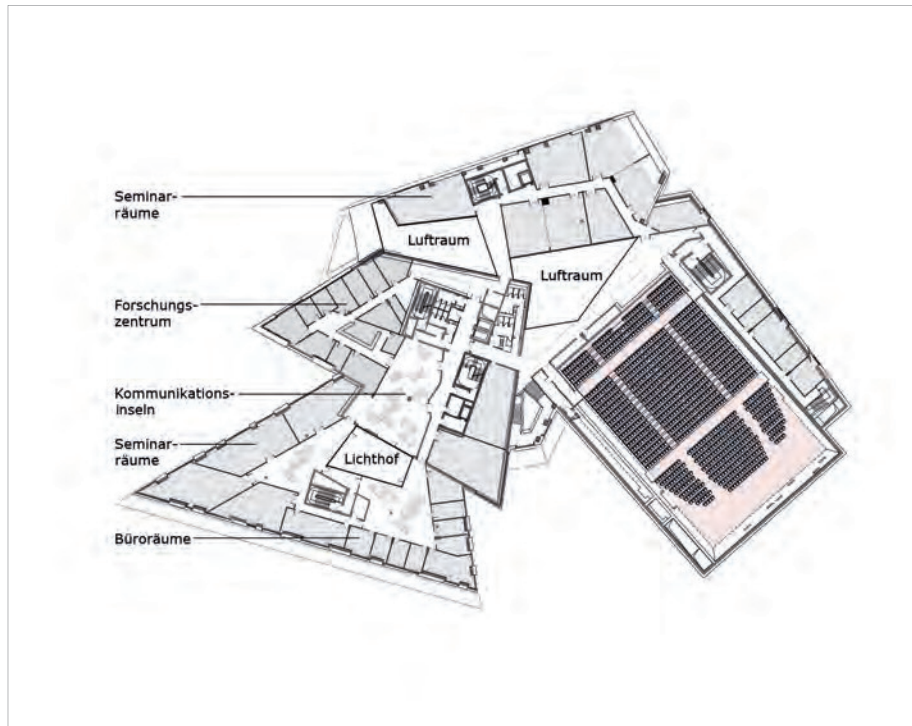
Verbesserung des
A/V -Verhältnisses







Grundriss Erdgeschoss



Grundriss 1. Obergeschoss

ZITAT

Libeskind, 2014: „It is an entrance building. [...] so definitely it changes the kind of the orientation of where the center of the campus is.“

Ästhetik und Kreativität

Mit dem neuen Zentralgebäude will die Leuphana auch symbolisch eine öffentliche Universität für die Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts entwickeln. Auch Lüneburgs derzeitiger Oberbürgermeister Ulrich Mädge ist sich sicher, dass „das Projekt eine große Bedeutung für die gesamte Region [hat]“. Laut Libeskind, basiert das Gebäude auf Kreativität. Seine größte Hoffnung für die zukünftige Nutzung ist es, dass die Studierenden von diesem Gedanken inspiriert werden und ihn ausleben. Während der Grundsteinlegung am 8. Mai 2011, hebt der Universitätspräsident Sascha Spoun die von Libeskind eingebrachte „Ästhetik der Campus-Entwicklung“ hervor: „In ästhetisch schönen Gebäuden verhalten sich Menschen anders. Das ist eine der ganz großen Regeln, die wir aus der Architektur seit Jahrhunderten kennen. Ideen entstehen dann, wenn sie ein entsprechendes Umfeld haben.“

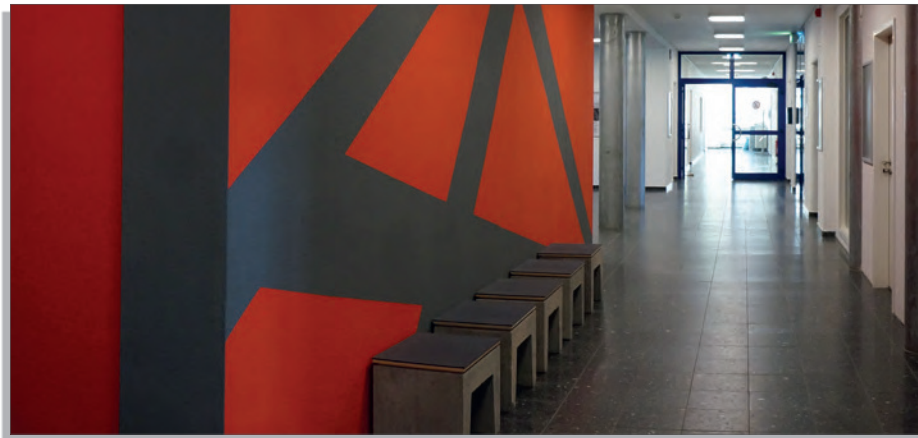
Architektur bedeutet für Libeskind auch gleichzeitig Demokratie („Architektur ist Demokratie“, Podiumsdiskussion mit Daniel Libeskind 2009 an der Leuphana). Er beschreibt sie als dynamische Baukunst, einem Marktplatz gleich, offen dafür, den Dialog zwischen Menschen unterschiedlicher Couleur zu fördern. Aus diesen Gründen seien auch Diskussionen um die Gestalt und Funktion wesentliche und notwendige Elemente für die Weiterentwicklung von Gebäuden, so Libeskind. Für die Zukunft des Zentralgebäudes prognostiziert er die Eröffnung „neuer Wege des Zusammenspiels von Disziplinen, Gelehrten, sozialen Räumen, Präsentationsräumen und Ebenen des Kontemplativen“. Es symbolisiere den freien Ansatz und die Vielschichtigkeit der Wissenschaft sowie Offenheit, Transparenz und demokratische Verpflichtung zugleich.



Visualisierung: Terrasse vor dem Raum der Stille (2008)

Aktuell laufen die Bauarbeiten auf Hochtouren. Mit der Inbetriebnahme des Zentralgebäudes wird im Januar 2017 gerechnet.

Zur Vermittlung dieser anspruchsvollen und innovativen Architektur wurde 2013 eine multimediale Infobox (Entwurf Studio Libeskind) im Erdgeschoss von Gebäude 10 geschaffen.



Flur vor dem Infopoint Gebäude 10

ZITAT

Libeskind, 2014: „Well, my prime hope for the building is that people are inspired to study and look out of the window in a different angle and see something that they have never realized before.“



LINK ZU DEN ORIGINAL INTERVIEWS

Hier kann die Audiodatei des Interviews mit Daniel Libeskind abgerufen werden.



DER ÖKOLOGISCHE CAMPUS

Katja Brückner

DER ÖKOLOGISCHE CAMPUS

- 1 Zukünftiges Zentralgebäude
- 2 Stadtrad
- 3 Parkpalette
- 4 Biotopgarten
- 5 Bibliothek- und Hörsaaldächer
- 6 Schilfbecken



Dr. Oliver Opel

BIOGRAFIE

Dr. Oliver Opel (geboren 1978 in Wien) hat 2005 seinen Abschluss in Umweltwissenschaften an der Leuphana Universität Lüneburg gemacht und ist seitdem wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Fakultät für Nachhaltigkeitswissenschaften am Institut für nachhaltige Chemie und Umweltchemie.

FAKTEN

Der Studiengang der Umweltwissenschaften ging aus dem Modell der Kulturwissenschaften hervor und entwickelte sich dann eigenständig weiter.

Ökologische Projekte

Auf dem Campusgelände der Leuphana Universität Lüneburg gibt es ein weitverzweigtes Netz aus ökologischen Projekten, die sich alle zusammen zum Ökokonzept des Campus addieren.

Es begann 1996 mit der Einrichtung des interdisziplinären Studiengangs „Umweltwissenschaften“. Wie Dipl.-Umweltwissenschaftler Dr. Oliver Opel betont, wurde zu diesem Zeitpunkt beschlossen, die Nachhaltigkeit der Universität „auf eine breitere Basis zu stellen“ (Opel, 2014). Als nächster Schritt folgte der Beitritt zum „University Network for Sustainability“ COPERNIKUS Campus und die Gründung der Senatskommission „Agenda 21“. Daraus entwickelte sich das Forschungsprojekt „Agenda 21 und die Universität Lüneburg“. Im Jahr 2000 wurde das Nachhaltigkeitsmanagement eingeführt und die Universität nach dem EMAS (Eco-Management and Audit Scheme) validiert. Im Jahr 2001 begann das Forschungs- und Entwicklungsprojekt „Sustainable University“, das zwischen 2004 und 2007 realisiert wurde. Vor diesem Hintergrund fiel die Grundsatzentscheidung des Senates für eine Entwicklung zu einer humanistischen, nachhaltigen und handlungsorientierten Universität. Der Prozess wird im Nachhaltigkeitsbericht „Schritte in die Zukunft“ festgehalten.

Seit 2005 hat der Gründungsprofessor des Fachbereiches Umweltwissenschaften – heute Fakultät Nachhaltigkeitswissenschaften – Gerd Michelsen den UNESCO Chair „Higher Education for Sustainable Development“ inne.

➤ STANDORTZIFFER 1

Zukünftiges Zentralgebäude

Mit dem Schwerpunkt der Nachhaltigkeitsforschung als eine von vier Wissenschaftsdisziplinen wurde die Fakultät der Nachhaltigkeitswissenschaften 2010 gegründet. Verschiedene Nachhaltigkeitsprojekte, derzeit in Realisierungsphase, machen im Universitätsalltag auf die Thematik aufmerksam. Eines davon ist der Weg zur Klimaneutralität. Das Projekt ruht auf drei verschiedenen Säulen, von denen jede für sich ein eigenes Arbeitsfeld darstellt.

In der Säule „Verkehr“ werden Projekte und Maßnahmen zur Reduktion des klimawirksamen Verkehrs thematisiert.

Die Säule „Energie“ thematisiert die Energieeffizienz, erneuerbare Energien und innovative Technologien, um den CO₂-Ausstoß zu vermindern.

Eine weitere Säule ist die „Campusentwicklung“, die sich mit der Gestaltung des Campus, dem Bau des **zukünftiges Zentralgebäudes** und der Reduktion des Energieverbrauchs beschäftigt. Nur wenn alle drei Säulen differenziert und zusammenwirkend gleichzeitig betrachtet werden, kann das Ziel einer klimaneutralen Universität umgesetzt werden.

Im Projekt „Verkehr“ wurden zunächst von Studierenden Beschäftigte, Studierende und Lehrende gefragt, mit welchem Verkehrsmittel sie zum Campus kommen. Hierbei stellte sich heraus,

FAKTEN

Der höchste Anteil der Dienstreisen an der Leuphana findet via Flugzeug statt.

FAKTEN

Das Forschungsprojekt „Agenda 21 und die Universität Lüneburg“ begann 1999 und dauerte zwei Jahre.

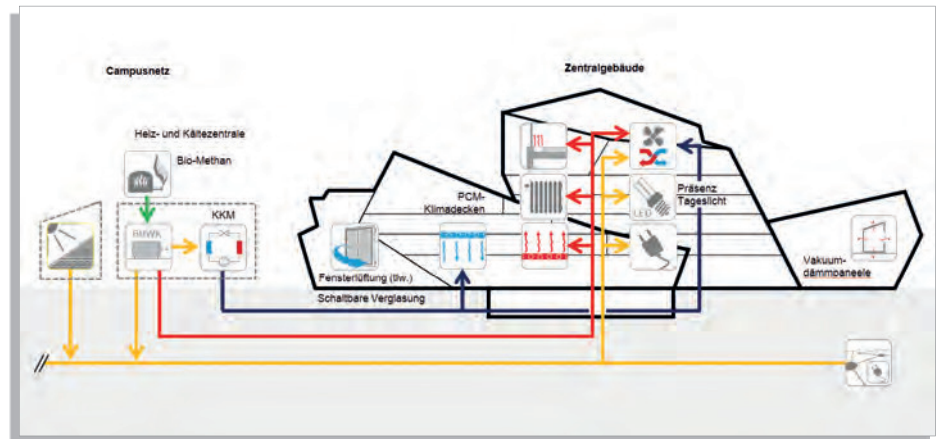
Zukünftiges Zentralgebäude

1

FAKTEN

Die Leuphana wurde am 17. Oktober 2015 von EUROSOLAR für ihr energetisches Gesamtkonzept mit dem Deutschen Solarpreis in der Kategorie „Solares Bauen und Stadtentwicklung“ ausgezeichnet.

dass der Großteil des Pendelverkehrs via Zug, Bus oder Auto erfolgt. Der tägliche Pendelverkehr von und zur Universität macht den höchsten Anteil der gesamten CO_2 -Emissionen aus. Die Reduktion der Pendelverkehre generell wie auch die Umsetzung des Konzeptes „autoarmer Campus“ sind wichtige Meilensteine zur Minderung der CO_2 -Emissionen.



Energiekonzept der Leuphana, basierend auf Biomethan-BHKW und Solarstrom.

➤ STANDORTZIFFERN 2, 3

Stadtrad und Parkpalette

Maßnahmen, die man in Betracht ziehen könnte und die zum Teil auch verwirklicht worden sind, sind folgende:

Die Zusammenlegung der drei Universitätsstandorte, um den Pendelverkehr zwischen den verschiedenen Campus zu eliminieren: Realisiert wurden bereits ein Teil der Räumung und der Umzug des Campus Volgershall sowie dessen Vermietung an externe Einrichtungen. Weitere Standortschließungen sollen folgen. Ermöglicht wird diese Konzentration auf einen Standort durch den Neubau des Zentralgebäudes. Hier entstehen 20 % mehr Nutzfläche.

Die Direktanbindung des öffentlichen Personennahverkehrs zum Lüneburger Bahnhof durch Busse hilft, Zeit zu sparen und macht den ÖVPN attraktiver. Die Bereitstellung von Dienstfahrrädern oder E-Bikes, die auch mit weniger sportlichem Aufwand genutzt werden können, ermöglicht eine CO₂-reduzierte Naherschließung, z .B. der Standorte. Gleichzeitig helfen diese Verkehrsmittel gegenüber PKWs, weniger Parkraum in Anspruch zu nehmen. Ergänzt wird dieses Angebot durch das **Stadtrad** mit dem mobilen „bike to go“.

Der Neubau einer **Parkpalette** vor dem Mensagebäude zur Parkraumbewirtschaftung verfügt über eine Fahrradwerkstatt KonRad, in der Fahrräder kostengünstig unter Aufsicht geschulten Personals selbst repariert werden können.

FAKTEN

Momentan existieren noch drei verschiedene Universitätsstandorte: Campus Rotes Feld, Campus Volgershall und der Hauptcampus Scharnhorststraße. Bis 2018 soll der Campus Volgershall vollständig geräumt sein.



Parkpalette, 2011, gruppeomp Architekten BDA und FM _ A Frank Möller Architekten

Stadtrad

2

Parkpalette

3

FAKTEN

Durch längeres Halten der Kipp-Lichtschalter lässt sich die Beleuchtung der Seminarräume dimmen.

ZITAT

Opel, 2014: „Sie sollten sich inzwischen dazu verpflichtet fühlen, die Ziele der Energieeinsparung zu verfolgen.“

FAKTEN

Obwohl Gebäude 4 keine tatsächliche Südlage aufweist, eignet es sich perfekt zur Gewinnung von photovoltaischer Energie.



Campus bei Nacht

Den zweitgrößten Faktor bei der CO₂-Betrachtung der Universität bildet der Stromverbrauch. Die Universität bezieht zwar Ökostrom, jedoch auch dessen Verbrauch soll weiter reduziert werden. Der Stromverbrauch wird durch verschiedene kleine Maßnahmen verringert. Alle Leuchtmittel in der Universität sind LED oder Energiesparlampen. Im August 2011 wurde auch die Sporthalle extra nachgerüstet. Weiterhin sind sämtliche Leuchtmittel so konstruiert, dass in fast allen Räumen die Beleuchtung den Lichtverhältnissen durch Dimmen oder einzelnes An- bzw. Abschaltung der Leuchtmittel angepasst werden kann oder sich durch Bewegungsmelder automatisch an- oder abschaltet.

Ein Beispiel hierfür ist die Festlegung von Schaltergruppen für Betriebszeiten in der Bibliothek. Bei wenig Betrieb werden einige Bereiche weniger beleuchtet. Auch die Außenbeleuchtung des Campus bei Nacht wird auf ein erforderliches Minimum abgedunkelt, mit dem negativen Effekt, dass Studentinnen sich unsicher fühlen. Darüber hinaus wurden fast sämtliche Dachflächen der Universität mit Fotovoltaikanlagen ausgestattet.

Ebenso wichtig wie die baulichen und technischen Maßnahmen sind jedoch die Sensibilisierung und die Information über das Nachhaltigkeitskonzept der Universität gegenüber Studierenden, Lehrenden und Beschäftigten.

Die drittgrößte Einflussgröße der CO₂-Optimierung der Universität ist der Wärmeverbrauch. Deshalb ist die Sanierung der Kasernengebäude ein weiteres Projekt. In den über 80 Jahre alten Gebäuden mit Vollziegelmauerwerk und Doppel-Holzfenstern mit Einscheibenverglasung sowie

teilweise noch nicht gedämmten Dächern geht sehr viel Wärme und damit Heizenergie verloren. Als eine der Zielsetzungen bei der baulichen Entwicklung des Geländes gilt der Wunsch, dass trotz der Erweiterung um das neue Zentralgebäude der Energiebedarf nicht steigen soll.

Seit 2007 wurden die Dachgeschosse zum Zweck der erhöhten Raumnutzung und besserer Wärmedämmung nacheinander ausgebaut. Diese Aufgabe erwies sich jedoch aufgrund der bestehenden Baustruktur und der Gestaltungsrichtlinie der Universität als recht schwierig. Zu diesen Einschränkungen zählten zum Beispiel die alten Fenster. In den ausgebauten Dachgeschossen durften neue und effiziente Fenster eingebaut werden. Eine weitere Maßnahme war die Sanierung des Nahwärmenetzes auf dem Campus und im umliegenden Stadtteil Bockelsberg im Jahr 2010.

Ein sehr unauffälliges Item sind die CO₂-Ampeln in den Seminarräumen. Es handelt sich um kleine Sensoren, die permanent den CO₂-Gehalt der Luft messen und den Wert mithilfe einer farbigen LED-Leuchte zeigen. Leuchtet die grüne Lampe, so besteht kein Handlungsbedarf. Leuchtet hingegen eine rote Lampe, dann ist der CO₂-Gehalt in der Luft zu hoch. Nun sollte der Raum für kurze Zeit gelüftet werden, bis die Ampel wieder grünes Licht anzeigt, und bestenfalls animiert der oder die Lehrende die Studierenden zwischenzeitlich zu sportlichen Übungen. Diese Vorrichtungen verhindern einerseits ein schlechtes Raum- und Lernklima und andererseits wird sichtbar, wann die Fenster nach dem Lüften geschlossen werden können. Unnötige Wärmeverluste werden so verhindert.

FAKTEN

Die Scharnhorstkaserne wurde in den 1930er Jahren erbaut und hat heute eine Flächenausdehnung von 0,17 km².

FAKTEN

Der Dachausbau im Gebäude 14 ist sehr differenziert und lebensfroh gestaltet. Ein Ausflug dorthin lohnt sich immer.



CO₂-Ampel

FAKTEN

Im Hörsaalgang gibt es einen Trinkwasserspender, der im Sommer den Studierenden eine Erfrischung bietet.

FAKTEN

Die Leuphana liegt seit vielen Jahren stets unterhalb des gesetzlich vorgeschriebenen Niveaus für den CO₂-Ausstoß.

Eine andere Methode, um Heizenergie einzusparen, ist die Reduktion der Temperatur des Wassers beim Händewaschen. Die meisten Waschbecken verfügen nicht über einen Temperaturregler, sodass keine Energie zum Erwärmen des Wassers aufgewendet werden muss. Das Leitungswasser hat eine kühle Temperatur, die je nach Jahreszeit ein wenig variieren kann. Für heißes Wasser stehen in den Teeküchen Wasserkocher zur Verfügung.

Insgesamt erfolgte durch alle bisher umgesetzten Schritte eine Reduktion des Energieverbrauchs um 50 %. Damit hat die Universität eine positive Vorreiterrolle. Durch bauliche Maßnahmen kann der Energieverbrauch jedoch nur bis zu einem gewissen Grad reduziert werden. Am wichtigsten bleibt die Art der Energiebereitstellung. Wenn Angebote wie „Ökostrom“ oder andere alternative Energiequellen wie z. B. Fotovoltaik-, oder Wärmetauschanlagen intensiver genutzt würden, könnte die CO₂-Einsparung noch größer sein.

Es gibt noch weitere, kleine „Projekte“, von denen jedes einzelne seinen Beitrag zu einer nachhaltigen Universität leistet. Dazu gehört zum Beispiel das Sparen von Papier nach dem Händewaschen oder gar diese durch bakterienarme Luftdruck-Händetrockner zu ersetzen. Dass auf den Toiletten nur recyceltes Toilettenpapier zur Verfügung gestellt wird, versteht sich von selbst. Eine weitere Maßnahme zur Steigerung der Nachhaltigkeit ist seit 2011 der klimaneutrale Versand der Universitätspost durch das Unternehmen GoGreen. In einem Behälter im Foyer der Bibliothek können alte Handys mit ihren Ladegeräten zur weiteren Nutzung durch andere und im Gebäude 5 alte CDs oder DVDs kostenlos zum Recycling abgegeben werden.



Stromproduktion der Solarmodule

➤ STANDORTZIFFERN 4, 5, 6

Biotopgarten, Bibliothek- und Hörsaaldächer, Schilfbecken

Der Tierschutz an der Leuphana wird ebenfalls berücksichtigt. Der angelegte **Biotopgarten** bietet Heimat für einige vier- und mehrbeinige Gesellen an der Universität. Hierzu gehören auch kleine Wildkaninchen, die auf den vielen offenen grünen Flächen zu sehen sind.

Auf den **Dächern der Bibliothek und der Hörsäle** wurden spezielle Dachbegrünungen angelegt, um der Haubenlerche eine neue Heimat mit einem idealen Brutgebiet zu geben. Sie nisteten zuvor auf dem Parkplatz, wo heute das Zentralgebäude realisiert wird.

Auch das **Schilfbecken** zwischen den Gebäuden 10 und 12 beheimatet zahllose Kleinstlebewesen. Wie Opel bemerkt, war zu Anfang der Bauplanung des neuen Zentralgebäudes befürchtet worden, die auf dem Campus heimische Flora und Fauna könnte unter dem Einfluss der Bauarbeiten leiden. Dies wurde jedoch nicht bestätigt und so ist die Verwunderung groß, dass die große Baustelle dem Biotopgarten nicht nachhaltig schadet (Opel, 2014).

Trotz kleinerer Mängel sind die Umweltbeauftragten der Universität mit dem Gesamtkonzept sehr zufrieden. Da das Thema Nachhaltigkeit an der Leuphana schon im ersten Semester sehr stark kommuniziert wird, wachsen die Studierenden sozusagen in diese Rolle hinein und füllen sie gut aus.

Natürlich profitiert nicht nur die Universität von den beachtlichen Erfolgen innerhalb des

Biotopgarten

4

Bibliothek- und Hörsaaldächer

5

Schilfbecken

6



Schilfbecken zwischen Geb. 10 und 12

FAKTEN

Der „autofreie“ Campus existiert theoretisch immer noch. Jedoch werden Falschparker aufgrund der fehlenden Parkflächen während des Umbaus nicht verfolgt. Dies wird jedoch nach Fertigstellung der Bauarbeiten wieder aufgenommen.

FAKTEN

Die Studierenden der Leuphana stellten 2011 mit 7.323 Personen rund zehn Prozent der Gesamtbevölkerung Lüneburgs dar.

ökologischen Gesamtkonzeptes. Jede energetische Ersparnis kommt dem Wohl des Planeten und somit jedem einzelnen Bewohner zugute. Deshalb ist es wichtig, nicht nur die eigene Universität, sondern auch andere Hochschulen anzuspornen, sich dem Wettbewerb um eine klimaneutrale Universität anzuschließen. Die bisherigen Mittel und Wege haben bewiesen, dass die konstante Verfolgung einer Nachhaltigkeitsstrategie äußerst viel bewirken kann.

Es gilt aber wachsam zu bleiben. Neue technische Möglichkeiten müssen ständig beobachtet und auch die eigenen bisherigen Leistungen ständig überprüft werden. Durch das Zusammenwirken der universitären Gemeinschaft und der Betrachtung der Gesamtsituation aus unterschiedlichen Perspektiven lassen sich die bisherigen Ergebnisse zur Energieeinsparung und Klimaneutralität weiter verbessern. Deshalb bleibt es wichtig, dass alle Universitätsangehörigen den Prozess der Campusentwicklung im Sinne der Nachhaltigkeit weiter mit Ideen, Vorschlägen und Anregungen bereichern.



ZITAT

Opel, 2014: „Viele Universitäten sind 2014 noch nicht so weit [...], mit einem EMAS-Zertifikat ausgestattet zu werden [...], das waren wir schon im Jahr 2000. Das zeigt, dass hier schon immer Forschung und Lehre im Einklang betrachtet worden sind.“

ZITAT

Opel, 2014: „Jeder Studierende [...] hat Nachhaltigkeits- und Umweltthemen in seinem Studienplan und hat in dieser Form mit dem Campus und seiner nachhaltigen Ausrichtung irgendwann zu tun. Es ist ein wesentlicher Aspekt, dass das nicht nur auf Verwaltungs- [...], sondern auch auf Seiten der Lehre läuft.“



[LINK ZU DEN ORIGINAL INTERVIEWS](#)

Hier kann das Video zum Interview mit Dr. Oliver Opel abgerufen werden.



DIE DACHHAUSBAUTEN AUF DEM CAMPUS

Marie-Lotta Karcher // Jannik Leenen

DIE DACHAUSBAUTEN AUF DEM CAMPUS

- 1 Gebäude 10
- 2 Gebäude 7
- 3 Gebäude 5
- 4 Gebäude 11
- 5 Gebäude 6
- 6 Gebäude 14



➤ STANDORTZIFFERN 1 – 6

Gebäude 10, 7, 5, 11, 6, 14

FAKTEN

Übersicht der ausführenden Architekturbüros:

- Dachgeschoss 5,11,14: Ulrich Tränkmann
Architektur
- Dachgeschoss 6: KBNK
- Dachgeschoss 7, 10: Robert Ketterer Architekten

Durch wachsenden Raumbedarf an der Universität und die Zusammenlegung der verschiedenen Standorte der Leuphana mussten neue Räume auf dem Campus Scharnhorststraße geschaffen werden. Um dem Nachhaltigkeitsanspruch der Universität treu zu bleiben, sollten zunächst die Nachverdichtungspotenziale in den bereits vorhandenen Gebäuden genutzt werden. Die bisher ungenutzten und nicht renovierten Dachgeschosse boten eine gute Möglichkeit, neue Büros und Seminarräume zu schaffen. Nachdem die Dachgeschosse auf ihr Ausbaupotenzial hin untersucht worden waren, begannen 2006 die ersten Bauarbeiten. Begonnen wurde mit dem Dachgeschoss des Gebäudes 10 für das Präsidium durch das Architekturbüro ‚Robert Ketterer Architekten‘, wenig später übernahm das Büro die Ausbauplanung im Gebäude 7. 2008 folgte der Ausbau in Gebäude 11 durch Ulrich Tränkmann. Ein drittes Architekturbüro, KBNK Architekten, baute das Dachgeschoss von Gebäude 6 aus. In den folgenden Jahren wurden weitere Dachausbauten durch Tränkmann und Ketterer vorgenommen. Abgeschlossen wurde das Projekt 2013 mit der Fertigstellung des Gebäudes 14 durch Tränkmann.

Die Universität entwickelte eine Gestaltungsrichtlinie, in die Funktionsanforderungen, die energetische Sanierung und Aspekte der Nachhaltigkeit eingeflossen sind. Diese sollte sicherstellen, dass die ästhetische Wirkung der Kasernengebäude als Einheit erhalten bleibt und die aktuelle universitäre Nutzung dennoch sichtbar wird. So war beispielsweise vorgegeben, dass die Walmdachform zu bewahren ist, um die Ensemblewirkung der Gebäude zu erhalten.

➔ STANDORTZIFFER 1

Gebäude 10

Das Architekturbüro Ketterer aus München, verantwortlich für die Dachausbauten in den Gebäuden 10 und 7, wurde 1986 durch Robert Ketterer gegründet. Das Büro beschäftigt sich hauptsächlich mit der Restauration und dem Umbau von denkmalgeschützten Gebäuden. Aber auch Neubauten konzipiert Ketterer mit seinem Team. Ein weiterer Fokus liegt auf der Gestaltung von Innenräumen, etwa von Restaurants, Hotels und Gaststätten. Das Architekturbüro erhielt in Lüneburg als erstes den Auftrag, im Dachgeschoss des **Gebäudes 10** Räume für ein Präsidium zu schaffen, die sich von denen anderer Universitäten unterscheiden sollten, wo eher hinter verschlossenen Türen agiert wird. Die Räume für das Präsidium wurden daher von Ketterer offen und transparent gestaltet. Die hellen Büros in diesem Teil des Dachgeschosses sind durch Glas-Schiebetüren von dem geräumigen Flur getrennt oder können offen gelassen werden. Die Botschaft wird klar, hier möchte sich niemand verstecken, jeder ist eingeladen, die Räume zu betreten. Erklärtes Ziel war es, eine Hemmschwelle, die es in klassischen Präsidien in Form des Vorzimmers gibt, zu vermeiden und eine einladende Atmosphäre zu schaffen. Das realisierte Gestaltungskonzept mit transparenten, hellen und modernen Materialien hat sich dann auch bei den folgenden Ausbauten durchgesetzt. Mit dem Einsatz dieser modernen Materialien sollten nachhaltig viele neue Lehr- und Lernräume sowie Büros entstehen.

Die Kasernenarchitektur auf dem Campus wirkte bei Ketterers erstem Besuch an der Leuphana Universität Lüneburg „starr und streng“ und „wenig inspirierend“ (Ketterer 2014). Es waren

Gebäude 10

1



Innenansicht Präsidium Gebäude 10



Robert Ketterer

BIOGRAFIE

- 1964: Geboren in München
- 1984: Abitur
- 1984 bis 1986 Mitarbeit in mehreren Architekturbüros, Auslandsaufenthalte
- 1986: Gründung des eigenen Architekturbüros in München
- 1987 bis 1992 Studium an der TU München, Diplomabschluss

ZITAT

Ketterer, 2014: „Was mich inspiriert hat, das waren die Menschen, die hier waren, die gesagt hatten, wir haben hier eine Vision.“

jedoch „die Menschen, [...] die gesagt haben: Wir haben hier eine Vision“, die ihn inspirierten und Ideen für den Ausbau lieferten.

Als erster Architekt, der mit dem Ausbau einer der Dachstühle betraut wurde, fiel es Ketterer zu, die wegweisenden Schritte zu gehen. Die Vorgabe, soviel Büro- und Seminarraumfläche wie möglich zu generieren, war maßgebend. Jedoch wurde dem Architekten in allen weiteren gestalterischen Fragen vorerst freie Hand gelassen. Einzig festgesetzte Anforderung an die Räumlichkeiten war die Eignung für den täglichen Lehrbetrieb. Ketterer beschreibt dies als „keine inhaltliche, sondern eigentlich eine räumliche“ Aufgabenstellung an sein Architekturbüro.

➔ STANDORTZIFFER 2

Gebäude 7

Ketterer nennt den Ansatz, der beim Ausbau der Dachgeschosse verfolgt wurde, einen konservativen, „[...] fast schon restaurativ[en] Ansatz“ und erklärt damit das Verhältnis zum Neubau des Zentralgebäudes durch Daniel Libeskind, das ein deutliches Zeichen nach außen setze, während die Dachausbauten eher nach innen wirken würden. Dieser Ansatz wird an der vergleichsweise klassischen Umsetzung der Gauben im Dachgeschossausbau von **Gebäude 7** von Ketterer ablesbar.

Ein ursprünglicher Vorschlag des Architekturbüros, einige Dachstühle komplett abzutragen und Neubauten, beispielsweise aus Glas auf die alten Backsteinmauern zu setzen, wurde zum einen aus Kostengründen und zum anderen aus statischen Gründen hinsichtlich der Lastenabtragung auf die Außenmauern nicht weiter verfolgt. Aus diesem Grund entschied die Universitätsleitung, eine Gestaltungsrichtlinie zu verfassen mit der Vorgabe die Walmdächer zu erhalten und nur durch Dachgauben zu ergänzen.

Als besonders wichtig beschrieb Ketterer die unterschiedlichen Handschriften mehrerer Architekten in den verschiedenen Dachgeschossen. Eine bis ins kleinste Detail einheitliche Gestaltung aller Seminarräume, Flure, WCs und Gauben würde den Fehler wiederholen, der bereits bei der einheitlichen Kasernenarchitektur gemacht wurde, so Ketterer. Die eigentliche Rebellion gegen diese uniformierte Bauweise der 1930er Jahre sei jedoch die Aufgabe des neuen Zentralgebäudes (Ketterer 2014).

Gebäude 7

2



Dachgaube Gebäude 7



Flur Dachgeschoss, Gebäude 7



Treppe Dachgeschoss, Gebäude 7

Neben der Reduzierung der Energieeinsparrichtlinie um 30 % (selbst verpflichtende Vorgabe der Universität) bei der Renovierung der zuvor ungenutzten Dachstühle wurden auch langlebige, der hohen Frequentierung der Räume angepasste Materialien, wie etwa der widerstandsfähige Holzfußboden in Gebäude 7, verwendet. Ziel des Architekturbüros Ketterer war es, einladende Räume zu schaffen, in denen sich die Studierenden und Lehrenden der Universität wohlfühlen. Die Loftatmosphäre mit hellen Wänden, Holzfußboden und großen Fenstern, wie beispielsweise in Gebäude 11, soll Lernen und Lehren positiv stimulieren.

Die Kasernengebäude auf dem Campus neigen dazu, verwechselt zu werden. Und auch die einzelnen Dachausbauten sind, trotz der unterschiedlichen Handschriften der Architekten, leicht durcheinander zu bringen. Dies liegt hauptsächlich an der unveränderbaren Grundstruktur der Gebäude und deren Dächern und den damit verbundenen Einschränkungen. Um trotzdem Unterschiede, ja ‚Hingucker‘ zu generieren, wurden einzelne Wände im Innern des Gebäudes 7 auffallend farbig gestaltet. Mit einer aus der Natur entnommenen, dunklen Schlammmfarbe im Flur, die im Kontrast zu einem leuchtenden Rot, fast schon ins Pink übergehenden Farbe im Treppenhaus steht, wurde ein Wiedererkennungswert geschaffen, der sich einprägt und sich von den anderen Gebäuden auf dem Campus unterscheidet. Mit dieser plakativen Farbgebung verleiht der Architekt dem Dachausbau ein Alleinstellungsmerkmal, das im Kontrast zu der sonst gradlinigen und einheitlichen Bauart der Kasernengebäude steht.

ZITAT

Ketterer, 2014: „Es ist ein Kontrast an der Stelle. Was war die Intention dazu? Die Intention war, einen Raum zu schaffen, der einprägsamer Ort sein kann.“

➤ STANDORTZIFFERN 3, 4 UND 6

Gebäude 5, 11 und 14

Der Architekt Ulrich Tränkmann führt seit 2005 ein Architektenbüro in Hamburg und hat die Dachausbauten der **Gebäude 5, 11 und 14** sowie die Köpfe der Dachgeschosse 1 und 13 entworfen und ausgeführt.

Als er sich 2008 für den Auftrag bewarb, begeisterte ihn vor allem der Konversionsprozess des Kasernengeländes zu einem Bildungsstandort. Tränkmann sagte, dass zwar die Architektursprache der Kasernengebäude gern als „Zeitzeuge“ erhalten bleiben dürfe, gleichzeitig aber eine Heterogenität geschaffen werden solle. Dies sollte zum einen in der Freianlagengestaltung umgesetzt werden, um das „Kasernenartige, Schachbrettartige“ aufzubrechen. Zum anderen sah Tränkmann eine Chance in der Vielgestaltigkeit der Dachausbauten.

Aus Versatzstücken wie u.a. der vorgefundenen Architektursprache, den gewünschten Funktionen und den zur Verfügung stehenden Mitteln entwickelte das Architekturbüro seine atmosphärischen Leitgedanken für die Gestaltung der Dachausbauten, assoziiert mit Begriffen wie „optimistisch, transparent, offen und zugewandt“ (Tränkmann o. J.). Wichtig ist Tränkmann, dass die Atmosphären, die er anbieten möchte, nie zu einhundert Prozent in den Räumen ausdefiniert sind, damit der Nutzer, die Nutzerin auch noch die Möglichkeit hat sich einzubringen und den Raum damit annehmen kann. Für eine gute Atmosphäre spielen Wertigkeit und Licht eine wichtige Rolle. Der Raum sollte den Eintretenden die Sonne spüren lassen, auch

Gebäude 5

3

Gebäude 11

4

Gebäude 14

6



Dachausbau Gebäude 14



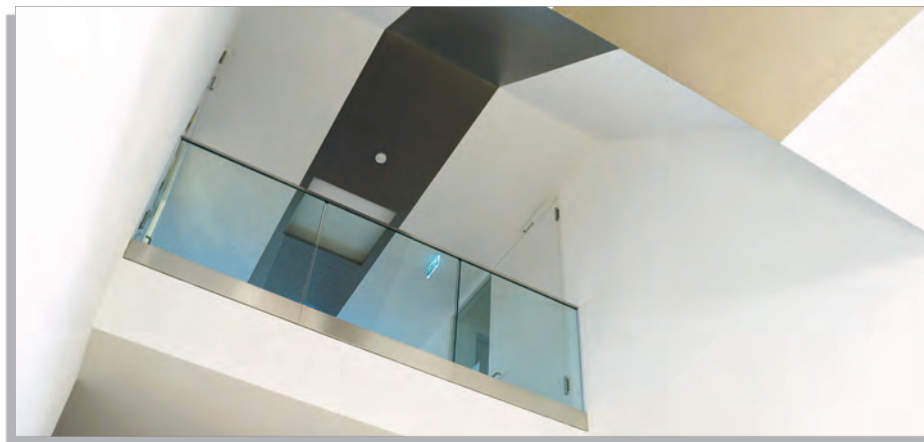
Ulrich Tränkmann

BIOGRAFIE

- 1972: Geboren in Eutin (Schleswig-Holstein)
- 1992: Abitur in Geesthacht
- 1994 bis 2001: Architekturstudium an der Kunst-
hochschule Hamburg (HfBK)
- 2001: Diplom an der HfBK in Hamburg
- 1996 bis 2005: Mitarbeit in verschiedenen
Architekturbüros
- 2005: Gründung eines Architekturbüros in Hamburg

wenn sie nicht direkt in den Raum scheint – ein Beispiel für ein verwendetes Versatzstück zum Erreichen der angestrebten Leitgedanken.

Die Geschichte des Kasernenstandorts war für den Prozess auf dem Campus für Tränkmann weniger entscheidend als die vorgefundenen Atmosphären. Der Militärstandort ist Vergangenheit und nun gilt es, diese Atmosphären im Sinne der Konversion zu einem Bildungsstandort umzudeuten. Tränkmann reizte der Konversionsprozess hier auf dem Campus.



Galerie im Dachgeschoss Gebäude 11

Der Ausbau des Dachgeschosses in Gebäude 11 spielt mit dem Gedanken, das Dach sei aufgeschlitzt und die entstandenen Flächen hochgeklappt. Hier wird der volle Spielraum genutzt, den die universitären Vorgaben bieten, und gleichzeitig bleibt das Dach als Ganzes lesbar. Diese so entstandenen Langgauben bieten den größtmöglichen Raumgewinn für die zwei Dachgeschosse und nehmen ihnen die einschränkenden Dachschrägen. Im zweiten Dachgeschoss entstanden neue Büros für die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität. Tränkmann verwendete Glasschiebetüren, offene Teeküchenzonen und den multifunktional nutzbaren Flurbereich für nun lichtdurchflutete Büros und Seminarräume. Die Verwendung von viel Glas verweist erneut auf die Neuausrichtung der Universität im Sinne von Transparenz und Offenheit. Für diese atmosphärische Vorstellung spielen neben Material- auch Farbentscheidungen eine Rolle. Besonders die goldene Farbe in den Treppenaufgängen setzt einen Kontrapunkt. Da der Seminarflur weiß und klar gehalten ist und fast kein natürliches Licht von außen erhält, bekommt er durch das Zusammenspiel mit dem gelb-weißen Kunstlicht und dem Holzfußboden etwas Warmes, Bernsteinfarbenes. In Verbindung mit dem Bodenbelag aus Eiche und dem Schwarz der Treppen ist dies eine Hommage an die 1920er Jahre. Obwohl das Gebäude eigentlich aus den 1930er Jahren stammt, wollte Herr Tränkmann diese Reminiszenz nicht auslassen.

Ein gutes Beispiel für eine gelungene Umsetzung der angestrebten Atmosphäre ist nach Ulrich Tränkmann das Dachgeschoss in Gebäude 5. Die Gauben im Dach sind in einem unregelmäßigen Rhythmus angeordnet und von unterschiedlicher Breite. Mit diesem „Barcode-Motiv“ nehmen sie optimal Rücksicht auf die räumlichen Gegebenheiten dahinter. Es wurde bewusst ein zu strenger Bezug in der Anordnung zu den darunter liegenden Geschossen vermieden. So erhält das Dach eine eigene gestalterische Sprache, ohne aus dem Gesamtensemble herauszufallen.

ZITAT

Tränkmann, o. J.: „Was mich grundsätzlich an diesem Campus begeistert, ist, dass wir über ein Militärgelände sprechen, das sich jetzt in einem Konversionsprozess hin zu einem Bildungsstandort befindet. Das finde ich schon mal begeisternd genug, weil ein Bildungsstandort etwas Zukunftsgerichtetes und Positives ist; in Abgrenzung zu dem militärischen Nutzen vorher.“



Dachgauben Gebäude 11



Dachgauben im Barcode-Motiv, Gebäude 5

Das ‚Lieblingskind‘ von Herrn Tränkmann ist nach Gebäude 5 der neueste Ausbau, das Dachgeschoss in Gebäude 14. Hier ist das Architekturbüro besonders nahe an den atmosphärischen Leitgedanken gekommen. Da dieses Gebäude eines der wenigen auf dem Campus ohne Sargbetondeckel über dem ersten Dachgeschoss ist, hatten die Architekten die Möglichkeit, etwas freier in ihrer Gestaltung vorzugehen. Vorgegeben war die Schaffung von vier Seminarräumen. Diese nahmen nicht den gesamten Raum des Dachgeschosses ein und so konnten nützliche Zwischenräume für studentische Gruppenarbeit geschaffen werden. Wer sich normalerweise für Gruppenarbeiten bspw. auf den Flur oder in die Mensa zurückziehen musste, kann sich nun auf der Galerie aufhalten, wo es mittlerweile ansprechende Sitzmöglichkeiten sowohl für Gruppen- als auch für Einzelarbeiten gibt. Durch die Galerie und die freistehenden Wendeltreppen wird dem Dachraum seine Enge und Kleinteiligkeit durch Dachschrägen genommen und ein Raumgefühl der Großzügigkeit vermittelt. Der sonst sehr weiß gehaltene Innenausbau bekommt durch den freiliegenden Holzdachstuhl mit Glockenturm eine anregende, zum Arbeiten gut geeignete Atmosphäre.



Galerie Dachgeschoss Gebäude 14



Seminarraum unter dem Dach Gebäude 14

Weiter auffällig sind die versetzten horizontalliegenden Fenstergauben, die sich in unregelmäßigen Abständen über das Dach verteilen. Neben der Lichtführung spielte hier der Gedanke eine Rolle, dass die Geschossigkeit verschwinden sollte und der Dachstuhl so als ganzer Raum erlebt werden kann. Von außen betrachtet erzeugt die Fensteranordnung ebenfalls ein in sich homogenes Walmdach, welches auf der Backsteinfassade mit der vertikalen Fensteranordnung ruht. Die außenliegende, kastenförmige Zinkblechverkleidung der Fensterrahmen machen aus standardisierten Gauben futuristische Schmuckstücke.

Insgesamt arbeitet der Architekt Tränkmann sehr viel mit Licht und klaren Linien. Auch Räume mit wenig Tageslicht wirken warm und natürlich ausgeleuchtet. Mit seinem neuesten Ausbau in Gebäude 14 hat er einen freien, inspirierenden Raum geschaffen, der einmalig auf dem Campus ist. Mit der Kombination aus Licht, weißen Farben und warmen Holztönen schafft er eine behagliche Atmosphäre, in der es sich gut arbeiten lässt. Tränkmann hatte bei Gebäude 14 den großen Vorteil, nicht nur das Dach ausbauen zu dürfen, sondern eine Komplettsanierung des Gebäudes durchführen zu können, dadurch wird den Eintretenden bereits hinter der Eingangstür der „neue Geist“ vermittelt.



Gebäude 14 bei Nacht

➔ STANDORTZIFFER 5

Gebäude 6

5 Gebäude 6

Die Planung des Dachausbaus von **Gebäude 6** wurde von dem Hamburger Büro KBNK Architekten übernommen. Auch hier schaffen große Fenster, helle Farben und ein Holzboden für eine angenehme studioähnliche Atmosphäre. Modern und zeitlos wirkt der Kontrast der schwarzen Türen mit überdimensionierten vor der Flurwand stehenden Rahmen und die gläsernen Wandelemente im Flur des oberen Dachausbaus. Durch die Erschließung über einen Mittelflur mit beidseitigen Seminarräumen sind diese sehr schmal und haben viele schräge Dachflächen, sodass sie ausschließlich für den Seminarbetrieb in sehr kleinen Gruppen nutzbar sind.

Insgesamt werten die Dachausbauten den Campus der Universität deutlich auf. Es sind Seminarräume und Büros entstanden, die einladender und freundlicher sind, als die alten, teils sehr dunklen ehemaligen Kasernenstuben. Die Gauben lockern die Optik der ansonsten symmetrisch positionierten Gebäude auf, da hier bewusst immer andere Größen, Formen und Konstruktionen gewählt wurden. Auffällig ist die Tür- und Flurgestaltung bei allen Dachausbauten, hier haben die Architekten ihre persönliche Handschrift hinterlassen. Aufgrund der Vorgabe, die Walmdächer zu erhalten, bewirken die Ausbauten jedoch keine große optische Veränderung oder Signalwirkung nach außen. Hierfür ist, wie auch Ketterer betont, das neue Zentralgebäude verantwortlich. Die Dachausbauten sind jedoch wichtige Schritte, die vorhandenen Flächen effektiver, nachhaltiger und besser zugänglich und nutzbar für die Universität zu machen. Dabei soll die Geschichte des Ortes nicht verleugnet werden. Vielmehr ist es ein Weg, aus einer alten Kaserne eine moderne



Dachgauben Gebäude 6

Bildungseinrichtung zu machen: auf einem Gelände, an dem zuvor Befehle befolgt und Disziplin geübt wurden, jungen Menschen zu lehren, eigenständig zu denken, Probleme zu lösen und die Welt von morgen zu gestalten.



Gebäude 6



LINK ZU DEN ORIGINAL INTERVIEWS

Hier kann das Video zum Interview mit Robert Ketterer abgerufen werden.



LINK ZU DEN ORIGINAL INTERVIEWS

Hier kann das Video zum Interview mit Ulrich Tränkmann abgerufen werden.

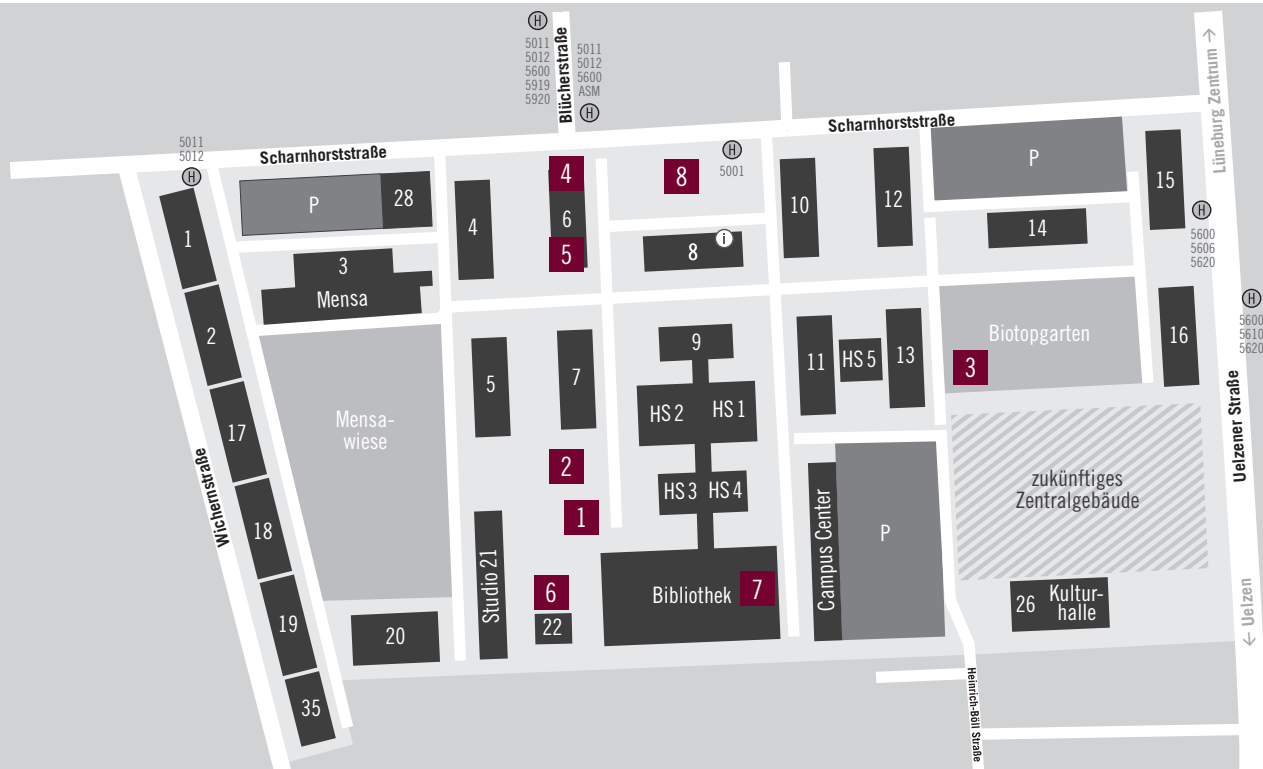


STUDENTISCHE IDEEN FÜR LERNORTE AUF DEM CAMPUS

Henrike Nebel // Julia Nordholz

STUDENTISCHE IDEEN FÜR LERNORTE AUF DEM CAMPUS

- 1 Pergola, Wiese am Studio 21
- 2 Baumgruppe
- 3 Biotopgarten
- 4 4. Stock, Gebäude 6
- 5 Balkone, Gebäude 6
- 6 Atelier 22
- 7 Dachfläche der Bibliothek
- 8 Platz zwischen der Bushaltestelle Scharnhorststraße und Gebäude 8



Das Seminar „Methoden zur Raumanalyse“ beschäftigte sich mit Negativorten auf dem Campus der Leuphana Universität. Die Studierenden bekamen die Aufgabe, einen Ort zu wählen, der aus ihrer Perspektive nicht universitätsadäquat genutzt wird, um ihn zu ihrem persönlichen Lernort umzugestalten. Nach einem gemeinsamen Rundgang über das Universitätsgelände entdeckten die Seminarteilnehmerinnen und -teilnehmer verschiedene Orte, die sie zum Ausgangspunkt ihrer Arbeit wählten. Sie beschäftigten sich im Laufe des Seminars ausführlich mit der Architektur des Universitätsgeländes, wandten Analyse- und Wahrnehmungsmethoden exemplarisch auf den Campus Scharnhorststraße an und entwickelten über Planstudien und Recherchen der geschichtlichen Entwicklung individuelle Konzepte für ihre Lernorte.

Im Folgenden sollen einige Ideen aus dem Seminar gezeigt werden. Sie unterscheiden sich in den Kategorien Zellen, Leerräume, Bibliotheksarbeitsplätze und repräsentative Zeichen. Zellen stellen neu erbaute, freistehende Gebäude dar. An- bzw. Umbauten und Installationen in bestehenden Gebäuden werden in diesem Kapitel als Leerräume beschrieben. Bibliotheksarbeitsplätze beziehen sich auf das Areal der Leuphana Universitätsbibliothek. Repräsentative Zeichen stehen für demonstrative Neubauten auf dem Campus.

➤ STANDORTZIFFER 1

Pergola, Wiese am Studio 21

Eine Vielzahl der studentischen Entwürfe lässt sich als Zellen kategorisieren, die dennoch sehr unterschiedlichen Charakter haben.

Die Entscheidung der Studierenden bei der Standortwahl für freistehende, selbstgeschaffene Lernorte fiel auf die Rasenfläche zwischen Hörsaal 3 und Studio 21. Auf dieser Freifläche befindet sich auch eine Pergola, die einen Fußweg vom Hörsaalgang abgehend weiterführt und schließlich mitten auf der **Wiese vor dem Studio 21** endet. Die **Pergola** stützt sich auf rechteckige, über die Verlängerung des Weges reichende Metallbögen.

Verschiedene studentische Entwürfe integrieren diese als Stützen für den neuen Lernort. Der Gedanke dabei war, das Vorhandene nicht einfach zu beseitigen und etwas Neues zu schaffen, sondern sich die gegebenen Materialien zu Nutzen zu machen. Ein Entwurf von Fenja Braasch, Jannik Uekötter und Lea Zerbe beschreibt die Form eines sechseckigen Glaskörpers ohne jegliche Innenwände. Er ist als Gruppenarbeitsraum gedacht, der sowohl im Sommer als auch im Winter genutzt werden kann. Durch die verglasten Fronten soll ein uneingeschränkter Bezug zur umgebenden Natur gewährleistet werden. Zu dem Konzept dieser Gestaltung gehört auch der Aspekt der Entspannung, der in der vorgesehenen Innenausstattung neben der Schaffung ausreichender Arbeitsfläche berücksichtigt wurde. Bei der Ausrichtung des Lernkörpers orientierten sich die Studierenden an den von Daniel Libeskind vorgegebenen Achsen (vgl. Braasch; Uekötter; Zerbe 2013).

Pergola, Wiese am Studio 21

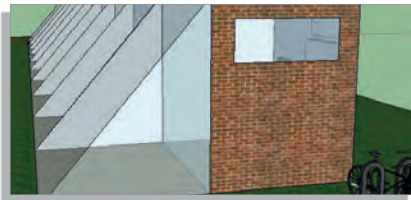
1



Arbeiten im Glashaus (Rendering)

Ein anderer Entwurf baut ebenfalls basierend auf dem Metallgerüst der Pergola auf. Jedoch handelt es sich hier um mehrere aneinander gereihete kleine Arbeitsräume. Wie englische Reihenhäuser säumen sie den ehemaligen Weg der Pergola. Auf der einen Seite zeigen sie eine Backsteinfassade in Anlehnung an die Kasernengebäude, auf der anderen Seite präsentieren sie eine vom First schräg nach unten führende Glasfront. Für diesen Lernort spricht Sarah Sophie Lafaire und Leslie Aliza Grosch zufolge vor allem die Nähe zur Bibliothek und die gute Ausstattung der einzelnen Arbeitsräume (vgl. Lafaire; Grosch 2013).

Mandy Stieper und Jennifer Schumann empfinden mehrere Standorte als durchaus passend für einen neuen Lernort und entscheiden sich, drei vereinzelt aufgestellte Arbeitsräume mit jeweils 4 m² Grundfläche zu gestalten. Ein besonderer Fokus wird bei dieser Ausarbeitung auf die ästhetische Gestaltung gelegt. Die drei Lernräume sollen sich in ihrer äußeren Erscheinung an dem Aussehen von Telefonzellen aus verschiedenen Ländern orientieren – einer roten britischen, einer gelben aus Deutschland und einer schwedischen. Der begrenzte Platz in den Lernräumen macht eine durchdachte Inneneinrichtung notwendig, damit sie nicht nur als Einzel-, sondern auch als Partnerlernorte genutzt werden können. Die Studentinnen wollen Lernräume schaffen, die unabhängig von Wind und Wetter nutzbar sind (vgl. Stieper; Schumann 2010).



Neuer Lernort Pergola (Rendering)



Die Pergola

Baumgruppe

2

➔ STANDORTZIFFERN 2 UND 3

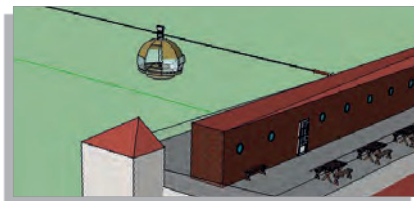
Baumgruppe und Biotopgarten

Nicht alle Ideen sehen jedoch das Lernen am Boden als beste Lösung an und ziehen stattdessen das Arbeiten in luftiger Höhe vor. Das von Louisa Holz entworfene zweistöckige Baumhaus fügt sich in eine **Baumgruppe** ein und integriert einzelne Bäume in den geschaffenen Raum. Dieser Entwurf sucht keinen Bezug zu den umliegenden Bauten und will bewusst nicht in eines der vorhandenen Konzepte passen. Das Baumhaus hat den Vorteil, dass es eine ruhige Arbeitsatmosphäre bietet, die aber nicht vollkommen still ist. Naturgeräusche, natürliches Licht und gute Sauerstoffzufuhr stehen im Mittelpunkt dieser Projektgestaltung (vgl. Holz 2012).

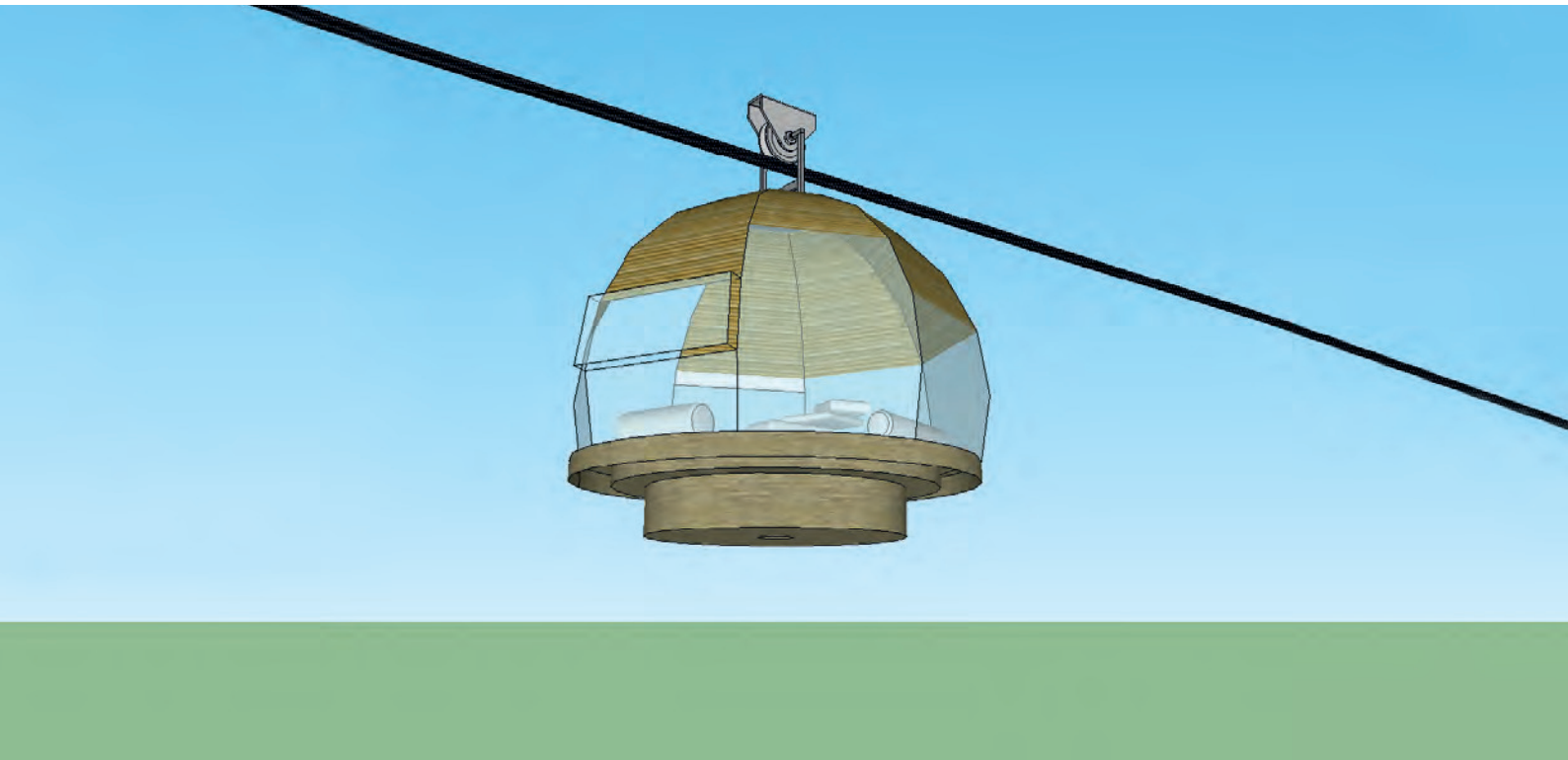
Biotopgarten

3

Für diejenigen, die wortwörtlich gern im „Freien“ lernen, wäre eine über dem **Biotopgarten** schwebende Glaskuppel vermutlich der optimale Arbeitsplatz. Wie eine Gondel kann sich der von David Mielecke konstruierte transparente Lernort in bis zu 30 Metern Höhe zwischen Gebäude 13 und 16 bewegen. Sehr sparsam eingerichtet entledigt sich der Raum jeglicher Ablenkung und überlässt es dem Nutzer, wenn nötig, etwaige zusätzliche Ausstattung mitzubringen. Eine Überlegung dieses Entwurfes zielt darauf ab, die ruhige Atmosphäre des Biotopgartens zu nutzen, gleichzeitig aber nicht durch Umgestaltung störend in sie einzugreifen. Vielmehr geht es darum, das bisherige Bild des Campus zu stärken, indem die Massivität der Kasernengebäude als tragende Kraft der Gondel genutzt wird (vgl. Mielecke o. J.).



Lernen in der Gondel (Rendering)



➔ **STANDORTZIFFER 4**
4. Stock, Gebäude 6

Die Studierenden Anna Lena Lockner, Bastian Brakensiek und Katharina Schäfer haben sich mit den Leerräumen auf dem Campus der Leuphana Universität beschäftigt.

4

4. Stock, Gebäude 6

Lockner entdeckt im **4. Stock des Gebäude 6** einen Negativort in Form einer ungenutzten Fläche. Im Treppenhaus des sich über zwei Etagen erstreckenden Dachgeschosses möchte sie einen Lernraum erschaffen. Ihr Entwurf ähnelt einem schwebenden Glashaus, das aber durch blickdichte Scheiben im Boden und durch eine mit einem Vorhang versehene Glaswand zum Flur einen Sichtschutz beim Lernen und Arbeiten bietet. In dem für maximal sechs Personen nutzbaren Raum gibt es drei Sitzmöglichkeiten: Bodenkissen vor einem Heizkörper, eine Sitzfläche auf der stabilen Fensterbank und einen regulären Schreibtischplatz. Die individuelle Nutzung durch die Studierenden steht bei Lockner im Vordergrund. Schließfächer unter der Fensterbank, Schubladen am und verschiebbare Whiteboards über dem Schreibtisch machen es möglich, dass mehrere Personen diesen Ort nach ihren Bedürfnissen nutzen können. Er bietet außerdem eine nahezu ungestörte und helle Lernatmosphäre mit Ausblick auf den Eingangsbereich der Universität (vgl. Lockner 2013).

➔ STANDORTZIFFER 5

Balkone, Gebäude 6

Bastian Brakensiek beschäftigt sich ebenfalls mit dem **Gebäude 6**. Sein Entwurf beschreibt einen Ausbau, der sich auf der Nord- und Südseite befindlichen **Balkone**. Das Verschmelzen von Außen und Innen ist das zentrale Thema in Brakensieks Arbeit. In seinem überwiegend aus Holz und Glas gestalteten Balkonaufbau sollen ein ganzjährig angenehmes Klima und optimale Beleuchtung herrschen.

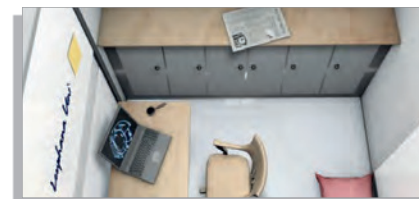
Dafür plant er die Installation einer Holzverkleidung, die sich um das Metallgerüst zieht, und eine darauf aufbauende Rundum-Verglasung, die von einem Flachdach abgeschlossen wird. Für die Raumlüftung lassen sich die Fensterscheiben in die Holzverkleidung absenken. Im Winter sorgt eine Fußbodenheizung für wohlige Wärme. Jede der vier Dachecken bildet zugleich eine Lichtquelle, sodass Schattenwurf vermieden wird. Als Blend- oder Sichtschutz werden entweder Rollos oder LC-Glas eingebaut. Neben einer Holztischplatte und Ablagemöglichkeiten gibt es viel Platz zum Auf- und Abgehen, das nach Brakensiek wichtig zum Nachdenken ist (vgl. Brakensiek 2013).

Balkone, Gebäude 6

5



Lernen auf Balkonien



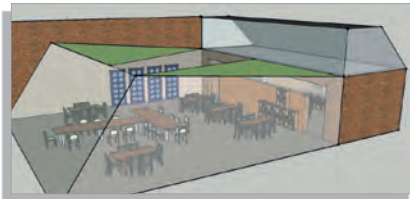
Kreativer Arbeitsplatz (Rendering)

➔ STANDORTZIFFER 6

Atelier 22

6 Atelier 22

Auch Katharina Schäfer integriert in ihren Entwurf eine Glaswand. Sie entdeckt einen Leerraum am anderen Ende des Campus und plant einen Bau, der die Bibliothek mit dem **Atelier 22** verbindet. Dieser Teil des Universitätsgeländes stellt aus ihrer Sicht einen Negativort dar, der viel Potenzial für einen geeigneten Lernraum bietet. Ein gewächshausähnliches Gebäude soll zu einem Treffpunkt und Platz des Austausches werden, an dem man sich bei jeder Wetterlage aufhalten kann. In dem zweistöckigen Gebäude kann sowohl unten im Gruppenraum, als auch einzeln im ersten Stockwerk gearbeitet werden. Der Blick in die Natur ist auch Schäfer ein wichtiges Anliegen. Holzwände schirmen den Lernort vom Wohngebiet an der Carl-von-Ossietzky-Straße ab. Wo vorher Studierende kreuz und quer Trampelpfade in den Bibliotheksgarten liefen, sollen sie sich nach dem Umbau klarer auf dem Campus orientieren können (vgl. Schäfer 2012).



Erweiterung der Bibliothek – Lernort (Rendering)

➔ STANDORTZIFFER 7

Dachfläche der Bibliothek

Die Nähe zur Bibliothek wird immer wieder als ein wichtiges Kriterium für die Wahl des Lernortes angeführt. Warum daher nicht einen Teil der **Dachfläche der Bibliothek** nutzen? Anna Kothe, Julia Kruse, Anna Peters und Sofia Teske haben sich in ihren Entwürfen mit diesem Standort auseinandergesetzt. Auf dem Dach der Bibliothek scheint sich alles zu vereinen, was einen guten Arbeitsplatz ausmacht: frische Luft, natürliches Licht und die zentrale Lage auf dem Campus. Ein großer Vorteil dieses Ortes ist, dass er zudem fern von jeglichen Verkehrswegen liegt. Der betreffende Teil des Daches grenzt an den offenen Lernbereich im Vorraum der Bibliothek an und ist von den anderen Seiten durch erhöhte Teile des Gebäudes umschlossen. Der mit Gras und Holzstegen bedeckte Boden soll in einen Bereich des Arbeitens und des Entspannens unterteilt werden. Vor allem die Ausgestaltung mit Pflanzen, Wasser und Licht sollen für gute Konzentration und eine anregende Arbeitsatmosphäre sorgen. Bei leichtem Nieselregen und starkem Sonnenschein werden die Studierenden von verschiebbaren Sonnensegeln geschützt (vgl. Kothe; Kruse 2012). Eine weitere Ausgestaltungsidee dieser freien Fläche macht es sich zur Aufgabe, die Strenge und Geradlinigkeit der übrigen Campusarchitektur zu durchbrechen. Überwiegend runde und organische Formen kommen hier zur Anwendung. Es soll jedoch keine vollkommene Isolation zu der Umgebung hergestellt werden. Daher wird bei der Ausgestaltung das gleiche Holz wie im angrenzenden Foyer der Bibliothek verwendet (vgl. Peters; Teske 2010).

Dachfläche der Bibliothek

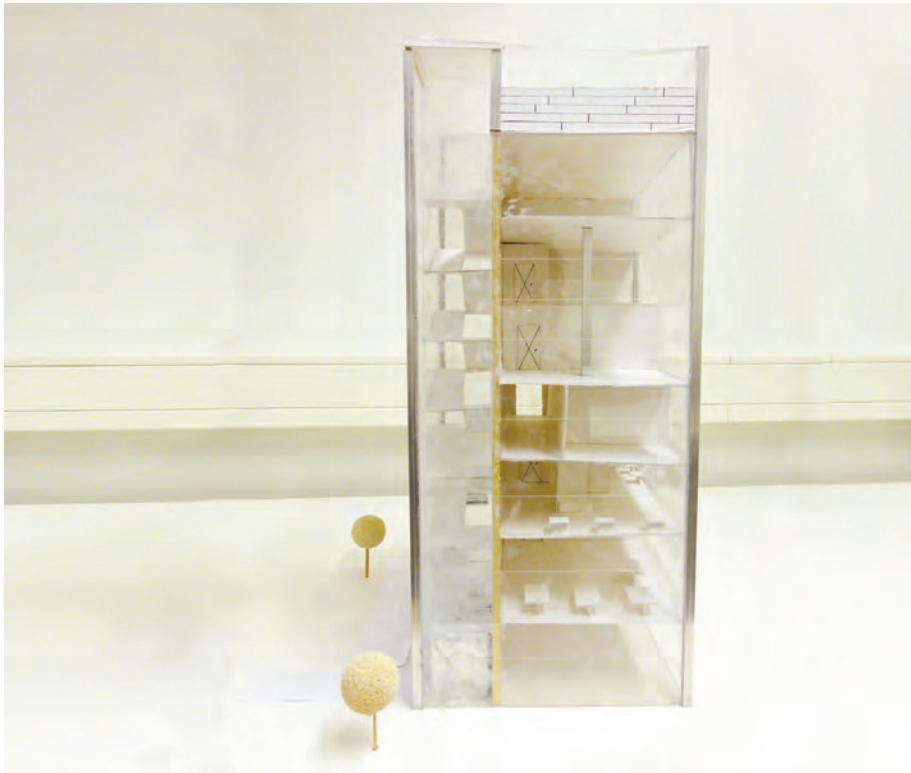
7



Dachräume (Rendering)



Zwischenräume (Rendering)



Ideen zu Lernorten in Form von repräsentativen Zeichen auf dem Universitätsgelände wurden von Felix Müller und Pia Katharina Köber entwickelt.

Der Lernturm von Felix Müller kann als repräsentatives Zeichen aufgefasst werden. Wie auch Katharina Schäfer befasst sich Müller mit dem Atelier 22, das bis jetzt als Kunstraum genutzt wird. Für ihn erscheint der Raum zu klein, um als Gruppenlernort in Frage zu kommen. Aus diesem Grund plant er einen turmartigen Aufbau, der sich über sieben Stockwerke in den Himmel erstreckt. Damit sein Lernraum möglichst viele individuelle Ansprüche erfüllen kann, stellt jedes Stockwerk im Turm eine andere Arbeitsatmosphäre zur Verfügung. Müller befragte Studierende zu ihren Vorstellungen über einen Lernort und

Lernturm

fand heraus, dass sich die Mehrheit helle, warme Räume, Sofas und auch Arbeitsplätze im Freien wünscht. Daher entschloss er sich, als 7. Stockwerk eine offene Dachterrasse zu gestalten. Müller zitiert im Folgenden Kristin Westphal, die sich in ihrer Arbeit mit Orten des Lernens beschäftigt hat: „Raum bzw. Räumlichkeit wird generiert, je nach der Weise der Nutzung, der Machtkonstellationen und der Zeitbezüge. Es gibt so gesehen keinen neutralen Raum“ (Westphal 2007: 7). Müller vertritt die Meinung, dass ein Raum uns nie unbeeinflusst lässt und immer eine zugeschriebene Funktion besitzt.

Ein harmonisches Raumgefühl ist ausschlaggebend für den Erfolg des Lernens und wird unbewusst durch die Raumwahrnehmung positiv gestalteter Räume bei der Nutzerin/beim Nutzer erzeugt. Der Lernturm sieht verschiedene Wandfarben für jedes Stockwerk vor. Dieses Konzept zeigt sich auch an der Auswahl der Böden und des Mobiliars. Mit der unterschiedlichen Gestaltung möchte Felix Müller jedem Studierenden einen Ort bieten, an dem er sich wohlfühlen kann und ihm eine geeignete Lernumgebung bereitstellt.

Da ein Lernraum für Studierende den Arbeitsplatz ihres Studiums darstellt, muss er den gesamten Tag über flexibel nutzbar sein. Im Entwurf wird auch die barrierefreie Nutzung berücksichtigt (vgl. Müller 2012).



Atelier 22

➔ STANDORTZIFFER 8

Platz zwischen der Bushaltestelle Scharnhorststraße und Gebäude 8

Der Eingangsbereich der Universität stellt für Pia Katharina Köber einen Ort mit Wandlungsbedarf dar. Er empfangt die Studierenden, Lehrenden und Gäste der Uni nicht mit einer offenen Geste. Dies sieht Köber als Anreiz, den Ort umzugestalten und ihn mit einer klaren Linie zu versehen.

Um der Universität einen Eingang zu geben, entwickelte sie einen „Schauraum“, der als **Gebäude auf dem Platz zwischen der Bushaltestelle Scharnhorststraße und dem Gebäude 8** erbaut wird. Wo derzeit circa ein Dutzend Bäume, Pflastersteine, Steinstufen, eine Rasenfläche und ein Schild mit dem Logo der Leuphana Universität zu finden sind, plant Köber einen länglichen Flachbau, der parallel zu Gebäude 8 ausgerichtet ist. Der Entwurf sieht vier Eingänge vor, über die man von der Südseite in Einzelarbeitsräume gelangt. Ein Gruppenarbeitsraum erstreckt sich über die gesamte Länge der Nordseite des Baus, der durch Türen in der Fensterfront zur Scharnhorststraße betreten und verlassen werden kann. Hiermit soll ein leichtes Kommen und Gehen möglich werden. Für ein waches und frisches Lernklima ist die Inneneinrichtung hell gestaltet. Durch rechteckige Glasflächen in der Decke soll der Eindruck eines römischen Atriums entstehen. Am Abend spenden herabhängende Einzellampen warmes Licht. Den Studierenden im Gruppenraum eröffnet sich durch die Glasfassade ein weiter Blick über den neu gestalteten Vorplatz zur Straße. Von Obstbäumen, Steinplatten und drei Wasserbändern wird man in Pia Köbers Entwurf in der Leuphana Universität empfangen. Der „Schauraum“ soll außerdem einen fließenden Übergang zur Stadtkultur Lüneburgs bilden und einen

8

Platz zwischen der Bushaltestelle Scharnhorststraße und Gebäude 8

Orientierungspunkt auf dem Campus darstellen, der die Identität der Universität im Gedächtnis der Gäste prägt (vgl. Köber 2012).

Den Studierenden mangelt es nicht an originellen Ideen, wie man einige Orte auf dem Campus, die bisher noch nicht oder nur suboptimal genutzt werden, in gute Orte des Arbeitens verwandeln könnte. Der Bedarf an perfekten Einzel- und Gruppenlernorten scheint den studentischen Entwürfen zufolge durchaus vorhanden zu sein. Die am häufigsten genannten Kriterien, denen ein solcher Ort entsprechen sollte, sind: die Nähe zur Bibliothek, das Verbinden von Arbeiten und Entspannen sowie eine ruhige Arbeitsatmosphäre ohne vollkommene Abschottung. Immer wieder taucht in den Entwürfen auch ein Bezug zu der bestehenden Architektur auf, sowohl zur Kasernenarchitektur als auch zu den Gebäuden von Carl-Peter von Mansberg. Auch zu dem neuen Libeskind-Bau wird in einzelnen Entwürfen eine Verbindung hergestellt.

Die vorgestellten Ideen für neue Lernorte zeigen, welches Potenzial der Campus der Leuphana Universität in sich birgt. Die tatsächliche Umsetzbarkeit der Ideen bleibt zunächst offen, doch die Phantasie der Entwerfenden kennt keine Grenzen. Ob auf dem Dach der Bibliothek, in einem Lernturm, oder in einer Glaskuppel über dem Biotopgarten – nach Meinung der Studierenden lassen sich auf dem Campus viele Plätze finden, die durch Umgestaltung zu einem perfekten Arbeitsplatz werden könnten.



Leuphanaschild am Eingang



Schauraum am Eingang (Rendering)

QUELLEN

FOTOS

Titelseite:	Dr. Oliver Opel	Seite 39:	Merle Busch
Seite 10:	Merle Busch	Seite 40:	Merle Busch
Seite 14:	Fotograf: unbekannt, Sammlung Bartels	Seite 42:	Sarah Lohse/Luiza Aringueri
Seite 15:	Fotograf: unbekannt, Sammlung Bartels	Seite 43:	Sarah Lohse/Luiza Aringueri
Seite 16:	Falko Jothe	Seite 44:	Yanti Soerjana
Seite 20:	zwei Motive: privat, Kurt Hölzer	Seite 49:	zwei Motive: Fred Dott
Seite 24:	Sarah Lohse/Luiza Aringueri	Seite 52:	Prof. Dr. Ursula Kirschner
Seite 28:	Falko Jothe	Seite 54:	Wolfgang Neeb
Seite 30:	Carl-Peter von Mansberg	Seite 58:	Wolfgang Neeb
Seite 32:	Annika Lacour	Seite 59:	Wolfgang Neeb
Seite 33:	Merle Busch	Seite 61:	Just Photos, Boris Niehaus
Seite 34:	Merle Busch	Seite 63:	Just Photos, Boris Niehaus
Seite 35:	Merle Busch	Seite 65:	Ralf Brinkhoff/ Birgit Mögenburg
Seite 36:	Prof. Dr. Ursula Kirschner	Seite 67:	Just Photos, Boris Niehaus
Seite 37:	Dr. Oliver Opel	Seite 69:	Just Photos, Boris Niehaus
Seite 38:	Prof. Dr. Ursula Kirschner	Seite 71:	Just Photos, Boris Niehaus
		Seite 73:	Leuphana Bildarchiv
		Seite 75:	oben: Leuphana Bildarchiv, unten: Just Photos, Boris Niehaus
		Seite 77:	Just Photos, Boris Niehaus

Seite 79:	Just Photos, Boris Niehaus	Seite 126:	Ralf Brinkhoff / Birgit Mögenburg
Seite 81:	Just Photos, Boris Niehaus	Seite 129:	Mark Block-Wodaeye
Seite 82:	Nataliya Pysareva	Seite 130:	Merlin Krabbe
Seite 86:	Nataliya Pysareva	Seite 131:	Prof. Dr. Ursula Kirschner
Seite 87:	Nataliya Pysareva	Seite 132:	Prof. Dr. Ursula Kirschner
Seite 88:	Falko Jothe	Seite 133:	Prof. Dr. Ursula Kirschner
Seite 95:	Prof. Dr. Ursula Kirschner	Seite 135:	Anne Gabriel-Jürgens
Seite 96:	Prof. Dr. Ursula Kirschner	Seite 136:	Prof. Dr. Ursula Kirschner
Seite 97:	Prof. Dr. Ursula Kirschner	Seite 141:	Prof. Dr. Ursula Kirschner
Seite 98:	Max Rauer (Foto bearbeitet)	Seite 142:	Falko Jothe
Seite 102:	Stefan Ruiz	Seite 143:	Mark Block-Wodaeye beide:
Seite 103:	oben: Steffen Rudolph mittig: Cornelia Kastelan unten: Steffen Rudolph	Seite 144:	Mark Block-Wodaeye
Seite 104:	Studio Daniel Libeskind	Seite 145:	Nana Odurowah
Seite 106:	Gino Braun	Seite 146:	oben: privat Tränkmann, unten: Prof. Dr. Ursula Kirschner
Seite 107:	Gino Braun	Seite 147:	beide: Ulrich Tränkmann
Seite 110:	oben: Merle Busch, unten, beide: Lena Keune	Seite 148:	beide: Ulrich Tränkmann
Seite 115:	Studio Daniel Libeskind	Seite 149:	Ulrich Tränkmann
Seite 121:	Prof. Dr. Ursula Kirschner	Seite 150:	Mark Block-Wodaeye Mark Block-Wodaeye
Seite 122:	Prof. Dr. Ursula Kirschner	Seite 151:	Block-Wodaeye

- Seite 152: Max Rauer
 Seite 159: Eva-Kristina Rahe
 Seite 163: oben: Prof. Dr. Ursula
 Kirschner
 Seite 166: Dagmar Sommerfeld
 Seite 167: Felix Müller
 Seite 169: oben: Merle Busch

GRAFIKEN

- Seite 17: Vorlage Stadtarchiv Lüne-
 burg/StadtALg-K 17 C 25 (k)
 Seite 114: rw+ Berlin
 (aktualisiert Leuphana)
 Seite 116/117: rw+ Berlin
 Seite 118: rw+ Berlin
 Seite 119: rw+ Berlin
 Seite 128: Dr. Oliver Opel

RENDERINGS

- Seite 108: zwei Motive: Studio Daniel
 Libeskind
 Seite 109: Studio Daniel Libeskind
 Seite 120: Studio Daniel Libeskind
 Seite 157: Fenja Braasch, Jannik
 Uekötter, Lea Zerbe
 Seite 158: Mandy Stieper, Jennifer
 Schumann
 Seite 160: David Mielecke
 Seite 161: David Mielecke
 Seite 163: unten: Anna Lena Lockner
 Seite 164: Katharina Schäfer
 Seite 165: beide: Anna Kothe, Julia
 Rebekka Kruse
 Seite 169: unten: Pia Katharina Köber

LITERATUR

Von einer Kaserne zum Campus

- Finetti, Marco (1993): Studenten in Kasernen. In: <http://www.zeit.de/1993/47/studenten-in-kasernen> (letzter Zugriff 14.4.2015).
- Henckel, D., Kuczkowski, K., Lau, P., Pahl-Weber, E., Stellmacher, F. (Hrsg.) (2010): Planen – Bauen – Umwelt – Ein Handbuch.
- Henke-Bockschatz, Gerhard; Sauer, Michael; Deutsches Historisches Museum, Haus der Geschichte, Frauenhofer Institut (Hrsg.) (2006): Geschichte und Geschehen. Das 20. Jahrhundert. Erster Teil. Die Jahre 1914-1949. Einzelversion. Leipzig. In: H-Soz-u-Kult, 3.10.2007, <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2007-4-011>>.
- Interview mit Kurt Hölzer geführt von dem Verfasser und der Verfasserin auf dem Campus 1/2014
- Wuggenig, Ulf und Kastelan, Cornelia: Salzstadt, Soldatenstadt, Universitätsstadt. In: Kunstraum der Leuphana Universität Lüneburg und Wege, Astrid (Hrsg.): Moirés, Andreas Fogarasi, Katya Sander, Urtica. Lüneburg 2008.
- o. A. (1960): Zuchthaus für den Feuerteufel. In: <http://www.zeit.de/1960/26/zuchthaus-fuer-den-feuerteufel> (letzter Zugriff 14.4.2015).

Ein Spiel zwischen Alt und Neu

- Michalowsky, Ulrike (2003). Der Neubau der Universitätsbibliothek Lüneburg. In: Bibliothek, 27, 45-47. Online abrufbar unter: https://www.b2i.de/fileadmin/dokumente/BFP_Bestand_2003/Jg_27-

- Nr_1-2/Jg_27-Nr_1-2_Aufsaeetze/Jg_27-2003-Nr_1-2-S_45-47.pdf (letzter Zugriff 14.4.15).
- Millhaus Filmproduktion (1998). Campusbegehung. Lüneburg, 1998.
- Schwarz, Doris (2013). Persönliches Interview, geführt von den Verfassern. Lüneburg, 28.6.2013.
- Interviews mit Carl-Peter von Mansberg, geführt von den Verfasserinnen auf dem Campus 5/2013, 8/2013, 9/2013
- o. A. (2013): Ökologischer Campus. Online abrufbar unter: <http://www.leuphana.de/campus/leben/oekologisch.html> (letzter Zugriff 14.4.2015).
- Cramer, Johannes et al. (2007): Bibliothèque Nationale in Paris. Online im Internet: http://baugeschichte.a.tuberlin.de/owl/19.Jahrhundert/Paris_BibliothekNationale/Paris_BibliothekNationale.html (letzter Zugriff 16.7.2013).

Kunst auf dem Campus

- ARTotale: Künstlerbeschreibung DTAGNO. Lüneburg 2009a. Internet: <http://www.leuphana.de/artotale/urbanart/kuenstler/liste/dtagno.html>.
- ARTotale: Künstlerbeschreibung Akim. Lüneburg 2009b. Internet: <http://www.leuphana.de/artotale/urbanart/kuenstler/liste/akim.html>.
- ARTotale: Künstlerbeschreibung Dave the Chimp: Lüneburg 2009c. Internet: <http://www.leuphana.de/artotale/urbanart/kuenstler/liste/dave-the-chimp.html>.
- ARTotale: Künstlerbeschreibung Vitché und Jana. Lüneburg 2009d. Internet: <http://www.leuphana.de/artotale/urbanart/kuenstler/liste/vitche-jana.html>.
- Berthier, Jocelyn: SKKI New Print. The Street Art Blog, 7.9.2012. Internet: <http://www.the-streetartblog.net/2012/09/skii-new-print.html>.

- Bullwinkel, Jan: Glossar. o. J. Internet: <http://www.streetart-bremen.de/glossar.php>.
- Clauszen, Thorsten; Prätorius, Karin: Souvenirs, Souvenirs. In: von Bismarck, Beatrice; Stoller, Diethelm; Wege, Astrid; Wuggenig, Ulf: Christian Philipp Müller. Branding the campus. Kunst, Architektur, Design, Identitätspolitik. Düsseldorf 2001, S. 91-97.
- Clauß, Ingo: DTAGNO. Circle Culture Gallery, o. J. Internet: http://www.circleculturegallery.com/artist/daniel_tagno/biography#dt_m_39001mjpg_1.
- Diamond, Alex: Video der Inszenierung während der ARTotale 2009. Internet: http://youtu.be/c-Z_ZReRcz4.
- Finger, Julia: Art incognito: Zehn Fakten über den Graffiti-Künstler ZEVS. Jetzt.de – Süddeutsche Zeitung, 13.8.2008. Internet: <http://jetzt.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/443559/Art-incognito-Zehn-Faktenueber-den-Graffiti-Kuenstler-ZEVS>.
- Fraser, Andrea: Services. Eine Arbeitsgruppen-Ausstellung. In: von Bismarck, Beatrice; Stoller, Diethelm; Wuggenig, Ulf (Hrsg.): Games, Fights, Collaborations. Das Spiel von Grenze und Überschreitung. Kunst und Cultural Studies in den 90er Jahren. Ostfildern-Ruit 1996, S. 94-98.
- Gockel, Cornelia: Komplexe Denkbilder. In: art 5/2013, S. 94. Internet: <http://www.artmagazin.de/div/heftarchiv/2013/5/EGOWTEGWPOEPSPOGSRSEHATP/Komplexe-Denkbilder>.
- Heikhaus, Jörg: ‚I am Alex Diamond‘ – a long update. Januar 2013. Internet: <http://demon-catcher.com/about/2013/1/14/i-am-alex-diamond-a-long-update.html>.
- Hinke, Fernanda: Zezão's graffiti – from sewer to New York, Paris & London. Underground Paris, 19.4.2013. Internet: <http://undergroundparis.org/zezaograffiti-sewers-to-new-york-paris-london>.
- Hornig, Petra: Kunst im Museum und Kunst im öffentlichen Raum. Elitär versus demokratisch? Wiesbaden 2011 [Zugl.: Kassel, Univ., Diss., 2009].

- Jana Joana: Bio. Website der Künstlerin, o. J. Internet: <http://janajoana.com.br/23-2/?lang=en>.
- Leuphana Universität Lüneburg: Gewinner-Video der Startwoche 2009: ARTotale Team 83 Crew A: Ohne Titel (Tryone & Akim) - 1st place. Lüneburg 2009. Internet: <http://youtu.be/xyCGsUWiOV0>.
- Lipsky, Florence: Campus und Stadt. Auf dem Weg zur Identität der Universität. In: von Bismarck, Beatrice; Stoller, Diethelm; Wege, Astrid; Wuggenig, Ulf: Christian Philipp Müller. Branding the campus. Kunst, Architektur, Design, Identitätspolitik. Düsseldorf 2001, S. 44-53.
- NoiseLab: Akim Nguyen. NoiseLab Workshopankündigung, 2010. Internet: <http://noiselab.co.uk/akim-nguyen>.
- Park, Michael Y.: Eat My Art! Epicurious, 11.07.2007. Internet: <http://www.epicurious.com/articlesguides/blogs/editor/2007/11/eat-myart.html#ixzz2f2xsSnK>.
- Sprüth Magers Projekte: Pressemitteilung „Daniel Man: Mothership Blueprints“, Sprüth Magers Projekte 2006. Internet: http://spruethmagers.com/exhibitions/114@@@press_de.
- Vitché: Bio. Website des Künstlers, o. J. Internet: http://www.vitche.com.br/src/main_en.html.
- von Bismarck, Beatrice; Stoller, Diethelm; Wege, Astrid; Wuggenig, Ulf: Vorwort. In: von Bismarck, Beatrice; Stoller, Diethelm; Wege, Astrid; Wuggenig, Ulf: Christian Philipp Müller. Branding the campus. Kunst, Architektur, Design, Identitätspolitik. Düsseldorf 2001a, S. 6 f.
- von Bismarck, Beatrice; Stoller, Diethelm; Wege, Astrid; Wuggenig, Ulf: Der Campus als Kunstwerk. 101 Siebdrucke organisiert in 15 Kategorien, begleitet von 15 Texten. In: von Bismarck, Beatrice; Stoller, Diethelm; Wege, Astrid; Wuggenig, Ulf: Christian Philipp Müller. Branding the campus. Kunst, Architektur, Design, Identitätspolitik. Düsseldorf 2001b, S. 118-139.
- von Bismarck, Beatrice; Müller, Christian Philipp: Die Universität neu verorten. Ein Interview mit Christian Philipp Müller. In: von Bismarck, Beatrice; Stoller, Diethelm; Wege, Astrid; Wuggenig, Ulf: Christian Philipp

- Müller. Branding the campus. Kunst, Architektur, Design, Identitätspolitik. Düsseldorf 2001, S. 8-23.
- von Bismarck, Beatrice; Stoller, Diethelm; Wuggenig, Ulf: Das interdisziplinäre Projekt ‚Kunstraum der Universität Lüneburg‘. Auszug aus: von Bismarck, Beatrice; Stoller, Diethelm; Wuggenig, Ulf: Kunst, Ökologie und nachhaltige Entwicklung. In: Michelsen, Gerd (Hrsg.): Sustainable University – Auf dem Wege zu einem universitären Agendaprozeß. Frankfurt/Main 2000. Internet: <http://kunstraum.leuphana.de/texte/kunstraum.html>.
 - Wenzel, Tobias: Graffiti in der Kanalisation. Der brasilianische Künstler Zezão. Deutschland-radio Kultur, 12.7.2011. Internet: <http://www.dradio.de/dkultur/sendungen/profil/1502520/>.
 - Zühlsdorff, Henning: Pressemitteilung „Leuphana Kunstraum arbeitet mit Top-Künstlern zusammen“. Leuphana Universität Lüneburg, 10.12.2008. Internet: <http://www.leuphana.de/aktuell/meldungen/ansicht/datum/2008/12/10/kuenstler-ranking-zeigt-leuphana-kunstraum-arbeitet-mit-top-kuenstlern-zusammen.html>.

Freie Räume – Räume für Freiheit

- Augustinus, Confessiones, hrsg. von Martin Skutella, Stuttgart: Teubner 1984, XI, 14.
- Gosztanyi, Alexander: „Der Raum. Geschichte seiner Probleme in Philosophie und Wissenschaften“, Bd. 1 und 2, Freiburg/München: Karl Alber GmbH 1976.
- Hauser, Susanne: „Körper, Leib und Raum. Zur Einführung“. In: Architekturwissen. Grundlagen-texte aus den Kulturwissenschaften, Bd. 1: Zur Ästhetik des sozialen Raumes hrsg. von Susanne Hauser, Christa Kamleithner, Roland Meyer, Bielefeld: transcript Verlag 2011, S. 192-201.
- Janich, Peter/Mittelstraß, Jürgen: „Raum“. In: Handbuch philosophischer Grundbegriffe hrsg. von Hermann Krings, Hans Michael Baumgartner und Christoph Wild, Studienausgabe Band 4,

- Mensch-Relation, München: Kösel-Verlag 1973, S. 1154-1168.
- Klassische Texte zum Raum hrsg. und eingeleitet von Ulf Heuner, Berlin: Parodos 2007.
 - Müller, Christa: „Urban Gardening: Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt.“ München: oekom Verlag 2011.
 - Müller, Matthias C.: „Das Zimmern der Zeit. Essay über die Selbst-Entstehung durch die Innen-Außen-Spannung“. In: Philosophie des Raumes. Standortbestimmungen ästhetischer und politischer Theorie hrsg. von Marc Jongen, München: Wilhelm Fink Verlag 2008, S. 35-58.
 - Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften hrsg. von Jörg Dünne und Stephan Günzel in Zusammenarbeit mit Hermann Doetsche und Roger Lüdeke, Frankfurt (a. M.): Suhrkamp 2006.
 - Rosol, Marit: „Gemeinschaftsgärten in Berlin. Eine qualitative Untersuchung zu Potenzialen und Risiken bürgerschaftlichen Engagements im Grünflächenbereich vor dem Hintergrund des Wandels von Staat und Planung.“ Berlin: Mensch & Buch 2006.
 - Tessin, Wulf: „Freiraum und Verhalten. Soziologische Aspekte der Nutzung und Planung städtischer Freiräume. Eine Einführung“, 2. überarb. Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2011, S. 27.

Weitere Quellen:

- <http://www.breimann-bruun.de> (zuletzt eingesehen am 12.9.2013).
- <http://www.karresenbrands.nl> (zuletzt eingesehen am 12.9.2013).
- <http://www.leuphana.de/dies-academicus.html> (zuletzt eingesehen am 12.9.2013).
- http://www.phase1.de/projects_leuphana_results.htm (zuletzt eingesehen am 12.9.2013).

- <http://prinzessinnengarten.net/> (zuletzt eingesehen am 12.9.2013).
- <http://www.tempelhoferfreiheit.de/mitgestalten/pionierprojekte/allmende-kontor/> (zuletzt eingesehen am 12.9.2013).
- <http://www.weidingerlandschaftsarchitekten.de> (zuletzt eingesehen am 12.9.2013).
- Interview mit Martin Diekmann, geführt von den Verfasserinnen auf dem Campus 11/2013
- Projektbericht und Abschlusspräsentation der Projektgruppe Leufarm.

Das Zentralgebäude von Daniel Libeskind

- Deutschlandradio Kultur: http://www.deutschlandradiokultur.de/man-darf-beim-bauen-kein-maerchen-erzaehlen.954.de.html?dram:article_id=147196 (15.3.2014).
- Filmmaterial aus Infobox, Gebäude 10, Leuphana Universität Lüneburg
- Interview mit Daniel Libeskind, geführt von Matthias Reese in Israel 11/2014
- Leuphana Website: http://www.leuphana.de/no_cache/news/pressemitteilungen/pressemitteilungen-ansicht/datum/2011/05/08/grundstein-fuer-neues-zentralgebaeude-gelegt.html?index.php?id=99 (14.3.2014).
- Leuphana Website: http://www.leuphana.de/no_cache/news/meldungen/ansicht/datum/2007/12/19/planungsauftrag-fuer-libeskind-bau.html?index.php?id=58 (14.3.2014).
- Leuphana Website: http://www.leuphana.de/no_cache/news/meldungen/ansicht/datum/2010/12/29/durchbruch-gelungen-leuphana-realisiert-libeskind-bau.html?index.php?id=58 (14.3.2014).
- Leuphana Website: <http://www.leuphana.de/campus.html> (14.3.2014).
- Leuphana Website: <http://www.leuphana.de/daniel-libeskind.html> (14.3.2014).

- Leuphana Website: <http://www.leuphana.de/news/pressemitteilungen/pressemitteilungen-ansicht/datum/2011/05/05/glaubensgemeinschaften-und-klosterkammer-finanzieren-raum-der-stille.html> (14.3.2014).
- Leuphana Website: http://www.leuphana.de/no_cache/news/pressemitteilungen/pressemitteilungen-ansicht/datum/2011/05/08/grundstein-fuer-neues-zentralgebäude-gelegt.html?index.php?id=99 (14.3.2014).
- Leuphana Website: http://www.leuphana.de/no_cache/news/pressemitteilungen/pressemitteilungen-ansicht/datum/2012/02/15/libeskind-bau-beginnt.html?index.php?id=99 (14.3.2014).
- Leuphana Website: http://www.leuphana.de/no_cache/news/meldungen/ansicht/datum/2009/05/04/leuphana-gewinnt-wettbewerb-architektur-mit-energie-des-bmw.html?index.php?id=58 (14.3.2014).
- Leuphana Website: http://www.leuphana.de/no_cache/news/meldungen/ansicht/datum/2010/05/05/leuphana-umbau-geht-in-die-naechste-runde.html?index.php?id=58 (14.3.2014)
- Leuphana Website: <http://www.leuphana.de/news/meldungen/ansicht/datum/2007/03/04/universitaet-lueneburg-veranstaltet-seminar-mit-prof-dr-daniel-libeskind-in-new-york.html>. (14.3.2014)
- Leuphana Website: <http://www.leuphana.de/news/publikationen/leuphana-magazin/titelstories/libeskind-podiumsdiskussion.html> (14.03.2014).
- Leuphana Website: <http://www.leuphana.de/campus/entwicklung/meilensteine.html> (14.3.2014).
- Leuphana Website: <http://www.leuphana.de/campus/partizipation/lehrveranstaltungen/architektur.html> (14.3.2014).
- Leuphana Website: <http://www.leuphana.de/news/publikationen/leuphana-magazin/titelstories/2013/libeskindbau-leuphana-legt-gutachten-zum-finanzierungsplan-vor.html> (17.3.2014).

- Leuphana Website: <http://www.leuphana.de/news/leuphana-in-den-medien/ansicht/datum/2010/12/22/lueneburger-universitaet-errichtet-bau-nach-libeskind-plaenen-welt.html> (17.3.2014).
- Leuphana Website: <http://www.leuphana.de/news/leuphana-in-den-medien/ansicht/datum/2007/08/29/die-gestaltung-von-veraenderung-handelsblatt.html> (15.3.2014).
- Leuphana Website: <http://www.leuphana.de/news/leuphana-in-den-medien/ansicht/datum/2007/06/29/libeskind-plant-lueneburger-hochschulcampus-welt.html> (17.3.2014).
- Mündliche Informationen von Frau Susanne Ohse: 3/2014.

Der ökologische Campus

- Dr. Oliver Opel (2013): Campus-Nachhaltigkeit. Vortrag.
- Dr. Oliver Opel (2013): Projektpräsentation klimaneutraler Campus Leuphana Bockelsberg. Vortrag.
- Interview mit Dr. Oliver Opel, geführt von der Verfasserin auf dem Campus 1/2014

Die Dachausbauten auf dem Campus

- Interview mit Ulrich Tränkmann, geführt von der Verfasserin und dem Verfasser auf dem Campus 10/2013
- Interview mit Robert Ketterer, geführt von der Verfasserin und dem Verfasser auf dem Campus 10/2013

Studentische Ideen für Lernorte auf dem Campus

Studentische Entwürfe:

- Brakensiek, Bastian: Persönlicher Lernort. Leuphana Universität Lüneburg, 2013.
- Braasch, Fenja; Uekötter, Jannik; Zerbe, Lea: Essay über den perfekten Lernort. Leuphana Universität Lüneburg, 2013.
- Holz, Louisa: Das Baumhaus als Lernort. Leuphana Universität Lüneburg, 2012.
- Köber, Pia Katharina: Schauraum. Leuphana Universität Lüneburg, 2012.
- Kothe, Anna; Kruse, Julia: Der perfekte Lernort. Leuphana Universität Lüneburg, 2012.
- Lafaire, Sarah Sophie; Grosch, Leslie Aliza: Lernkomplex. Leuphana Universität Lüneburg, 2013.
- Lockner, Anna Lena: Mein persönlicher Lernort auf dem Campus der Leuphana Universität. Lernen mit Ausblick. Leuphana Universität Lüneburg, 2013.
- Mielecke, David: Die Hohe Kunst des Lernens. Leuphana Universität Lüneburg, o. J.
- Müller, Felix: Mein Lernturm. Der perfekte Ort für mich zum Lernen. Leuphana Universität Lüneburg, 2012.
- Peters, Anna; Teske, Sofia: Ein neuer Ort zum Lernen. Leuphana Universität Lüneburg, 2010.
- Schäfer, Katharina: Ein Ort an dem Wissen gedeiht. Leuphana Universität Lüneburg, 2012.
- Stieper, Mandy; Schumann, Jennifer: Gestaltung eines Lernorts. Leuphana Universität Lüneburg, 2010.

Weitere Literatur:

- Westphal, Kristin; Hoffmann, Nicole (2007): Orte des Lernens. Erschließungen und Verortungen. In: Westphal, Kristin (Hrsg.): Orte des Lernens. Beiträge zu einer Pädagogik des Raumes. Juventa Verlag, Weinheim/München, S. 7-14.

STUDIARENDE DER SEMINARE

— WiSe 11/12: Wissenschaft nutzt Methoden. Grundlagen und Methoden der Kulturwissenschaften

Lehrende: Prof. Dr. Kirschner

Oona Braaker, Elisa Henriette Bracht, Annekatrin Burmester, Julia Forgacs, Svea Franke, Inga Merle Grunwald, Louisa Holz, Lis Jessen, Carina Jorkisch, Pia Köber, Anna Kothe, Julia Rebekka Kruse, Julia Luttermann, Janna Menz, David Mielecke, Kimberly Morawitz, Viktoria Mühlbauer, Felix Müller, Philipp Oelze, Ramin Samimpour, Juliane Saß, Katinka Sauer, Katharina Schäfer, Marit Schoppmeier, Caroline Schulz, Laura Vendt, Anja Werner, Felix Rasmus Willeke und Annika Friederike Zecher

— WiSe 12/13: Wissenschaft nutzt Methoden. Grundlagen und Methoden der Kulturwissenschaften

Lehrende: Prof. Dr. Kirschner

Fenja Braasch, Bastian Brakensiek, Sophie Buss, Dorothea Sophie Carl, Elina Eckardt, Susanna Eremjan, Christian Gansow, Rieke Gellert, Leslie Aliza Grosch, Janne Gruner, Charlotte Hafke, Falko Harriehausen, Katharina Hausler, Annika Igogeit, Lisa-Sophie Kinne, Tassja Kissing, Julius Kock, Sarah Sophie Lafaire, Anna Lena Franziska Lockner, Sarah Lohse, Henrike Nebel, Stefan Reinholdt, Ronja Sames, Rouven Seebo, Lisa Spelge, Jannik Uekötter, Valerie Wiese, Clarissa Wirth, Lea Zerbe und Lilly Zumholte

— **SoSe 13: MA, Architekturführer Campus Leuphana Universität Lüneburg**

Lehrende: Prof. Dr. Kirschner und Apl. Prof. Dr. Martin Pries

Elena Berroth, Silke Finkeldei, Eva Frey, Claudia Jochim, Ruth Sommer, Christophe Spies, Dominika Vogs und Annika Weinert

— **WiSe 13/14: Wissenschaft nutzt Methoden. Grundlagen und Methoden der Kulturwissenschaften**

Lehrende: Prof. Dr. Kirschner

Sophie-Luise Alfter, Nicola Bade, Katharina Busch, Christina Frederike Cornehl, Anja Döhl, Charlotte Ebel, Liana Hayrapetyan, Denise Hilgenböker, Bonnie Hoffmann, Tolv Holand, Emma Hughes, Martina Keup, Sina Kirchner, Isabell Kolditz, Merlin Krabbe, Julika Kröger, Emely Krüger, Marie Kurz-Filipski, Antonia von Lamezan, Bianca Lwowski, Sarah Olvermann, Elisabeth Ortloff, Sarina Puls, Jasmin Rahnenführer, Silvia Ramona Retzko, Timo Schröder, Franziska Schuster, Saskia Stöwing, Alina Thelm und Muriel Ther

— **WiSe 13/14: BA, Architekturführer Campus Leuphana Universität Lüneburg**

Lehrende: Prof. Dr. Kirschner

Katja Brückner, Ana Flávia Costa da Silva, Marie-Lotta Karcher, Tim Kruse, Sophia Kühl, Jannik Leenen, Henrike Nebel, Julia Nordholz, Franziska Reimers, Raphael Tafner und Christina Wiemken

— **WiSe 14/15: BA Campusfotografie Leuphana Universität Lüneburg**

Lehrende: Prof. Dr. Kirschner, Fotografin Dagmar Sommerfeld, Merlin Krabbe
Luiza Aringueri Borges, Tina Brenneisen, Larissa Carvalho de Paula, Christina Drachsler,
Carina Grabbe, Vinicius Kern, Ann-Sophie Lömker, Sarah Lohse, Fernanda Madanelo,
Munir Mahmoud, Karlotta Matthies, Ana Beatriz Nunes, Lara Qualmann und
Gabriela Schatzmann

— **SoSe 15: BA Campusfotografie Leuphana Universität Lüneburg**

Lehrende: Prof. Dr. Kirschner, Fotografin Dagmar Sommerfeld, Merlin Krabbe
Mutiara-Charlotte Fischer, Elisabeth Lutz-Bachmann, Madlen Madaus, Ana Beatriz Nunes,
Lucas Dutra Nunes, Lorraine Oliveira, Jacqueline Peters, Nataliya Pysareva, Max Rauer,
Feeja Reiche, Lisa Reiners, Paul Seegers, Yanti Soerjana, Hanna Schwanholt und Lina Wett

IMPRESSUM

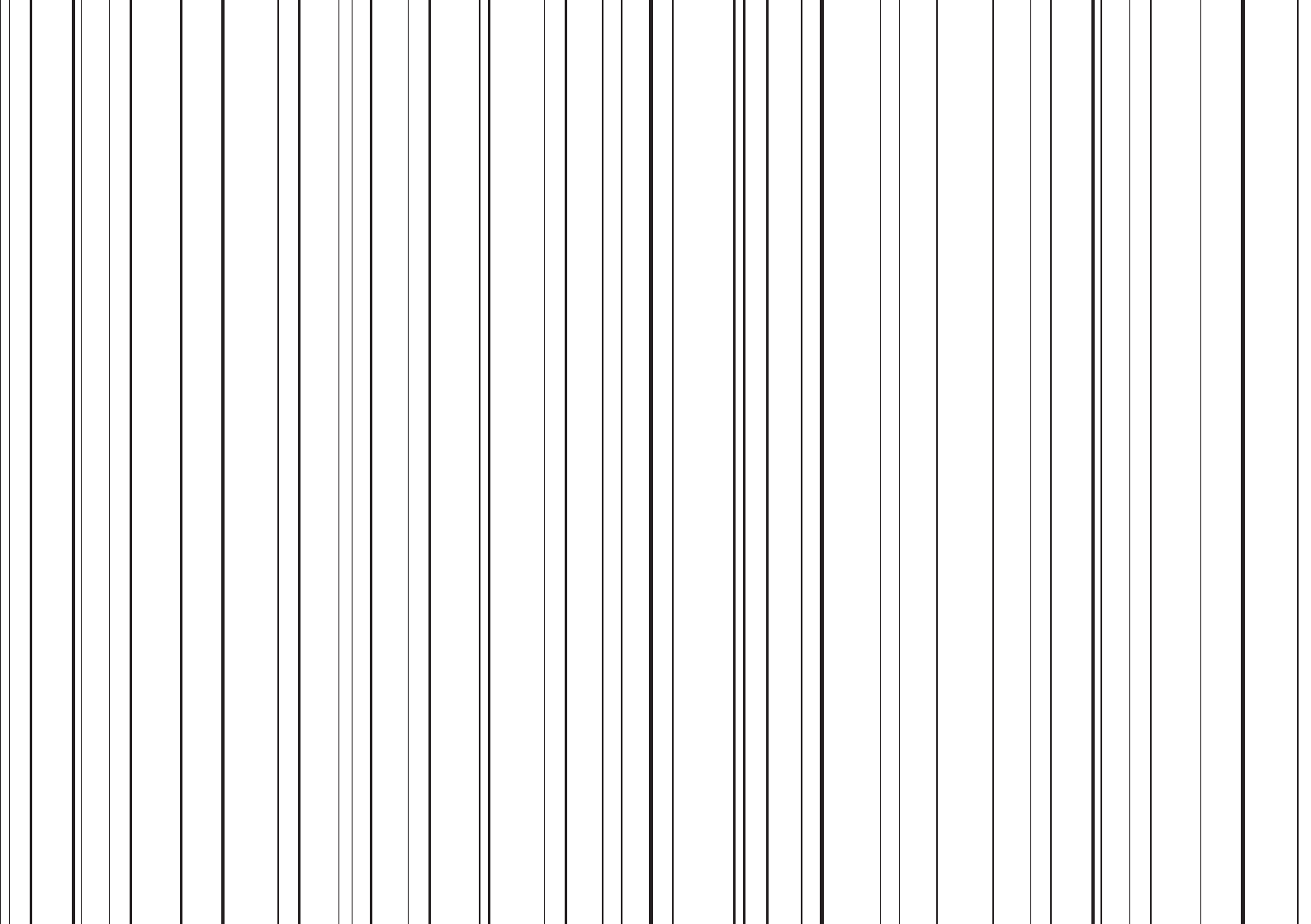
Leuphana Universität Lüneburg, Scharnhorststraße 1, 21335 Lüneburg | HERAUSGEBER: Prof. Dr. Ursula Kirschner (kirschner@leuphana.de) und Prof. (apl.) Dr. Martin Pries (pries@leuphana.de) | LEKTORAT: Sabine Arendt | GESTALTUNG/LAYOUT: Susanne Laudien | DRUCK: Druckerei Wulf, Lüneburg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung der Leuphana Universität unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

ISBN 978-3-935786-71-3



Leuphana Universität Lüneburg
Scharnhorststraße 1
21335 Lüneburg

» www.leuphana.de